

Science
Fiction

Times

18. Jahr

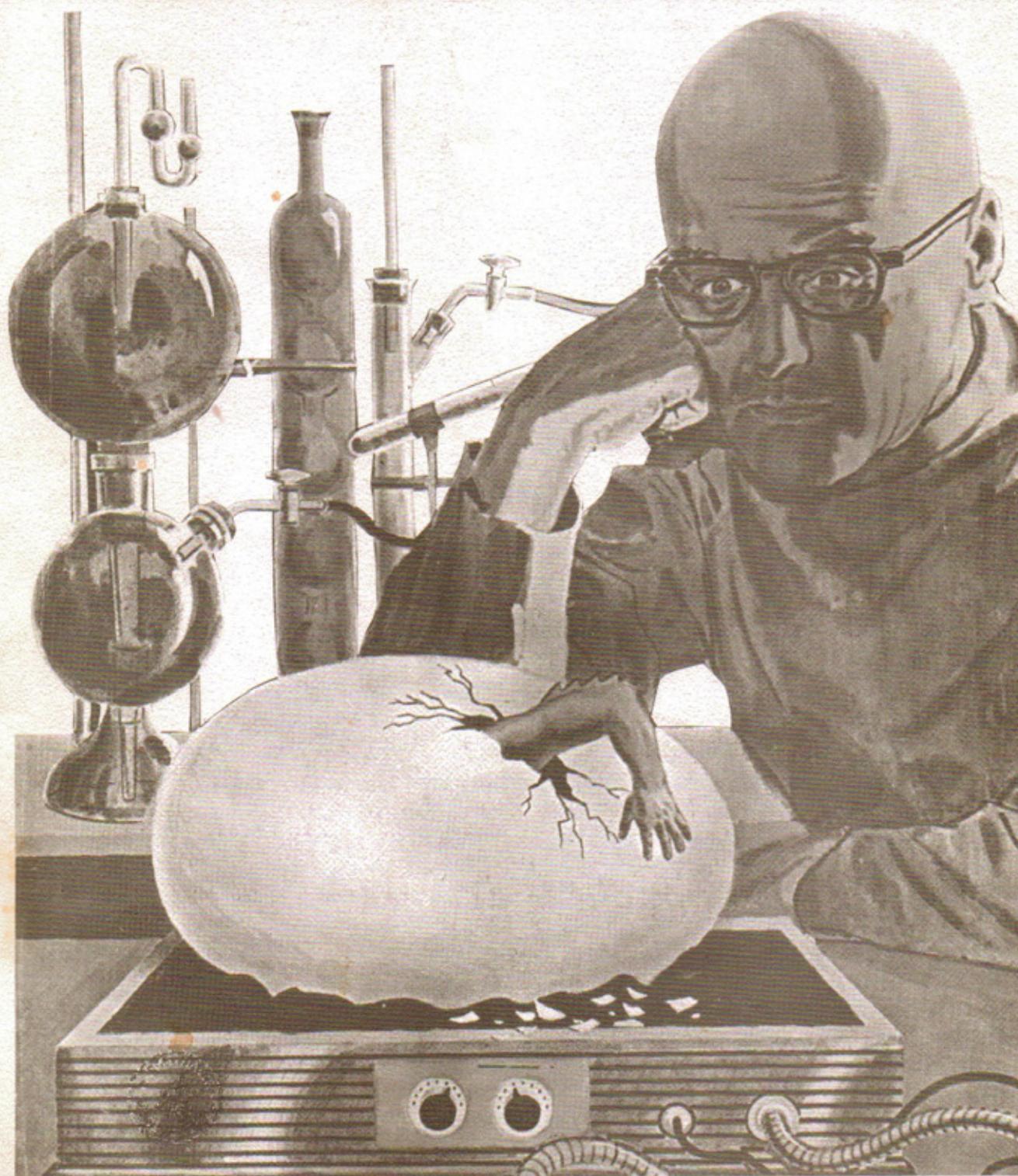
Ausgabe 3/76 - August 1976

140

Erscheinen ca. 3 monatlich

DM 4,-- ÖS 35,--

Magazin für Science Fiction Trivilliteratur Unterhaltungsmedien



Book-Bazaar

ACHTUNG COMIC-FREUNDE!! Verkauft 1) Asterix-Großbände I bis XX in Ia Zustand (neu:DM 84,-) für DM 60,-+Porto.
2) Peanuts-Bücher 6-16, 18-20, 22, 23 in gutem Zustand (neu: DM 64,-) für nur DM 35,- + Porto. Wer zuerst schreibt, bekommt die Bücher postwendend per Nachnahme. Thomas Suckfüll, Dr.Bruder-Str. 15, 6053 Obertshausen.

H.Schmidt, Bahnhofstr.8, 645 Hanau 9, verkauft: Bastei-SF Brown: Die Plasmagötter, Wolfe: Unternehmen Ares, Laumer: Das vergessene Universum, Clark Darlton: Zurück aus der Ewigkeit. Heyne: 3041, 3063, 3083, 3088, 3135, 3269, 3303, 3317, 3343 und den Lensmen-Zyklus für DM 1,- pro Band + Porto, und folgende Terra-Nova-Hefte: 2, 3, 4, 18, 19, 23, 27, 28, 32-36, 40, 55, 63, 66, 75, 78, 102, 120, 124, 126, 131, 134, 135, 140, 149, 151, 154, 159, 162, 164, 165, 169, 170, 171, 175, 176, 177, 178, 180, 181, 183, 184, 186, 189 für 0,40 DM pro Heft. Bernd Rullkötter: Die Wissenschaft. Phantastik der SU - Eine vergleichende Untersuchung der spekulativen Literatur in Ost und West für DM 30,-.

EXODUS nennt sich ein offsetgedrucktes Amateurmagazin mit theoretischen Arbeiten, Erzählungen und Gedichten, sowie Grafiken zur Science Fiction und artverwandter Thematik. Herausgeber: Rene Moreau u. Paul Roder, Schumannweg 12, 5160 Düren. DM 4,- zu überweisen auf PSchKto Köln 285170-505 (Moreau). Jede Ausgabe mind. 60 A-4-Seiten.

Horst Gittinger, Wallensteinstr. 11b, 7000 Stuttgart 40, sucht und zahlt Sammlerpreise: Utopia-Kleinband 57, 84, 118, 125, 127, 136, 138, 161, 162, 193, 199, 241, 247, 394.

SFT-Intern

Wie bereits im letzten Heft angekündigt, steht diese Ausgabe einmal nicht unter einem Themen-Schwerpunkt. Vielmehr hatte sich eine Menge Material angehäuft, das in densowieso schon immer randvollen Themenheften nicht unterzubringen war. Wir wollten es nicht jahrelang in der Schublade schimmeln lassen. Anfang Oktober (nicht September, wie beim letzten Mal angekündigt) erscheint die nächste Ausgabe, noch einmal der Serienproblematik gewidmet. Es ist übrigens nicht ausgeschlossen, daß dieses Heft als Doppelnummer herauskommt. Kurz vor Weihnachten dürfte dann die Nummer 142 erscheinen, Leitthema "Fantasy". Die nächsten Hefte befassen sich mit Sekundärliteratur, Jugendliteratur und Musik (immer unter Science Fiction-Gesichtspunkten, verstellt sich.)

In der Sonderreihe werden erscheinen: Philip Dick-Materialband (Band 1), Erscheinen Herbst; Weltkreis-Anthologie (Bd.2), Erscheinen voraussichtl. Herbst; 2 Arbeiten zu den Autoren Ditch und Hoyle (Bd.3), Erscheinen Februar. Es folgen die Materialbände "Comics" (4), "Heinlein/Anderson" (5), "Neue Welle" (6), Zwischengeschoben werden voraussichtlich noch "Die gewohnte Unmöglichkeit" (ältere Aufsätze aus SFT, DE-

Utopia-Großband 11, 22, 41, 49, 52, 63, 79, 90, 91, 114, 180. Terra-Kleinband 7, 51, 70, 76, 94, 132, 296. Terra-Sonderband 13, 32. "DerWeltraumfahrer": alle Bände, "Abenteuer im Weltraum": 1, 2, 4, 13, 17, 18, ab einschl. Band 20 alle Bände. Heyne: Lovecraft-Anthologie, Insel "Bibliothek des Hauses Usher", Lovecraft, Das Ding auf der Schwelle. "John Carter vom Mars" 1-4, Henry Rider Haggard: König Salomons Schatzkammer u. Die heilige Blume.

Bernhard Krischik, Prinzenstr. 37, 4223 Voerde, sucht: Jan Mayen 1, 5, 6, 8, 10; Rah Norton 3, 5, 7, 9, 10, 12-15, 17, 20; Frank Kenney 2-8, 14, 21, 24, 41; Abenteuer im Weltraum 4, 5; Utopia 474; sowie folgende Leihbücher a) SF: Scheer, Unternehmen Diskus (biete 15,-DM), b) historisches: de Chalon, Seine Majestät befehlen... (Piratenroman aus der Serie HERR DER MEERE); de la Motte, Sklavin des Fürsten (a. d. Serie PIERRE LE DUC, DER RÄCHER) biete je Buch 30DM.

Luitwin Hoffmann, Kohlweg 1, 6600 Saarbrücken, sucht: Clarke: Die letzte Generation - Galouye: Welt am Draht - Dick: Zehn Jahre nach dem Blitz - Dick: Vulkan 3 - Stapledon: Der Sternenmacher - Gernsback: Ralph 124 C 41 plus. Birkin: So bleich, so kalt, so tot.

Alfred Brandhofer, Hauptplatz 7, A-3250 Wieselburg, sucht: "Wir" von Samjatin, deutsche oder englische Ausgabe.

Ca. 1000 SF-Titel zu verkaufen (Hefte, Taschenbücher, Paperbacks). Preisliste anfordern bei Joachim Knecht, Philip-Reis-Str. 1, 6451 Großkotzenburg.

Joachim Wolgast, Bramfelder Drift 13, 2000 Hamburg 71, sucht: möglichst gut erhaltene Terra-Hefte von Nr. 1-150.

SFT, c/o H.J. Alpers, Weißenburger Str. 6, 2850 Bremerhaven 1, bietet weiterhin an: SFT Nr. 127 (DM 3,-), 130-136 (je DM 3,60), 137-140 (je 4,-), Sonderdruck "Warum Fans?" von R. Merker (4,-), Walt-Willis-Sonderdruck der MUTANT-Redaktion enthält viel witzige Artikel und Glossen des irischen Fan-Humoristen über SF und Fandom (DM 8,-).

METER usw.), "Horrorliteratur als Heftroman" und "H. G. Wells". Abonnements: DM 16,- für 3 Ausgaben.

Ein ausführlicher Bericht über die künftige Planung, über eine AST-Resolution und sonstige Beschlüsse der AST-Jahresversammlung/SFT-Redaktionskonferenz Pfingsten 1976 in Hamm folgt im nächsten Heft.

Was sich sonst an redaktionellen Veränderungen ergeben hat, ist dem Impressum zu entnehmen. U. a. wurde Fredy Köpsell, schon vor Jahren als Drucker und Layouter dabei, ohnehin immer mit Rat und Tat zur Seite, als Leserbrief-Redakteur in die Redaktion aufgenommen. Bitte Diskussionsbeiträge, Lob und Tadel direkt an seine Adresse.

Schließlich bedankt sich die Redaktion an dieser Stelle einmal recht herzlich stellvertretend für alle, die sich mit großen und kleinen Hilfeleistungen auch außerhalb der Redaktion am Erscheinen dieser Zeitschrift verdient machen - bei den Eltern von H.J. Alpers (ohne die der Versand nicht denkbar wäre), bei Jürgen Röpke, unserem Drucker seit der Nummer 137 (der mit starkem persönlichen Engagement bei der Sache ist) und unserer geplagten "Redaktionssekretärin" Renate Herzog (fleißige Virtuosin an der IBM).

CHEFREDAKTION & KOORDINATION

Hans Joachim Alpers, Weißenburger Str.6
2850 Bremerhaven 1

Ronald M. Hahn, Werth 62, 5600 Wuppertal 2

REDAKTION

Leserbriefe: Fredy Köpsell, Bgm.-Smidt-Str. 42, 2850 Bremerhaven **Nachrichten:** Bernd W. Holzrichter, Stensstr. 22, 4630 Bochum **Audiviuelle Medien:** c/o R. M. Hahn (s. o.) **Fantasy & Weird Fiction:** Uwe Anton, Johannesstr. 9, 5630 Remscheid **Comics:** Klaus J. Gärtner, Höninger Weg 180, 5000 Köln 51 **Sozialistische Alternativen:** Horst & Sylvia Pukallus, Am Kleinanskreuz 27, 4000 Düsseldorf 31 **Illustration & Layout:** Horst Adam, Am Jacobsweg 31, Wuppertal 12 (& F. Köpsell). **Weitere Mitarbeiter:** Martin Beranek, Wien Kurt S. Denkena, Bremen Klaus Diedrich, Biberach/Riß Friedhelm Frust, Aarhus & Brüssel Werner Fuchs, Erkrath Gerd Hallenberger, Marburg Bernd Kling, Berlin Helmut Kusche, Hamm /Westf. Reinhard Merker, Dortmund Franz L. Rottensteiner, Wien Carsten Wrobel, Ulm & München.

GESCHÄFTSFÜHRUNG & AUSLIEFERUNG

Hans Joachim Alpers, Weißenburger Str. 6,
2850 Bremerhaven 1

Bremer Bank Bremerhaven, Kt.-Nr. 40 117 833
(BLZ 292 800 11)

Postscheckkonto-Nr. 3154 29 - 209, Hamburg
(BLZ 200 100 20)

Abonnement DM 22,-
(6 Ausgaben incl. Porto)

HERAUSGEBER

ARBEITSGEMEINSCHAFT
SPEKULATIVE THEMATIK

c/o W. Fuchs, Schubertstr. 7, 4006 Erkrath 1

(Kassierer)

Namentlich gezeichnete Beiträge geben nicht zwingend die Meinung der Redaktion wieder. SFT arbeitet **nicht professionel**, es werden keine Honorare gezahlt.

Die AST gibt auch die von der SFT-Redaktion produzierten SF-NACHRICHTEN heraus. DM 11,50 für 10 Ausgaben incl. Porto. Auslieferung durch U. Anton (s. o.).

DRUCK

Brigitte Röpke - Offsetdruck - Weidestr. 1a
2850 Bremerhaven, Tel. 04 71 / 5 32 67

Editorial

Eine Handvoll Venus

Antizipierte Realität oder wirklichkeitsferne Utopie?

Uwe Anton 43

Die nichteuklidische Literatur

Einige Bemerkungen zum Phänomen Science Fiction

Heinrich Kelm 4

Der grollende Faschismusvorwurf

Eine kurze, vorläufige Antwort auf W. Jeschkes Aufsatz

Wolfgang Jeschke 14

Fredy Köpsell 16

Rezensionen

Heinlein: Die Leben des Lazarus Long, Lück (Hg.): Die deformierte Zukunft, Scheer: Der Verbannte von Asyth, Szillard: Die Stimme der Delphine, Lange: Blumen wachsen in den Himmel, Niven: Letztes Signal vom Alpha Centauri, Niven: Neutron Star, Dollinski: Die PSI-Droge, Beckford: Die Geschichte des Kalifen Vathek, Vercors: Das Geheimnis der Tropis, Weigand (Hg.): Die Stimme des Wolfs, Weigand (Hg.): Die triviale Phantasie, Swain: Der Gestaltwandler, Tiptree: 10 000 Lichtjahre von Zuhause, Pohl/Jeschke(Hg.): Titan 1, Moorcock: Die Zeitmenagerie

Anton Böttcher, Denkena 17
Zubeil, Fuchs

Jugend- und Kinderbücher

Warwas: Das Traumschiff, Leonhard/Jägersberg: Rüssel in Komikland, Born: Oton und Iton, Das Marsungeheuer, Der iree Müllschlucker, L' Engle: Spiralnebel 101, Harrison: Raumschiff in Gefahr, Posek: Nur ein Stein

Computer Steckbrief

Stiebler, Anton, Thomas 24

Scienc Fiction in USA

Manfred Rosch 34

Franz Rottensteiner 41

Nachrichten

Literatur, Film/Fernsehen/Rundfunk, Vermischtes, Bibliographische-Sekundärliteratur, Nabelschau

Bernd W. Holzrichter 37

Kurzgeschichten

Me and JTD
Solange es nicht gegen die Demokratie gerichtet ist
Chaos in Italien

Burkhard Veidl 11

Ronald M. Hahn 25
Anonym 41

Bibliographie

Korrektur zu SFT 139

Klaus Gärtner 36

SFT - Intern

Hans-Joachim Alpers 2

Endredaktion dieser Ausgabe: Fredy Köpsell

EINE HANDVOLL VENUS

Wirklichkeitsferne Utopie oder antizipierte Realität?

Einige Überlegungen zu Möglichkeiten und Grenzen fortschrittlicher bürgerlicher Science Fiction

Heinrich Keim

"Has many claims to being the best science fiction novel so far"(1) - so jedenfalls Kingsley Amis in seinem *New Maps of Hell*(2) über den Roman *The Space Merchants* von Frederik Pohl und C.M. Kornbluth(3). Superlative dieser Art muten immer recht verdächtig an - selbst wenn sie die Einschränkung "so far" mit sich führen - entpuppen sie sich doch beharrlich fast immer bei näherem Hinschauen als Leimruten einer primär am Profit orientierten Massenliteratur - Industrie, als zugkräftige Masche, um den Umsatz anzukurbeln, um den von der Fülle der erschienenen und ständig neu erscheinenden SF-Literatur beeindruckten, ja ratlos werdenden Interessenten zu ködern.

"Die Verleger sind (...) kein Filter, das eine positive Auslese verwirklicht, weil ihnen das Neueste zugleich als das Beste erscheint (...): denn jeder neue Titel wird als der beste in der gesamten SF gepriesen, und jeder SF-Autor wird zum größten SF-Meister abgestempelt, wenn er einen oder zwei Titel veröffentlicht hat."(4)

Daher hat sich bei unserer Untersuchung zunächst einmal herauszustellen, ob dieser Roman aus der Menge der anderen US-amerikanischen SF herausragt, ob er vergleichsweise fortschrittlich ist, oder ob nicht wieder einmal die oben von Stanislaw Lem geäußerten Befürchtungen zutreffen, ob sich die Sache nicht als der übliche Reklametrick herausstellt.

Zunächst heißt es für uns aber, Kriterien für Fortschrittlichkeit aufzustellen. Dabei geht es uns in erster Linie um die Frage nach der Gestaltung des Verhältnisses von Mensch, Gesellschaft und Natur in allen seinen Wechselbeziehungen. Welche gesellschaftlichen Zustände werden wiedergespiegelt, welches Menschenbild, welches Geschichtsverständnis tritt zutage? Werden die genannten Beziehungen problematisiert, treten Konflikte auf, wie schildern die Autoren gesellschaftliche Herrschaftsverhältnisse? Allen diesen Fragen werden wir uns zuzuwenden haben, um zu einem Ergebnis im Sinne des Themas zu gelangen.

Wenden wir uns daher nun dem Roman selbst zu. Auffällig ist sofort, daß die Autoren im Gegensatz zu vielen ihrer Kollegen auf schillernd-phantastische Exkursionen zu fremden Gestaden ferner Galaxien verzichten und sich statt-

dessen dem Leben und Treiben irdischer Gefilde zuwenden - offenbar in Anlehnung an das Goethewort "Warum in die Ferne schweifen, sieh, das Gute liegt so nah" - wobei dieses Gute allerdings auf keinen Fall eine eudämonische Welt ist, in der der Mensch mit dem Menschen und der Natur harmonisiert.(5) Allein die Tatsache, daß sich hier mit menschlichen Verhältnissen unter natürlich - irdischen Verhältnissen auseinandergesetzt wird - wobei von uns keinesfalls "natürlich" mit "naturwüchsig" verwechselt wird! (anstatt auszuweichen in gut verkäufliche phantastische Effekthascherei, die, obwohl sie im Jahre 10 000 nach unserer Zeit spielt, auf Schritt und Tritt die Muttermale der gleichen kapitalistischen Gesellschaft trägt in dürftigster Maskerade, ausgegeben als die menschliche Zukunft schlechthin), ist auf den ersten Blick betrachtet gewiss ein Fortschritt - allein daraus jedoch bereits eine höhere Qualität ableiten zu wollen, erscheint mehr als zweifelhaft.

Offensichtlich gibt es also genug von unserem Planeten zu berichten:

"Zeit: Hundert Jahre unserer Zeitrechnung voraus, Ort: Madison Avenue, New York. Eine überbevölkerte Welt wird von gigantischen Werbeagenturen beherrscht, die in ihrem Konkurrenzkampf untereinander nicht vor bewaffneten Auseinandersetzungen haltmachen."(6) Held der Story ist ein Top-Manager eines riesigen Konzerns, Mitchell Courtenay, der von seinem Chef beauftragt wird, einen groß angelegten Werbefeldzug zu starten, um das Projekt von der Besiedlung der Venus populär zu machen: die Regierung wünsche, aus der Venus einen amerikanischen Planeten zu machen - wobei sofort klar ausgedrückt wird, daß mit diesen Regierungsinteressen die Interessen der Monopole gemeint sind, die an neuen Rohstoffquellen und Absatzmärkten interessiert sind:

"... it's odd how we still talk and think of that clearing house for pressures as though it were an entity with a will of its own."(7)

Hier wird ganz eindeutig über die sonst gängige Vorstellung vom Monopol als einem marktbeherrschenden, also rein ökonomisch verstandenen Phänomen, dessen politische Macht überhaupt nicht oder nur sehr, sehr schwach existiere, hinausgegangen. Die hier auftretende Auffassung kommt in unmittelbarer Nähe der marxistischen vom Monopol als einem gesellschaftlichen Verhältnis, das alle Bereiche des gesellschaftlichen Lebens durchdringt und sie über den Einsatz des Staatsapparates seinem Profitstreben unterwirft (8). Der Staat als Sachwalter der ökonomisch stärksten Monopole - wer dachte da nicht an den sogenannten StaMokap?(9) Es scheint sich also hier vielleicht um Marxisten zu handeln - aber dann fragt man sich sofort nach der Entstehungszeit des Romans, und wenn man erfährt, daß er zur Blütezeit der Mc Carthy - Ära geschrieben wurde, wird man noch stutziger. Wieso ist er dann, gerade dann veröffentlicht worden? Waren die Zensoren seinerzeit wirklich so dumm - eigentlich unwahrscheinlich für Leute, die auf 100 Meilen den Kommunismus witterten. Dann können Pohl/Kornbluth also offensichtlich doch keine Marxisten gewesen sein. Aber wieso dann diese Charakteristik der Gesellschaft und des Staates? Jede der wenigen gigantischen Firmen hat ihre

Kongressabgeordnete, ihre Männer im Staatsapparat an den entscheidendsten Stellen sitzen, - sie treten nicht einmal mehr verschleiert als unabhängig im Interesse der sogenannten "Allgemeinheit" agierende Demokraten auf, sondern ihre Rolle scheint allgemein bekannt und niemand scheint sich sonderlich darüber aufzuregen, daß sich hier die Machtkämpfe der Monopole um den Einsatz des Staatsapparates für die eigenen Interessen abspielen. Es ist klar, daß diese Profitinteressen einer verschwindend kleinen Schicht, der sog. "star class" - an eine Finanzoligarchie(10) erinnernd - nicht mit den Interessen der übergroßen Mehrheit der Bevölkerung harmonieren. Es bestehen (weiter!) eine Menge objektiver wie subjektiver Widersprüche zwischen Minorität und Majorität: etwa der zwischen gesellschaftlicher Produktion und privater Aneignung - wie heute in den USA ja auch! Die Aufgabe gerade der Werbebranchen der Monopole(11) ist es daher, diese Widersprüche zu verkleistern, denn ihr Antagonismus ist bei Weiterexistenz dieser gesellschaftlichen Herrschaftsform ja nicht zu überwinden, er wird nicht aufgehoben, solange nicht diese Form der Aneignung und die Aneigner somit selbst verschwunden sind. So wird denn Harmonie und Interessenidentität suggeriert. Sozialpartnerschaft oder besser noch: Volksgemeinschaftsideologie! Ja, man begnügt sich zur Aufrechterhaltung des gesellschaftlichen Status Quo nicht ausschließlich mit dem Einsatz psychischer Mittel wie etwa pausenloser Werbung, sondern man arbeitet bereits auf physischer Ebene, indem den Konsum - und Luxusartikeln glückseligmachende Drogen beigefügt werden, die sich natürlich stark auf den Umsatz auswirken. So wird auf allen Ebenen versucht, im abhängigen Menschen die Illusion zu bestärken, in der besten aller Welten zu leben. Die Monopole kennen bei ihrem Drogeneinsatz keinerlei Skrupel:

"I do not mean to say that we were criminals. The Alkaloids in Coffiest"(einer Kaffeesorte d.V.)" were, as Harvey pointed out, not harmful."(12)

Außerdem geht es darum, den Konsumenten auf seine Seite zu ziehen, ihn von der Identität der eigenen Interessen mit denen des eigenen Konzerns zu überzeugen, die eigene Existenz also als gesellschaftlich notwendig hinzustellen, die des Konkurrenten jedoch als überflüssig, ja dem Allgemeinwohl schädlich zu suggerieren:

"...make them feel unhappy about the existence of Universal Products and Taunzon Associates."(13)

Wer in irgendeiner Weise in geschäftlicher Verbindung mit einem Konzern steht, von dem wird absolute Loyalität bis in den kleinsten Bereich hinein erwartet. So lehnt ein Mann eine bestimmte Kaffeesorte ab, die ihm angeboten wird:

"To drink Coffie would be disloyal to the great firm of Fowler Schocken Associates with which i am associated."(14)

Kritik an den Werbemethoden der Monopole und erst recht natürlich an ihrer Existenz sind streng verboten: wer in irgendeiner Weise nicht einverstanden ist mit der totalen Abhängigkeit, läuft Gefahr, Verbannung, Tod oder "brain bruning" - also Eliminierung der Identität - zu riskieren, wobei es sich bei dieser letzten Straffart letztlich eigentlich nur um den juristisch-physischen Vollzug eines für die überwiegende

Mehrzahl der Bevölkerung längst gültigen Dauerzustandes handelt: denn die Nutzung der Gehirnfähigkeit in Form von Eigen- und Mitentscheidungen dieser Individuen bei den letztlich relevanten Fragen gesellschaftlicher Entscheidungsprozesse sind nicht allein in höchstem Maße unerwünscht, ja sie sind unmöglich.

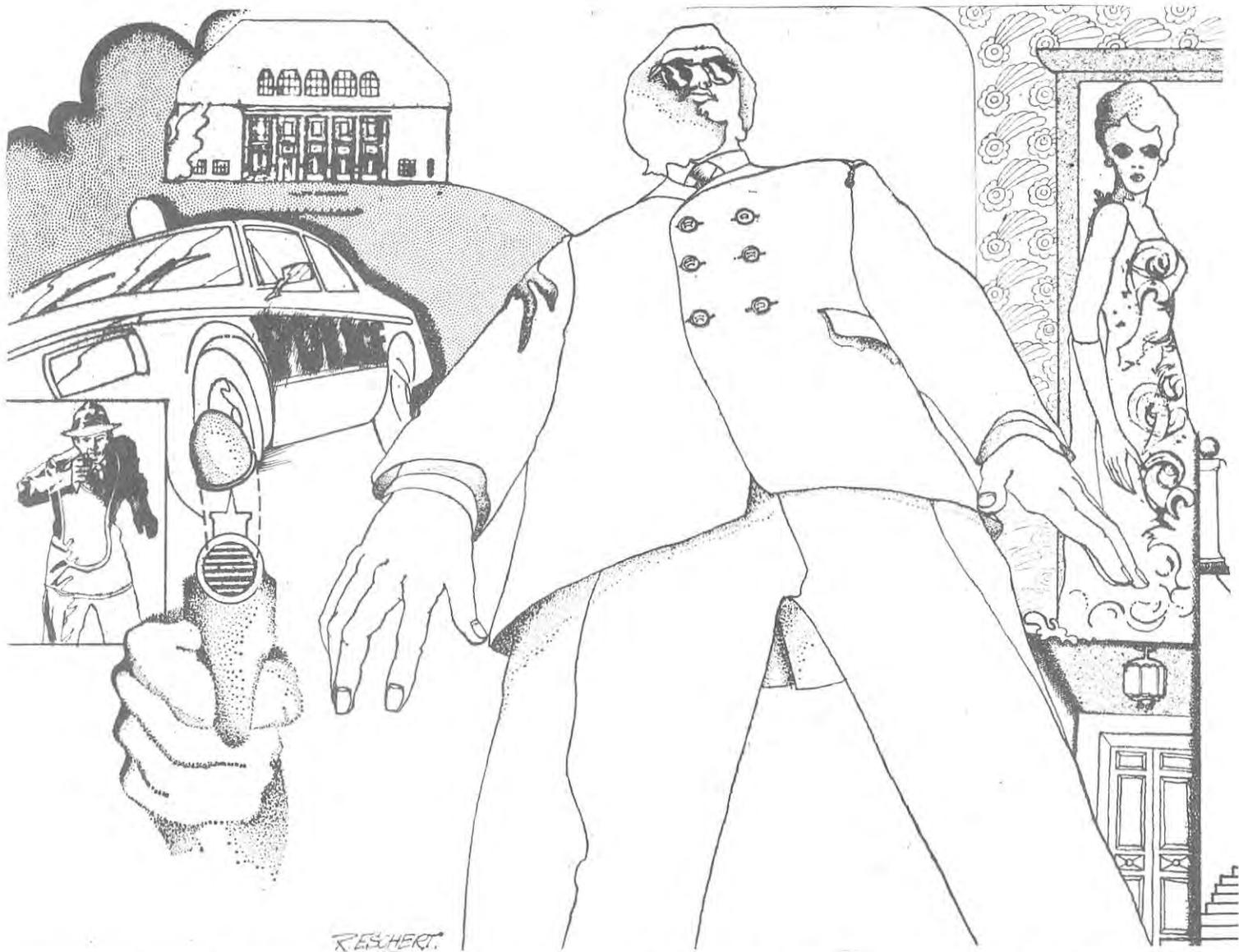
Was hingegen erwünscht wird, ist das prompte Handeln der Konsumenten im erwarteten Sinne:

"Think about smoking, think about Starrs, light a Starr. Light a Starr, think about Popsie, get a squirt. Get a squirt, think about Crunchies, buy a box. Buy a box, think about smoking, light a Starr." (15)

Bis zur Unendlichkeit wird dieser Kreislauf ins Innerste des Menschen eingepflegt und wiederholt, ein Reiz - Reaktions - Schema, das ihn zu einem Pawlowschen Hund degenerieren läßt. Quasi als Dank der Monopole dafür, daß die Konsumenten erst durch ihre Arbeit den von ihnen (den Monopolen) angeeigneten gesellschaftlichen Reichtum geschaffen haben, wird den Abhängigen tröpfchenweise in pervertierter Form etwas davon verabreicht - und wiederum nur zu Nutz und Frommen der "star class". Ebenso pervers sind die Produktionsverhältnisse, die die abhängig Arbeitenden eingehen müssen: sie müssen einen langfristigen Kontrakt unterzeichnen, in dem sie sich zu absoluter Loyalität den Kapitaleignern gegenüber verpflichten müssen. Wer vertragsbrüchig wird, muß sich auf eine erbarmungslose Jagd durch die Armeen großer Detektivagenturen gefaßt machen, die von den Monopolen beauftragt sind und natürlich auch den Exekutivorganen des Staates selbst. Die Arbeitenden sind den Herren nach feudalistisch - anmutender Manier ausgeliefert: die Firma kann sie an andere "Brötchengeber" verhöckern, ohne die Betroffenen vorher in Kenntnis zu setzen, geschweige denn, ihre Zustimmung zu erfragen. Durch raffinierte Kreditsysteme geraten sie in immer tiefere Verschuldung ihren ;"Arbeitgebern" gegenüber: denn die vertraglich festgesetzte Arbeitszeit verlängert sich durch die wachsende Verschuldung. So entsteht ein Kreislauf, aus dem kein Ausbrechen mehr möglich ist, und selbst wennes einer schafft, muß er einen neuen Kontrakt schließen, denn er hat ja nichts weiter als seine Arbeitskraft, die er zu Markte tragen muß, um zu existieren.

Im Mittelpunkt des Romans steht also der Mensch - aber nicht der freie, der durch den hohen Stand der Produktivkraftentwicklung glücklich leben könnte, sondern der geknechtete, ein Ausbeutungsobjekt, Mittel zum Profit, verwalteter Gegenstand. Unterscheidet sich dieser Zustand prinzipiell von dem in unseren heutigen "modernen Industriegesellschaften", handelt es sich bei diesem Menschenbild um eine wirklichkeitsferne, nie zu erwartende Utopie, oder besteht überhaupt kein Unterschied oder höchstens ein gradueller?

Vergleichen wir doch einmal kurz die geschilderten Herrschaftsverhältnisse im Roman mit den gegenwärtigen amerikanischen. Sicher, auch in den USA ist heute die Gesamtgesellschaft nicht zwei oder drei Riesenkonzernen unterworfen, (16) noch gibt es mittlere, sogar noch kleinere und Kleinstbetriebe. Aber wie sieht es mit deren ökonomisch-politischem Einfluß aus, sind sie etwa dominierend? Der Drang zu immer



verstärkt einsetzender Zentralisation und Konzentration des Kapitals ist unverkennbar, wie im Roman verstärken sich die Widersprüche zwischen einigen wenigen, immer größer und komplexer werdenden Monopolen und -gruppen, die die sogenannte Konglomeratsebene längst erreicht haben - also die verschiedensten, ursprünglich voneinander unabhängigen Branchen unter ihrem Szepter vereinigen, die früher unabhängigen Zulieferindustrien integriert haben - und der großen Masse der mittleren und kleinen Betriebe und natürlich insgesamt der Masse der abhängig arbeitenden Bevölkerung. Diese Entwicklung schreitet in immer stärkerem Maße voran und damit auch die sachlichen wie persönlichen Abhängigkeitsverhältnisse der nichtmonopolisierten Betriebe. Heute bereits herrschen Industriegiganten über Arbeiter- und Angestelltenheere, die nach Abertausenden und Millionen zählen. Bestimmen diese Schöpfer der gesellschaftlichen Werte etwa über die Produkte ihrer Arbeit und ihren Verwendungszweck? Wie im Roman hört die Demokratie vor den Betriebstoren auf und die schmalen erkämpften Rechte sind ständig dem Abbau ausgesetzt.

Im Jahr 2053 sind die USA, wie Pohl und Kornbluth sie zeichnen, ein Land das unter der totalen Herrschaft der Monopole steht, denen alle gesellschaftlichen Bereiche untergeordnet werden. Die bürgerlich-demokratischen Rechte sind vollständig abgebaut, obwohl formaliter das Präsidialsystem, überhaupt die gesamten gesellschaftspolitischen

Instanzen weiterbestehen. Die bürgerliche Verfassungsmäßigkeit mußte real dem gesellschaftlichen Verhältnis "Monopol" weichen, dessen Charakter als "Reaktion auf der ganzen Linie", wie es Lenin bezeichnet hat, in aller Deutlichkeit zutage tritt.

Auch in den heutigen USA stehen sich bereits die Masse der abhängig arbeitenden Menschen und die "star class" der Finanzoligarchie gegenüber. Vertreten nicht etwa Monopole und -gruppen wie ITT oder United Fruit, die äußerste Reaktion sind sie nicht ein Paradebeispiel dafür, wie bereits heute (und das auch nicht erst seit 1953!) im Schatten der von ihnen auf direktem oder indirekten Wege Demokratie zur Farce wird, jegliches demokratische Leben dem Erstickungstod anheimfällt? Wie sieht es mit der Freiheit des "ach so freien Individuums" heutzutage aus? Sicher ist der Stand der im Roman beschriebenen Werbemethoden und Verkaufspraktiken ein anderer, aber unterscheiden sich die heute bereits gängigen Formen wirklich qualitativ von Ihnen? Ist stundenlanges Berieseln mit Werbespots, die den Löwenanteil des täglich US-Fernsehprogramms ausmachen, nicht auch eine Art "brain burning"? Kann der abhängig arbeitende Amerikaner frei seine Berufe auswählen, ist seine verfassungsmäßig garantierte Berufswahl nicht in zunehmendem Maße von der Macht des Monopols bedroht, sei er nun ein kleiner Händler, dessen beruflicher Entfaltung durch die übermächtige Monopol-konkurrenz ein rasches Ende bereitet wird oder seine Initiativen

bereits unmittelbar im Keim erstickt werden, oder sei er ein Industriearbeiter oder Angestellter, der aus Profitgründen "wegrationalisiert" wird oder wegen seiner Beteiligung an Arbeitskämpfen in schwarzen Listen geführt wird und keine adäquate Arbeit anderweitig mehr bekommt? Man könnte Seite um Seite füllen, um Parallelen zum gegenwärtigen System der USA feststellen zu können. Alles spricht dafür, daß es sich bei den gesellschaftlichen Zuständen im Buch von Pohl und Kornbluth keinesfalls um realitätsferne Phantastik handelt, sondern prinzipiell um Realität, eigentlich schon nicht einmal mehr um ihre Antizipation.

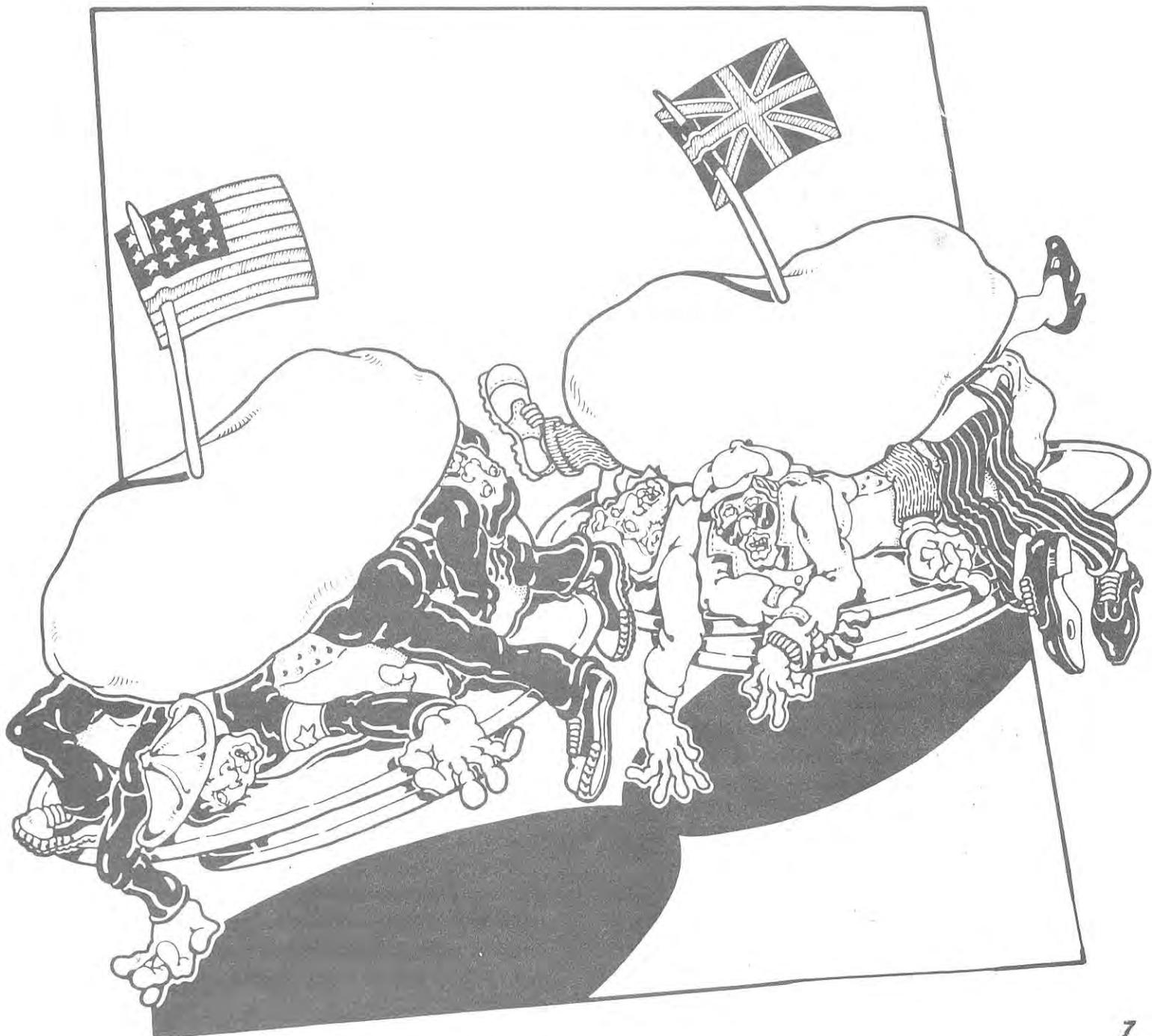
Natürlich kann man nicht erwarten, daß die Autoren in jeglicher Hinsicht das gesellschaftliche Bild der USA exakt widerspiegeln. Da entgeht ihnen beispielsweise, daß bereits seit geraumer Zeit zumindest bei Großunternehmen, doch auch bei mittleren Betrieben, Kapitalfunktion und Kapitaleigentum mehr und mehr auseinanderfallen:

"Die gesellschaftliche Funktion des Kapitals, die in dem Zwang zur Kapitalverwertung und zur Kapitalakkumulation besteht, trifft immer mehr aus der persönlichen Bindung an jene individuell Arbeits-

leistung, Initiative und "Dynamik" des Unternehmers heraus, die die Ideologen des Kapitalismus nur zu gern als die eigentliche Bewegungskraft dieses Gesellschafts-systems sehen möchten..."(17)

Dergleichen bei der Charakterisierung der Rolle des Präsidenten im Roman: die Autoren versuchen sich - bei voller subjektiver Ehrlichkeit, die man wohl attestieren muß - aus der Klemme zu ziehen, indem sie eine Trennung von Funktion - die auf dem backcover des Buches gekennzeichnet ist als "The President has become a puppet", - und Person vornehmen ("... but he s a good man. He can t help being born into office,"(18), und das beim Leser (und sicher auch bei Ihnen) entstandene Unbehagen an der Ideologie der gesellschaftspolitischen Neutralität so quasi durch eine Ehrenrettung hinwegwischen wollen. Doch heute, kaum zwanzig Jahre nach dem Entstehen dieses Buches, hat diese damals noch wirkende Besänftigung im Angesicht des Watergate-Skandals alle Zugkraft verloren.

Alle diese Unzulänglichkeiten und Irrtümer der Autoren sind jedoch keineswegs so entscheidend, als daß ihre Existenz alles richtig aufgezeigt entkräftet würde, sie deshalb



Apologeten des Systems darstellten, keinesfalls! Diese Schwächen enthüllen nur letztlich die Ehrlichkeit, mit der die Autoren vorgehen. Sie scheuen sich keineswegs, erscheinende Widersprüche anzupacken und auf ihre Weise zu lösen. Wer könnte es ihnen übelnehmen, daß sie nicht konsequent materialistisch analysieren, unterliegen sie doch den Erkenntnisstrahlen bürgerlicher Ideologie, müssen ihr quasi aufgrund deren nahezu absoluter Dominanz in den USA unterliegen. Daß sie überhaupt zu solchen, in ihrer logischen Konsequenz systemtranszendierenden Erkenntnissen fähig sind, muß uns die größte Hochachtung abringen. Sind sie doch turmhoch der platten Apologetik überlegen, die die Masse gerade der US-amerikanischen SF auszeichnet. Im Rahmen der ihnen zur Verfügung stehenden Möglichkeiten sind die Autoren äußerst konsequent und aufrecht. Die gesellschaftliche Realität ist keinesfalls die stets aufs neue in der bürgerlichen Ideologie verkündete "beste aller Welten", sondern erinnert stark an die in Orwells 1984. Man kann sich dabei nur einem Urteil der Orwellinterpreten Pehlke und Lingfeld (19) anschließen, die zu bedenken gaben, daß mittlerweile - im Gegensatz zur Orwellschen Intention - nicht mehr die sozialistischen Länder durch die dort geschilderten Verhältnisse charakterisiert seien, sondern daß genau die sich als "Hort der Demokratie" verstehende Gegenseite abgebildet werde. Dieses Statement beweist sich, an die "Space Merchants" angelegt, nur aufs Neue.

Von hier aus nun haben wir uns einige Fragen zu stellen: Pohl und Kornbluth sind mit der gesellschaftlichen Realität, wie sie sie schildern, nicht einverstanden, sie benutzen wie in der frühen gesellschaftskritischen Utopie (20) den Verfremdungseffekt "Projektion in die Zukunft" (oder ein Phantasie-land), um den Zeitgenossen den Spiegel vors Gesicht zu halten, um anzuprangern. Welche Konsequenzen ziehen sie aus dieser unhaltbar gewordenen Situation, welche Lösungen haben sie anzubieten? Bereits auf den ersten Seiten des Buches wird erwähnt, daß es eine Opposition gegenüber der herrschenden Politik gibt. Sie besteht in den sogenannten "consies", eigentlich der "World Conservationist Association". Nicht von ungefähr erinnert die Abkürzung an den zur Zeit der Entstehung des Romans in den USA besonders stark strapazierten Begriff "commies", also Kommunisten, mit dem zur Zeit der "McCarthy-Ära" alle diejenigen bezeichnet wurden, die sich nicht als hundertfünfzigprozentig im Sinne des Systems erwiesen. Innenpolitisch sollte jedes Risiko einer Opposition gegenüber der Politik des "Kalten Krieges" ausgeschaltet werden. Wie im Roman waren damals Gesinnungsschnüffelei, Diffamierung, Verfolgung und Inhaftierung an der Tagesordnung - auch eine Art von "brain burning". Denn ganz gleich, ob einem Oppositionellen wie im Roman nun das Denk- und Erinnerungsvermögen physisch ausgemerzt wurde, oder ob er unter den erwähnten Verfolgungen des blindwütigen Antikommunismus zu leiden hatte - der Endeffekt ist der gleiche. Die "consies" werden offiziell hingestellt als "murderers, psychotics, and incompetent people who kill and destroy for irrational ends or out of envy". (21) In gleicher Weise wurden und werden auch heute noch teilweise Kommunisten charakterisiert, nicht allein in den USA, sondern beispielsweise auch hierzulande von der Ideologie der äußersten Rechten. Die subjektive Beab-

sichtigung einer Parallele zur Realität scheint vorzuliegen.

Im Gegensatz zu den Unterstellungen verfolgt die "World Conservationist Association" andere Ziele:

"It believes that reckless exploitation of natural resources has created needless poverty and needless human misery. It believes that continued exploitation will mean the end of human life on earth. It believes that this trend may be reversed if the people on the earth can be educated to the point where they will demand planning of population, reforestation, soil - building, deurbanization and an end to the wasteful production of gadgets and proprietary foods for which there is no natural demand." (22)

Untersuchen wir dieses Credo einmal näher auf seine einzelnen Bestandteile und Aussagen, um herauszufinden, ob diese Konservativen tatsächlich ihren Namen zu Recht tragen, oder ob ihre Politik nicht der Bezeichnung ungeachtet fortschrittlich ist oder zumindest einige fortschrittliche Züge im Vergleich zum herrschenden Gesellschaftsbild aufweist. Die Erziehungsideale sind also Geburtenkontrolle, Wiederaufforstung, Ackerbau, sie enthalten die Forderung "Zurück aufs Land" und sind gegen die Massenproduktion von Maschinen und Konsumartikeln gerichtet. Alle diese Forderungen sind keineswegs so neu, als daß sie erstmalig in SF-Literatur aufträten. Sie stehen vielmehr in einem langen Traditionszusammenhang, der sich über eine lange Strecke der menschlichen Geschichte zurückverfolgen läßt. Da fallen einem bei einem Vergleich sofort Hippie-Ideale ins Auge, da tritt der "Westwärts"-Mythos auf den Plan, ja, bis zu den ersten Siedlern in der neuen Welt, wenn nicht früher, läßt sich zurückgehen. Stets entstanden diese fast gleichlautenden oder zumindest prinzipiell gleichen oder ähnlichen Forderungen als eine Reaktion auf Lebensverhältnisse, gesellschaftliche Bedingungen, die den Fordernden nicht mehr in Ordnung erschienen. Sie halten es schließlich nicht mehr aus und ziehen von dannen, fliehen, um irgendwo ihre eigene Welt nach ihren eigenen Vorstellungen und Idealen aufzubauen. Da sind die Pilgrim-Fathers, die sich von der religiösen Intoleranz, von den alten Herrschaftsverhältnissen gelöst haben, da ist die Sehnsucht der sozial Unterprivilegierten nach dem gelobten Lande Kalifornien, in dem wie weiland in Kanaan Milch und Honig fließen soll -, da ist die komplexe technologische Welt des 20. Jahrhunderts mit seinen mehr denn je Entfremdung produzierenden Herrschaftsverhältnissen, die bei Jugendlichen den Wunsch des "Aussteigens" erwecken. Immer wieder sind es die prinzipiell gleichlautenden Forderungen: hinaus aus den Städten, diesen inhumanen Ballungszentren, hinaus aufs offene Land, wo der Mutterboden nur darauf wartet, in freier Arbeit bestellt zu werden - Flucht zurück in die Geschichte, in unkompliziertere Bahnen, wo die gesellschaftlichen Verhältnisse noch durchschaubar und unkompliziert sind, wo man seinen Platz kennt und wo es noch keine soziale Deklassierung gibt, Flucht zurück in Zeiten, wo Sprüche wie "Jeder ist seines Glückes Schmied" oder "Jeder hat seinen Marschallstab im Tornister" noch zutreffen. Muß gerade diese Ideologie von der Möglichkeit unbegrenzten Aufstieges in der kapitalistischen Gesellschaft, deren Gültigkeit von den Profago-

nisten der "fortschrittlichen" technokratischen kapitalistischen Gesellschaft heute immer noch nicht angezweifelt wird und als das erscheint, was es geworden ist, nämlich falsches gesellschaftliches Bewußtsein, im Gegenteil, nach wie vor als ewig gültig gesetzt wird - muß diese Ideologie bei aufrecht-konsequenten Gemütern nicht notwendigerweise diese rückwärtsgerichtete Kritik an den bestehenden Verhältnissen produzieren?

Objektiv gesehen sind solche Forderungen natürlich reaktionär - welcher auch nur einigermaßen in historischen Kategorien denkende Mensch wollte das bezweifeln? Aber solche schon fast lapidar anmutenden Urteile dürfen uns hier nicht genügen! Denn auch die Vertreter jener technokratischen (Un)-Ordnung wenden dieses Argument gleichermaßen an und wischen damit zugleich die richtigen Ansatzpunkte der Kritik mit vom Tisch - sie haben allerdings ein Interesse daran! Uns, die wir das jedoch nicht haben, muß es darauf ankommen, eine objektive, allerdings nicht "wertfreie" Beurteilung vorzunehmen, gilt es doch für uns nicht zuletzt auch, Lehren zu ziehen. Welche Fehler werden begangen und worin offenbart sich die fortschrittliche Seite der Medaille- das sind die Fragen, die wir uns zu stellen haben, die uns weiterbringen bei der Erarbeitung einer alternativen, demokratisch-sozialistischen SF.

Die Kritik der "consies" am System des Jahres 2053 gründet sich nicht auf Kriterien wie "Wem nützt die industrielle Produktion?", "In wessen Interesse wird was produziert?", "Wer bestimmt über die Formen der Produktion und wer eignet sich die in gesellschaftlicher Arbeit geschaffenen Werte an?", "Wie werden diese verteilt?". Stattdessen wird in phänomenologischer Manier die Technik per se zum Menschenfeind deklariert, ohne überhaupt auf das Herrschaftsverhältnis zu achten, es nicht als statisch, sondern als veränderbar zu sehen. So wird das Problem der Übervölkerung, der Zusammenballung in Wohnsilos, der wachsenden Unbewohnbarkeit der Erde aus sich selbst heraus begriffen, also letztlich als Ursache selbst gesetzt, und nicht als Auswirkung, als Folge bestimmter gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse, die veränderbar sind, betrachtet. So kommt es zu dieser Verwechslung von Ursache mit Wirkung! Eben weil die konstitutive Frage nach dem Herrschaftsverhältnis nicht gestellt wird, in dessen Rahmen Wissenschaft und Technik eingesetzt werden, deshalb müssen deren Formen als Wesen begriffen als menschenfeindlich aufgefaßt werden. Deshalb die Flucht vor der Technik aufs Land, auf dem man hofft, das Verlorengegangene wiederzuentdecken, nämlich die Vermenschlichung des Menschen. Daher weiß man mit der Technik nichts anzufangen, ist sich der Möglichkeiten ihres Einsatzes und ihrer Weiterentwicklung unter neuen Produktionsverhältnissen, die von den alten Fesseln befreit sind, nicht bewußt. Aus dieser Rat- und Perspektivlosigkeit heraus wird die Flucht in die Vergangenheit angetreten-verständlicherweise, denn mit den Augen dieser Menschen gesehen ist das der einzig gangbare Weg.

Man kann keine Wunder von den Autoren erwarten! Der richtige Weg, den menschenfeindlichen imperialistischen Verhältnissen zu entgehen, setzte das Bewußtsein über die

Herrschaftsverhältnisse und die Möglichkeit über ihre Veränderung voraus. Es ist dies eine Frage, die in ihrer Richtung auf einer solchen Grundlage über das bestehende amerikanische System transzendiert und reale Alternativen beinhaltet. Die Frage konnte sich in dieser Art jedoch unter den damaligen Verhältnissen der Mc-Carthy-Ära nahezu unmöglich stellen und auch heute noch gestaltet sie sich als sehr schwierig. Setzt ihre richtige Stellung und Beantwortung doch eine starke Arbeiterbewegung voraus mit proletarischer Ideologie, die den Schlüssel dafür darstellt. Ihre Schwäche (der Bewegung) ist in den USA damals wie heute noch bekannt, die Gründe dafür können hier nicht erörtert werden!

Deshalb sind die Autoren jedoch keinesfalls mit dem Pauschalurteil "reaktionär" abzutun. Es wäre im Gegenteil ein schwerer Fehler! Sie sind fortschrittlich gegenüber den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen insofern, als daß sie diese als inhuman anprangern, die Notwendigkeit einer Veränderung einsehen. Daß die Autoren nicht die historisch richtigen Wege, die einzige Möglichkeit, die es gibt, aufzeigen, - wer könnte es ihnen zum Vorwurf machen?

Ihre Konzeption muß natürlich notwendigerweise scheitern, die Geschichte läßt sich nicht zurückdrehen!! Man kann beispielsweise aufgrund der Ernährungslage nicht die industrielle Konsumgüterproduktion einstellen - täte man das, so beraubte sich der Mensch seiner Existenzgrundlage. Abgesehen davon geht man dem Begriff der "guten alten Zeit" auf den Leim und das gehörig! Waren denn die Zeiten, in denen der Mensch den Ackerbau noch als Lebensgrundlage betrieb, betreiben mußte, die Zeiten des Feudalismus, tatsächlich Spielwiesen der individuellen Freiheit, der uneingeschränkten Eudämonie? Ein Blick auf die Geschichte zeigt uns das Gegenteil: daß jegliche Glorifizierung der Vergangenheit schlicht und einfach falsch ist, denn sie berücksichtigt wiederum nicht die Produktionsverhältnisse, diesmal die der damaligen Zeit! (Wie sollte man aber auch aus Fehlern lernen, die einem als solche nicht bewußt sein können??)

Man könnte nun diesem Argument begegnen (und Pohl/Kornbluth tun dies auch), auf der Venus sei dieser Schritt, der Verzicht auf Technik, alle Ziele der "consies", kein Schritt zurück, denn die Venus sei ja Neuland. Doch diese

SF-Times ist keine professionelle oder profitorientiert arbeitende Zeitschrift. Die Mitarbeiter in der Technik (Layout), Redaktion, sowie die Autoren arbeiten ohne Honorarerstattung. Spenden unserer Leser zur Unkostendekung der Herstellung sind herzlich willkommen!

Entgegnung entpuppt sich bereits recht bald als Kunstgriff: denn die Entwicklung des Menschen kann auch auf dem fremden Gestirn nicht losgelöst von ihren irdischen Entwicklungsstadien betrachtet werden. Selbst wenn die Venus ein Garten Eden wäre - was sie beileibe nicht ist, (?) im Gegenteil: eine sonnendurchglühnte, sturmdurchtoste Sandwüste, die wenn überhaupt, nur durch den Einsatz modernster Techniken bewohnbar, geschweige denn zu einem lebenswerten Platz gemacht werden kann - die "consies" werden also ihren Idealen untreu werden müssen, wollen sie auch nur eine Stunde auf dem Planeten überleben! Selbst wenn die Venus also das Gegenteil darstellte, so kastrierte sich doch der Mensch bei der Verwirklichung dieser rückwärtsgerichteten Ideale seines Menschseins selbst, er nutzte in einem solchen Fall die erreichten Fähigkeiten zur Aneignung der Natur nicht aus, fiel hinter sich selbst zurück.

Um es noch einmal zusammenzufassen:

Von einer zunächst ansatzweise richtigen Betrachtung der Welt des Amerika im Jahre 2053 (oder wie wir nachwies: des heutigen Amerika), gelangen die Autoren notwendigerweise - da ihnen die richtigen Fragestellungen nicht bewußt sind - zu einer historisch falschen Perspektive. So wird daher der Fluchtweg angetreten aus der Welt der Unvollkommenheit in die Welt des "schönen Scheins", in die Illusion, um es hart auszudrücken: auf den Müllhaufen der Geschichte! Diese Perspektivlosigkeit ist auch prinzipielle für das Erscheinen dieses Romans zur Zeit der schwärzesten Reaktion in den USA verantwortlich. Wen hat es nicht zunächst gewundert, daß ausgerechnet zu dieser Zeit ein solches systemkritisches Buch erschien? Aber abgesehen von der geistigen Beschränktheit der Zensoren, die wohl auch eine gewisse Rolle spielt, liegt nicht bereits automatisch in der richtigen Beschreibung der Herrschaftsverhältnisse eine Gefahr für ihre Nutznießer, sondern erst im konkreten Aufzeigen einer gangbaren Perspektive!

Anmerkungen:

- (1/2) Amis, Kingsley, *New Maps of Hell*, London 1961, hier: zitiert nach dem backcover von Pohl/Kornbluth *The Space Merchants*, London-Reading-Fakenham 1973
- (3) Pohl, Frederik, Kornbluth, C.M., *The Space Merchants*, London-Reading-Fakenham 1973, deutsch u.a. als "Eine Handvoll Venus und ehrbare Kaufleute", Hamburg-Düsseldorf 1971
- (4) Lem, Stanislaw, "Science Fiction: Ein hoffnungsloser Fall - mit Ausnahmen", in: *Polaris 1 - ein Science Fiction Almanach*, herausgegeben von Franz Rottensteiner, Frankfurt/Main 1973, S.16
- (5) vglch. dazu: Tomberg, Friedrich, *Mimesis der Praxis und abstrakte Kunst - ein Versuch über die Mimesistheorie*, Neuwied und Berlin/West, 1968
- (6) Pohl/Kornbluth, "The Space Merchants, a.a.O., backcover (deutsche Übersetzung von dem Verfasser)
- (7) ebd., S.13
- (8) "Monopol - immer größer, immer mächtiger überschattet

es das Leben der Menschen. Die kleinen Geschäftsleute, in ihrem Gewinnanteil beschnitten und in ihrem Tätigkeitsfeld eingeengt, arbeiten unter seinen Bedingungen und werden zu seinen Angestellten. Die Bauern werden durch die von ihm bestimmten Preisen ausgesaugt und durch seine Hypotheken vom Boden verdrängt. Jedes Jahr wenn die Riesengesellschaften in Zeiten der Flaute Betriebsanlagen stilllegen, sind Millionen Arbeiter ohne Beschäftigung. Aus alten Ansiedlungen werden Geisterstädte, wenn die Hauptverwaltungen der Gesellschaften in New York entscheiden, ihre wichtigsten Unternehmen in Gebiete mit niedrigen Löhnen zu verlegen.... Alle zollen ihm Tribut durch Arbeit, durch steigende Preise und Schulden, durch Steuern, die auf seine Weisung hin und hauptsächlich zu seinem Nutzen erhoben werden.

(...)Jene, die in den Hauptkontrollpositionen sitzen, bestimmen das Schicksal Dutzender von Gesellschaften mit Millionen von Beschäftigten. Es haben sich acht Hauptzentren gebildet, die den größten Teil der Riesengesellschaften und der Profite unter sich aufteilen..."(Victor Perlo, *Das Reich der Hochfinanz*, Berlin 1960, S.7 und 12)

- (9) Zum Problem des Staatsmonopolistischen Kapitalismus siehe etwa: Schleifstein, Josef, "Zur Theorie des staatsmonopolistischen Kapitalismus", in: *Blätter für deutsche und internationale Politik* 4/73, S.378-393, Köln 1973. Besonders zu empfehlen ist das alle Themenkreise und Probleme dieses Bereiches umfassende Werk eines frz. Autorenkollektivs, *Der Staatsmonopolistische Kapitalismus*, Berlin 1972. Hieraus sei zum Verständnis des Verhältnisses Staat-Monopol kurz zitiert, eine Stelle, die mir Licht in diese Problematik, die vor nicht allzulanger Zeit die Öffentlichkeit hierzulande beschäftigte, zu bringen scheint:
 "Mit anderen Worten, zwischen den Monopolen und dem Staat gibt es weder eine Fusion noch eine Trennung, sondern es besteht eine enge Wechselbeziehung, wobei jeder zugleich eine eigene Rolle spielt und dennoch beide das gleiche Ziel verfolgen: die Erhöhung der Akkumulation von Kapital und der Konzentration, die Verstärkung der kapitalistischen Ausbeutung und die Steigerung des Profits der Monopole. Die entscheidende Rolle spielen allerdings letztlich die Monopole. Die Annahme, daß sich der Staat und die Monopole verflochten hätten, könnte zu der Meinung führen, daß entweder die Monopole verschwunden seien und daß der Kapitalismus schließlich seinen Charakter geändert habe oder daß der Staat zu einem passiven Instrument geworden ist, das sich in keiner Weise von den Monopolen unterscheidet.(...) Andererseits führte der Gedanke Staat und Monopole seien in der Gegenwart nicht organisch miteinander verbunden, zu einer Unterschätzung der Rolle des Staates.(...) In Wirklichkeit haben der Staat und die Monopole ein und dasselbe Ziel, doch jeder versucht dieses Ziel mit ihm entsprechenden Mitteln zu erreichen. Aber wenn sich auch die Mittel voneinander unterscheiden, das Handeln der Monopole und das des kapitalistischen Staates wird durch dieselben Gesetze charakterisiert. Man muß sich also davor hüten, das Handeln des

Staates und das der Monopole zu verschmelzen oder voneinander zu trennen. Es ist sowohl dialektisch geeint als auch voneinander getrennt. Monopole und Staat streben also beide danach, die Akkumulation des Kapitals und den Monopolprofit zu erhöhen, das Privateigentum an den wichtigsten Produktionsmitteln zu verewigen und die Beherrschung der Gesellschaft durch die Monopolbourgeoisie aufrechtzuerhalten.“ (S.22/23)

(10) Zum Begriff der Finanzoligarchie: "Nach dem Prinzip der "Interessengemeinschaft"

vereinigt eine Gruppe der reichsten Nabobs in Industrie und Finanzwesen ihren Besitz, um eine ganze Reihe von Konzernen unter ihre Kontrolle zu bringen. Die Banken sind der Schlüssel zu dieser Struktur, während die einstigen Industriemagnaten zu einem Teil einer Bankgruppe werden. Das Ergebnis ist demzufolge nicht die Eroberung der einen Seite durch die andere, sondern die Verschmelzung der Industrie- und Finanzmagnaten zu einer allmächtigen Finanzoligarchie. Diese Oligarchie ist keinesfalls eine geschlossene Einheit... während 200 große Gesellschaften das Wirtschaftsleben des Landes beherrschen, kontrollieren acht Zentren der Hochfinanz die meisten dieser 200 Gesellschaften."

(Victor Perlo, a.a.O.S. 51/52) vgl. dazu auch W.I.Lenin, Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus, Berlin 1960, 1.Aufl.Lenin Werke Bd. 22.

(11) Die Autoren sind nicht in allen Punkten in der Lage, die Struktur der Gesellschaft richtig aufzufassen und wiederzugeben. So erscheint die Zirkulationssphäre der Produktionssphäre übergeordnet, die Sache steht

also auf dem Kopf statt auf den Füßen. Auf die wachsende Bedeutung der Zirkulation, reagieren die Autoren durch die beschriebene Prioritätensetzung. Zum Problem der wachsenden Bedeutung der Zirkulation siehe June, Heinz, "Zur Diskussion um den Inhalt des Begriffs "Arbeiterklasse", in: Das Argument 61, Berlin-West 1970, S. 679. Die an dieser Stelle entstandene Verwechslung ist typisches Beispiel der prinzipiellen Verwechslung von Sein und Schein, denn die bürgerlichen Wissenschaft gerade in solchen Fragen ständig unterliegen muß!

(12) Pohl/Kornbluth, a.a.O., S.13

(13) ebd., S.41

(14) ebd., S.45

(15) ebd., S.81

(16) Ausgezeichnetes Vergleichsmaterial bietet das bereits erwähnte Werk von Victor Perlo, Das Reich der Hochfinanz, Berlin 1960, geschrieben im Jahre 1955 also zeitlich genau zu den Space Merchants passend.

(17) Deppe, Frank/v.Freyberg, Jutta/Kievenheim, Christof/Meyer, Regine/Werkmeister, Frank, Kritik der Mitbestimmung, Frankfurt/Main 1969, S.165

(18) Pohl/Kornbluth, a.a.O. S.169

(19) Pehlke, Michael/Lingfeld, Norbert, Roboter und Gartenlaube - Ideologie und Unterhaltung in der SF-Literatur, München 1970, S.128ff

(20) vgl. dazu: Morton, A.L. Die englische Utopia, Berlin 1958

(21) Pohl/Kornbluth, a.a.O. S.83

(22) ebd., S.83

ME AND JTD

Burkhard Veidt

„Ein Quadrat hat ja bekanntlich vier Eckpunkte, nicht so der Kreis, und das ist gut so.“

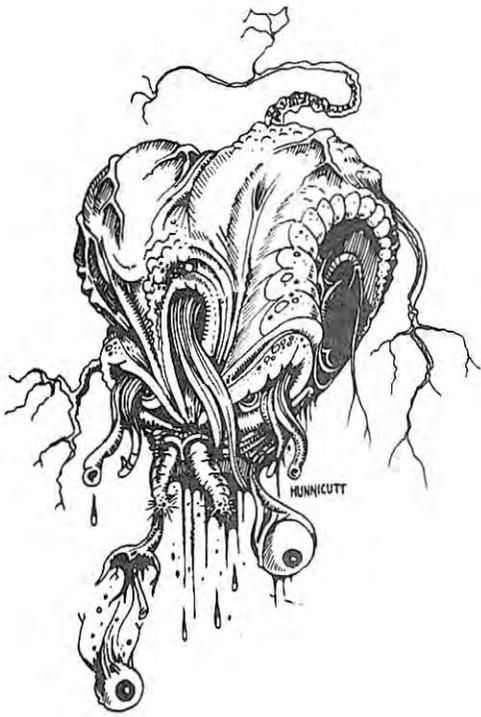
Dabei war zuerst von geometrischen Figuren überhaupt nicht die Rede gewesen. Außer meiner Angst kreiste nichts um mich und so eckte ich unsicher an. „Dieser Fisch“, hieß es da, „humpelt im Geiste.“ Die Verachtung trieb meinen Angstkreisel an, bis ihre planen Sichtschranke hilflos in meiner ätzenden Tränenlauge zerflossen.

„Bravo“, hörte ich noch meinen rechten Nebenpart seinem Gegenüber kotern, „deine ‚beschleunigte Triebfeder‘ läßt unverdrossen die Durchstoßungspunkte sämtlicher irdischen Fischlein in die 4-dimensionale Hyperebene des KOSMISCHEN – ALL – GROSS einer Nullpunktstransformation unterwerfen.“ Die entrüstete Antwort peitschte Angstkreisel und mich dem Ursprung zu. Schmierig weich platschte ich in den dafür vorgesehenen Behälter. Der war mit gelatiniertem Wasser gefüllt, so daß meine Bewegungsfreiheit zu zeitlupehaften Dreh- und Schwing-UNGEN honiglich versirupt war. Gern nahm ich's in Kauf. Lachten mir doch ehemals verkrampfte Angstgenossen froh und munter zu, frei – lich recht langsam. Happy – high waren sie jetzt. Das roch ich gleich, als Frog 3 heranzählte, mein alter Be- und Entkanter aus ängstlichen Tagen. Seine breiten Sehslitzte deckte ein Lidschlag; eingedrungenes Licht entwich beinahe unverbraucht, nachdem es durch die ungewohnt große Öffnung angelockt war. „Der hat seine eigene Lichtfabrik im Innern“, kam es mir neidisch auf.

HIGH – SENSIBILITY schien eine Warntäfelung auf seiner Breitseite zu mencekeln, als er sein Näschen lustig an meiner rechten Wange zu reiben begann, und erregt schnaufte ich spritzige kitzlige Blubberbläschen zurück, so daß er vor high-Gier dem Wasserbrei Schaumkronen schlug: Eine Begrüßung war das!

„Sachte“, sprach ich lobesam und erntete Verständnislosigkeit. „Wir sind in des Teufels Kreis.“ skandierten da alle. „Und der high-Brei läßt uns kreisen“, stöhnte Frog 3 gierig, und da kreiste ich mit. ORGLASTISCHES ereignete sich, aber lahm langsam. Es ging eben nicht schneller wegen der Gelatine. Umwelt floß trübe um uns Eifrige, bis jedermann SEINEN Beitrag zur Trü-





bung ausgesamt hatte.
 Plump stakste ich auf zitternden Flossenspitzen in 'ne gewöhnliche dreikantige Ecke; da war das verdammte Licht nicht so greell. „Uff, so'n Scheiß!“ klagte es durch meine zerkautschten Lippen. Froggy liebte noch ein wenig vor sich hin, da m zog er Leme.
 Der K - A - G fiel mir ein. Dem eingenukten Durchstoßungspunkt weinte ich keine Träne nach; was wußten die schon von meinem P.a.W. JTD 6 in petto? Nur erst mal hier 'raus!

suchen - nach 'nem ausweg
 keinen finden - im raum
 an die Zeit denken

Vorbereitungen zum ZEIT - HIGH - SPRUNG:

Concentration in psi, Gedanken an Froggy unterdrücken, geht nicht, noch 'mal versuchen.

Da nimmt mich der ZEIT - Wind mit auf die Reise.
 Gelatine tropft behäbig von meinem Bauch, glitscht auf meine Zehen.
 10 Minuten dauert es, bis ich den letzten Rest high-Brei ausgekotzt habe.
 Die Umstellung von Fisch - ATMUNG auf Mensch (oder so 'was Ähnliches) - ATMUNG geht nicht ohne Komplikationen vor sich. Ummenschlich beißt Kälte in mein Hinterteil. Und wieder ein Schuppenspreukreis um mich herum, der mit stinkigem Fischgeruch mir Magenkrämpfe androht.
 „My pretty JTD 6, unversehrt! Die Hüter des KAG werden sich wundern.“ Ein lustiger Pfeiftriller will mir nicht so recht gelingen. Da schubst mich fester Wille in eingedrückte Position, flackern Bildschirme die todesbringenden Informationen meinem ZNS entgegen und ich höre in die Runde der diskutierenden KaG-Hüter hinein, sehe mich gerade noch verschwinden. Und ihr Lachen! „Das wird euch noch vergehen“, brüet my emotion.
 Die KaG-Hüter kommen von der ERDE, wie überhaupt alles Leben von der ERDE her stammt. Nach den neuesten Berechnungen der Kagologen ist die ERDE der Mittelpunkt aller nur denkbaren Weltenräume.
 Deshalb meine Sorge: Was geschieht mit all diesen Räumen, wenn ich ihren Mittelpunkt auslösche? Was ist ein Kreis, eine Kugel ohne Zentrum?
 Mein JTD hat inzwischen einen Planeten aus Antimaterie, mit Erdmasse, auf Kossionskurs gebracht.

JTD: „minus 15 t“.

Wahrscheinlich brackdown-t das gewöhnliche Raum-Zeit-Kontinuum in einem SUPERSTAR-collapse gigantischen Ausmaßes und schrumpft dem verschwin-

denden Zentralgestirn nach bis in irdische Tiefen: ein höllisches black hole.

JTD: „minus 10 t“!

„The One Way!“ leuchtet's mir da ein.

So 'ne richtige Erkenntnis kommt einem ja selten so einfach „mir nichts, DIR nichts“. Viel WENIGER mehr wird unter sch(m)erzähnlichen Ruck-Zuck-UNGEN graue Substanz erst 'mal auf Ideenklau geschickt, dann wird geschickt (immer schicken sie einen) frisiert und formuliert und schon floriert's oft. So ist auch „die Einbahnstraße zum Glück“ eine dieser prächtigen Erfindungen der KaG-Hüter PR-Mannschaft, aber ich verwende diese Idee oft als eigene Erkenntnis, einfach weil ich weiß, daß „Jesus C. aus N.“ mich liebt.

JTD: „minus 05 t“!

Dermaßen in's rechte Licht gerückt erscheint mir mein Vorhaben bereits viel zu (auf) gut (schlecht) für die Kag-Hüter. Jesus wird's freuen.

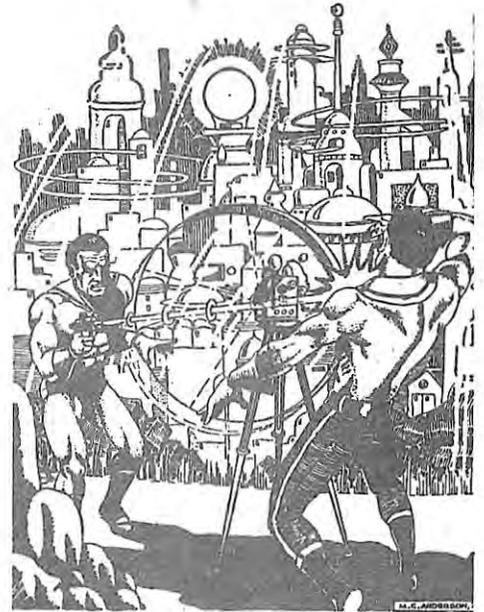
Endlich sind wir alle eins in SEINER Liebe!

Notiz im Gita Jamb vom 20.003.007 Quark:

U N I V E R S U M CK70410 kollabiert?

Das von uns ca. 10^{21} LJ entfernte Universum CK70410 erlebte vor 10^{21} a eine unvorstellbare Katastrophe. Gestern konnte vom Leiter der Sternwarte Yugtj im 3. Großbeck mit voller wissenschaftlicher Strenge die Meldung des Amateurastronomen J.C. über das plötzliche Verschwinden des Universums CK70410 bestätigt werden.

Der Zusammenbruch von DK70410 vollzog sich in der unglaublich kurzen Zeit von 05 h. Will man nicht annehmen, daß alle Theorien über die Lichtgeschwindigkeit als Grenzgeschwindigkeit 4-dimensionaler Raum-Zeit-Kontinua falsch sind, müssen die Annahmen über Ausdehnung und Entfernung des Objekts gewaltig revidiert werden. Welchen Einfluß dieses unglaubliche Geschehen auf die allgemeine Theorie der black holes haben wird, ist begreiflicherweise noch nicht abzusehen.



**Suchen Sie ein Buch vom ollen Scheerbart?
 Oder seltene Comics?
 Oder wollen Sie Ihre Bibliothek entrümpeln?**

Eine Kleinanzeige für 5 Mark in SFT kann Ihnen dabei helfen.



Uwe Anton

Am 17. November 1971 kehrte der amerikanische Science-Fiction-Autor Philip K. Dick von einem Urlaub zurück zu seinem Haus in San Rafael, Kalifornien. Was er dort vorfand, war ein Bild des Chaos: Seine Stereo-Anlage war gestohlen worden, sein Safe aufgebrochen, Wasser und Bodenfliesen standen zentimeterhoch, seine Geschäftspapiere waren vernichtet worden oder fehlten teilweise ganz.

Die Polizeibeamten, die auf Dicks Anruf hin kamen, blickten ihn nur an und fragten: "Warum haben Sie das getan?" Als nach einigen Wochen die Polizei immer noch nichts von sich hören ließ, fuhr Dick zum Revier und erkundigte sich, ob man schon einen Verdacht habe. Die Polizeibehörden gaben jedoch vor, nichts von dem Überfall zu wissen. Er habe sich nie ereignet. Stattdessen wurde Dick von den Behörden unter Druck gesetzt. Er sei unerwünscht in San Rafael. Wenn er nicht bald verschwinden würde, wäre es gut möglich, daß man ihn eines Morgens mit einer Kugel im Rücken finden würde.

Bis heute ist der Einbruch noch nicht geklärt worden. Von den Theorien, die sich mit dem Einbruch beschäftigen, scheint diese jedoch am glaubwürdigsten:

Bereits im Jahre 1970 hat Dick einen Roman geschrieben, der sich mit einem totalitären Polizeistaat der Zukunft beschäftigt: "FLOW MY TEARS, THE POLICEMAN SAID" (dt. "Eine andere Welt", Feb. 1971, Heyne-SF 3526). Die USA der nahen Zukunft werden in diesem Roman von fünf Polizeichefs regiert. Wer ohne Papiere aufgetroffen wird oder sich nicht systemimmanent äußert, wird in "Forced Labor Camps", modernen KZs, interniert. Ausgedehnte geheime Polizeiapparate und moderne Computerkarteien sorgen dafür, daß der Staat mehr über den Bürger weiß als dieser selbst. "Once come to the authorities" attention, never completely forgotten," schreibt Dick in diesem Roman. Und er selbst war den Behörden schon aufgefallen.

Bereits im Jahre 1953 hatte der CIA Dick "gebeten", seine Frau zu bespitzeln, die damals an der Universität mit linken Studentengruppierungen zusammenkam. Als man gerüchteleise erfuhr, daß Dick einen Roman schreibe, der von der Theorie ausging, daß absichtlich Rauschgift von den Behörden unter die Jugendlichen gebracht würde, um die Rauschgift-süchtigen dann später durch Entziehungskuren in die Gewalt des Staates zu bringen (A SCANNER DARKLY, 1977 bei Doubleday), setzte man agents provocateurs auf Dick an. Die Polizeispitzel schlichen sich bei Dick ein, lasen durch Zufall das Manuskript seines Romans Flow My Tears, The Policeman Said" und bekamen die Anordnung, Dick an der Veröffentlichung zu hindern. Sie versuchten, Dick zum Selbstmord zu überreden. Als Dick nicht darauf einging, brachen sie bei ihm ein, um das Manuskript zu suchen. Hätte er es nicht vorher zu seinem Rechtsanwalt gebracht, wäre der Roman nie erschienen.

Dick hatte geglaubt, mit seinem Roman "Flow My Tears..." reine Fiktion zu schreiben. Die Berichte über die Geheimdienst-tätigkeiten haben ihn vom Gegenteil überzeugt: Die USA ist ein totalitärer Polizeistaat. Die Geheimdienste sind abhängig von der Regierung, diese wiederum vom Großkapital. Dicks SF-Roman entpuppte sich als eine Schilderung einer Wirklichkeit, von der die USA nur durch vielleicht zehn oder fünfzehn Jahre getrennt sind.

Doch damit war der Terror gegen Dick noch nicht beendet. Von den fünftausend Exemplaren der Erstauflage von "Flow My Tears..." wurden zweieinhalbtausend Exemplare aus den Lagerräumen des Verlages gestohlen. Der erste Käufer war die US Army, die 236 Exemplare erwarb - genau die Zahl, die die kryptographische Abteilung braucht, um Analysen durchzuführen. DAW, der Taschenbuchverlag, der "Flow My Tears..." erwarb, hat bis jetzt noch keine Geschäftsberichte vorgelegt, obwohl sich der Roman überaus gut verkauft. Der finanzielle Verlust für Dick war ungeheuerlich.

Dick, der sich öffentlich gegen den Nixon-Faschismus gewandt hatte, mußte entdecken, daß weder Nixon der erste Präsident war, der seine Amtsbefugnisse überschritten hatte, um das Volk niederzudrücken, noch daß mit Nixons Absetzung der Terror in den USA zu Ende ist. Der geheime Apparat der politischen Polizei in den USA ist, so glaubt Dick, zu umfangreich, als daß man dagegen ankämpfen könnte.

Dick hat resigniert. Resigniert, was die Bekämpfung des Faschismus in den USA angeht, resigniert, was seine persönliche Zukunft betrifft. In diesem Jahr hat Dick einen Herzinfarkt gehabt. Seine neun Dollar Einkommen in den ersten drei Monaten dieses Jahres sind ein Hohn - einer der wenigen ernsthaften amerikanischen SF-Autoren, der bereits seit 25 Jahren professionell schreibt, über 110 Stories und 35 Romane verfaßt hat, muß befürchten, daß man ihm den Strom abdreht oder daß er wegen eines gänzlich unpolitischen "Vergehens" -non-support, Verweigerung der Unterhaltszahlungen an seine Kinder - verhaftet wird.

Diese Beispiele dienen nicht dazu, aufzuzeigen, wie das amerikanische faschistische Regime gegen einen linken Autoren vorgeht, denn ein linker Autor ist Dick beileibe nicht. Sie sollen zeigen, wie die totalitäre Staatsgewalt einer "Demokratie" gegen einen liberalen Schriftsteller vorgeht, wenn dieser lieberale Schriftsteller in der SF das darstellt, was von den Machthabern angestrebt wird: totale Unterdrückung des Volkes, Aufhebung der Bürgerrechte, völlige Überwachung durch die Geheimpolizei.

Dick glaubt nicht, daß ein Einzelner gegen den amerikanischen Faschismus angehen kann. Und damit hat er recht. Selbst von seinem liberalen Standpunkt aus hat Dick erkannt, wie man den amerikanischen Faschismus bekämpfen kann: indem man sich organisiert, auf den Tag hinarbeitet, wo ein Zuschlagen sinnvoll ist.

Und auf diesen Tag setzt Dick seine letzte Hoffnung. An diesem Tag wird er dabei sein, wie er mir schrieb:

"Vielleicht werden wir wieder kämpfen, wenn die Zeit dazu richtig ist. In meinem Herzen warte ich auf diesen Tag. Wird es lange dauern, bis daß er kommt?"

Aber inzwischen sage ich mir: Hab Mut!"

Die nichteuclidische Literatur

Einige Betrachtungen zum Phänomen Science Fiction
Wolfgang Jeschke

Es ist zuweilen rührend zu beobachten, wie Soziologen und Philologen, Herausgeber und Kritiker versuchen, etwas in den Griff zu bekommen, das immer schwammiger wird, zähflüssiger aus den Schubladen der Literaturwissenschaftler quillt und alle Definitionsversuche zunichte macht, so daß selbst ausgewiesene Kenner des Genres verzweifelt resignieren und es halten wie Alexander mit einem besonders vertrackten Knoten, indem sie kurzerhand behaupten, wie Donald A. Wollheim (DAW) das getan hat: Science Fiction sei das, was als "Science Fiction" von den Verlegern (u. a. DAW) auf den Markt gebracht wird.

Einige der neueren Definitionsversuche erschöpfen sich nun sogar in der Aufzählung von recht hoffnungslosen und unbefriedigenden Definitionsversuchen anderer (wohl um die Hoffnungslosigkeit aller Definitionsversuche zu demonstrieren und damit die eigene Hilflosigkeit vor dem schier ungreifbaren Phänomen zukaschieren).

Angesichts der Tatsache, daß es der SF inzwischen gelungen ist, akademisches Interesse zu wecken, und mehr und mehr Seminare sich mit dem Phänomen beschäftigen, halte ich es für nützlich, ein paar grundsätzliche Bemerkungen zu dieser Spielart der Unterhaltungsliteratur zu machen, zumal das Verhältnis zwischen SF und Literaturkritik von Unverständnis belastet ist und aus einer nicht abreißen Kette von Mißverständnissen zu bestehen scheint. Vielleicht können sie zur Klärung des Phänomens beitragen - oder wenigstens zur Diskussion.

Es ist wahrscheinlich aussichtslos, dem Phänomen Science Fiction mit Hilfe von inhaltlichen Kriterien, mit Themenkatalogen und Ideenlisten beizukommen. Je länger ich mit diesem Gebiet beschäftigt habe, desto mehr hat sich meine Überzeugung gefestigt, daß die SF allein mit strukturellen Kriterien, mit einer genauen Untersuchung ihrer spezifischen "Methode" eingekreist werden kann. Meines Wissens haben allein Hans Freyer (*Die politische Insel*, Leipzig 1936) und Raymond Ruyer (*L'utopie et les utopies*, Paris 1950) diesen Weg beschritten, allerdings ausschließlich bezogen auf die traditionelle Utopie. Ihre Ideen wurden aufgegriffen von Hans-Jürgen Krysmanski (*Die utopische Methode*, Köln-Opladen 1963), aber wiederum lediglich anhand älterer Literatur überprüft und erweitert. Krysmanski ist leider in seinem Aufsatz *Die Eigenart des utopischen Romans* (in: *Science Fiction*), hrsg. von Eike Barmeyer, München 1972) nicht wesentlich über die Ansätze von 1963 hinausgegangen, gleichwohl er die Merkmale des Utopischen genauer umriß und seine Kriterien präziserte.

Auch ich habe 1971 in einem Diskussionsbeitrag (*Pegasus und die Rakete oder Was ist das eigentlich: Science Fiction*, Woche der Begegnung, Klagenfurt, 13.-20.6.1971, Symposium "Literatur und Zukunft"; erneut in: *Die triviale Phantasie. Beiträge zur Verwertbarkeit von Science Fiction*, hrsg. von Jörg Weigand, Bonn 1976) auf diesem Weg eine Annäherung versucht,

indem ich auf die verblüffenden Zusammenhänge zwischen der Methode der SF und der Methode der wissenschaftlichen Theorienbildung hinwies. Und diese Überlegungen möchte ich an dieser Stelle weiterführen bzw. ergänzen.

Was an dieser Art Literatur zunächst frappiert, ist die Unverfrorenheit, mit der sie aus der gewohnten, dem Zeitgenossen vertrauten Umwelt, die er als "Wirklichkeit" betrachtet, ausbricht. Sie bietet sich damit an als die Flucht schlechthin. Ob diese Flucht - oder positiver ausgedrückt: das Abstreifen der Fesseln streng wirklichkeitsbezogenen Denkens - genutzt wird, um in dem so gewonnenen Freiraum der Phantasie Möglichkeiten (ernsthaft futurologisch oder spielerisch imaginativ) durchzuspielen; ob die verfremdende Perspektive genutzt wird, um der "Wirklichkeit" den Zerrspiegel entgegenzuhalten, wie es die utopische Satire tut oder der Lügenroman; ob die Bewegung aus dem Hier und Jetzt benutzt wird, um den Blick freizugeben auf bessere Welten, in der moralischen Absicht, die unzulängliche Wirklichkeit zu verändern; oder ob sie nur als Vehikel dient, um alte Inhalte zu tarnen, um alte Hüte grotesk herausgeputzt als neue feilzubieten - aus welchen ideologischen Gründen auch immer - diese Fluchtbewegung ist gleichwohl stets Ausdruck der Hoffnungen, vor allem aber der Ängste jener, die in dieser unzulänglichen und gewiß verbesserungsbedürftigen Wirklichkeit verhaftet sind.

Die SF schildert nicht Zukunft im futurologischen Sinn, sie projiziert Hoffnungen, Sehnsüchte und - mehr noch - die Ängste der Gegenwart in den Freiraum der Imagination, der mittels ganz bestimmter Tricks hergestellt wird, weil die Darstellung solcher Räume, seitdem es keine weißen Flecken mehr auf den Landkarten der Erde gibt, in denen man sagenhafte Eilande, die Gestade glücklicherer Inseln und utopische Reiche ansiedeln konnte, nur noch außerhalb der Erde, ja heute nur noch jenseits des solaren Planetensystems und jenseits der Gegenwart möglich ist.

Diese Projektion kann auf zweierlei Art erfolgen. Die SF-Autoren zielen meist ganz bewußt auf latente Ängste und Sehnsüchte ab und spielen mit ihnen, indem sie Kalküle konstruieren, die solcherlei unheilvolle Entwicklungen - und seien sie noch so unwahrscheinlich - voraussetzen, damit Alpträume von möglichen Welten heraufbeschworen werden können. Es ist aber manchmal - wenn auch selten - der Fall, daß die SF nach dem Muster der Utopie unmittelbar als Träger einer (moralischen, religiösen oder in anderer Form ideologischen) Botschaft gewählt wird. Hier scheint mit ein wesentliches Kriterium gegeben zu sein, die Utopie im engeren Sinn von der SF zu unterscheiden.

Dieses Spiel mit den Ängsten muß aber keineswegs bedeuten, daß die SF damit per definitionem unmoralisch sei. Ich behaupte im Gegenteil, daß ein beträchtlicher Teil der SF in moralischer Absicht geschrieben wird und so die nicht unwesentliche Funktion hat, auf mögliche Fehlentwicklungen hinzuweisen - eben indem sie nicht eine bessere Zukunft schildert, sondern das abschreckende Beispiel liefert. Natürlich ist der Grund der, weil solche Modelle erzählerisch mehr hergeben. Man könnte diese Funktion der SF als "Menetekel-Funktion" bezeichnen.

Der Trick, die Wirklichkeit scheinbar zu überwinden, um den imaginativen Freiraum zu schaffen, ist ein Verfahren, das

die SF der naturwissenschaftlichen Theorienbildung entlehnt hat. Sie gibt vor, das axiomatische, in sich geschlossene System einer anderen Wirklichkeit zu schaffen, indem sie kurzerhand die Axiome austauscht, bzw. durch willkürliche Annahmen ersetzt. Man könnte die SF also mit Fug und Recht eine Nichteuclidische Literatur nennen, da sie sich, wie eine Nichteuclidische Geometrie der "Anschauungswirklichkeit" (im eigentlichen Sinne des Wortes) entzieht, indem sie beliebige Annahmen zum Axiom erhebt und aus ihnen ihr System ableitet. Dabei vermeidet sie es zwar tunlichst, unmittelbar naturwissenschaftlich als gültig anerkannten Voraussetzungen (nicht ganz glücklich als Natur-"Gesetze" bezeichnet) zu kollidieren, stellt sie aber dennoch gemeinhin infrage, weil diese streng genommen letztlich nicht beweisbar sind und immer nur einen gewissen Wahrscheinlichkeitswert besitzen; wie etwa die Annahme, daß die Lichtgeschwindigkeit die oberste Grenze einer Bewegung im Universum darstellt oder die Zeit ein irreversibles Phänomen. Die SF siedelt sich mit Vorliebe an in den noch unausgeforsteten, noch unübersichtlichen Randbereichen der Wissenschaften (Psi-Phänomene, Genmanipulation, Hirnforschung, Biomedizin) oder an abbröckelnden, wieder unsicher gewordenen Positionen (Unbestimmtheitsrelation; in Astrophysik und Kosmologie das Problem der rätselhaften Pulsare und Schwarzen Löcher) sowie in Bereichen, in denen die Technik keine absolute Sicherheit bieten kann und Pannen katastrophal wären (neue Seuchen durch biologische Kampfmittel, "Durchbrennen" eines Atomkraftwerkes u.ä.), weil sie dort erstens genug Freiraum für die Spekulation findet und weil sich mit Lücken, unübersichtlichen Nischen und Unsicherheiten im naturwissenschaftlichen Weltbild in einer total von der Technik abhängigen Welt vorzüglich Hoffnungen nähren

sonen zu schildern, die Details ihrer psychischen Entwicklung an ihren Seelenregungen darzulegen und die Umwelt, in der sich seine Protagonisten bewegen, auf wenige skizzierende Striche zu beschränken. Es würde als überflüssig, ja als störend empfunden, ließe sich der Autor etwa zur Beschreibung der Funktionsweise eines Automotors, eines Kühlschranks oder eines Wasserhahns hinreißen. Eine Andeutung der Gegenstände unseres Alltags genügt - ganz zu schweigen etwa von einer Schilderung der Zusammensetzung der Luft, der Möglichkeiten des Informationsaustauschs, der verkehrstechnischen Gegebenheiten, der Geographie einer Welt usw. Der SF-Autor ist in dieser Hinsicht in einer völlig anderen Situation. Je weiter von unserer Wirklichkeit entfernt in Raum und Zeit er seine Handlung ansiedelt, desto mehr Mühe muß er solchen Details widmen, ihre Abhängigkeiten untereinander erwägen, damit sein System (Kalkül) in sich stimmig und widerspruchsfrei wird. Darüber hinaus ist es denkbar, daß es dem Autor viel mehr um den Entwurf dieses Systems selbst geht (etwa eine Gesellschaft unter völlig anderen klimatischen, astronomischen oder geographischen Bedingungen), als um die in ihm sich bewegenden Figuren, denen oft nur eine Rollenfunktion zukommt - sofern überhaupt Menschen darin vorkommen.

Der Vorwurf des Faschismus, der gegen viele Produkte der SF-Literatur und noch mehr gegen die der sogenannten Fantasy erhoben wird, ist wohl ebenfalls nur zum Teil gerechtfertigt und beruht zum guten Teil auf einem Mißverständnis. Es sind gewiß nicht wenige Autoren, die ganz bewußt der Sehnsucht vieler Zeitgenossen nach der "guten alten Zeit" entgegenkommen (bzw. sie ausbeuten), der Sehnsucht, in einer überschaubaren Welt zu leben, in der Gut und Böse säuberlich erkennbar sind, in der noch Verlaß ist auf Ritterlichkeit, aus der "feige"



und Ängste schüren lassen.

Der Vorwurf, daß die SF zumeist arg dürftig sei in der Schilderung ihrer Charaktere, daß sie sich mit Vorliebe lebloser Schemata und banaler Klischees bediene, ist zweifellos berechtigt. Dabei wird jedoch von der Kritik, die darin einen hinlänglichen Beweis der Trivialität der SF sieht, ein Punkt übersehen, der unmittelbar mit dem angedeuteten Kalkül-Charakter der SF zu tun hat. Der Autor eines herkömmlichen Romans kann sein ganzes Können darauf konzentrieren, Per-

Schußwaffen verbannt sind und Auseinandersetzungen mit dem Schwert ausgetragen werden, in der ein Mann noch ein Mann ist und die Frau allenfalls ein Lustobjekt ohne Mitspracherecht; in der es keine frustrierenden Verkehrsampeln gibt und in der mit Verbrechern nach alttestamentarischer Art kurzer Prozeß gemacht wird: Auge um Auge, Zahn um Zahn; oder sie spekulieren auf die infantile Sehnsucht jener, die in einer scheinbaren Flucht nach vorn in der 7dimensionalen Elefantiasis-Phantasmorgie einer Perry-Rhodan-Welt leben möchten, wo nach

kleinbürgerlichen Vorstellungen die Galaxis zum Abenteuer-spielplatz gerät und die Omnipotenz der Protagonisten den paradisischen Zustand permanenter Ferienstimmung suggeriert. Es hat nicht an Versuchen gefehlt, dieser Art von Unterhaltung positive Akzente auf gleichem Niveau entgegenzusetzen. Leider ohne Erfolg. Nun ja, muten sie nicht daneben an wie Pflichtturnen?

Doch die grollenden Faschismus-Vorwürfe, die vor allem von links orientierten Kreisen gegen die SF erhoben werden, beruhen sich er auf zumindest dem folgenden Mißverständnis: Die SF wird hier in ihrer Attitüde ernst genommen, sie spielt tatsächlich in der Zukunft. Daraus und aus der Annahme, der Fortschritt sei nicht aufzuhalten, wird gefolgert, sie müsse eine Zukunft schildern, wie sie zu sein habe, nämlich besser. SF spielt mitnichten in der Zukunft, und weshalb soll ausgerechnet sie dazu vergattert werden, eine bessere Zukunft

zu zeigen. Gewiß hat die SF ihre Wurzeln in der Utopie, aber sie hat sich in dem Moment von ihr gelöst, als sie sich anschickte, zur leicht konsumierbaren Ware zu werden, um einen breiteren Markt zu erobern. Der unglücklich gewählte Begriff der "Gegenutopie" verschleiert diesen Sachverhalt mehr als er ihn klärt. Es ist nicht möglich, positive Weltentwürfe einer beklagenswerten Wirklichkeit gegenüberzustellen und gleichzeitig mit den Ängsten der Zeitgenossen zu spielen. Darüberhinaus wäre die SF als Literatur schlecht beraten, wenn sie mit der Futurologie in Konkurrenz treten wollte, denn damit würde sie auf die reizvollsten Möglichkeiten ihres spezifischen imaginativen Freiraums verzichten. Sie kehrte sozusagen zu Euklid, auf die Ebene, auf den Boden der Tatsachen zurück. Aber das hieße nichts anderes als - daß sie sich selbst aufheben würde.



der grollende faschismusvorwurf

Inhaltlich-statistische Analyse gegen formale Definition?

Eine kurze, vorläufige Antwort auf W. Jeschkes Aufsatz

Die Behauptung W. Jeschkes, daß vor allem die linken Kritiker der SF den Vorwurf des Faschismus machen und daß dieser Vorwurf auf (zumindest einem) Mißverständnis beruht, machen eine Antwort nötig.

Eine umfassendere Würdigung des in dem Aufsatz Jeschkes versuchten Definitionsversuche (so z. B. die unglückliche Verquickung von formal-axiomatischen (nichteuklidischen) Kriterien mit inhaltlichen von zudem noch unterschiedlicher Qualität und Kategorialität (Flucht, Benutzung von Ängsten) soll der geplanten Themennummer zur Sekundärliteratur vorbehalten bleiben.

Hier geht es zunächst um eine Richtigstellung: wenn die SF mit Faschismus in Verbindung gebracht wird, so wird sie in der Regel nicht als faschistisch (es gibt zum Glück bis jetzt nicht allzu viele Beispiele für diese „Richtung“) sondern als faschistoid bezeichnet; ein m. E. durchaus gravierender Unterschied.

Weiterhin und im wesentlichen geht es um die Verteidigung dieser Einschätzung, die Jeschke auf eine m.E. unzulässige, d.h. unwissenschaftliche Weise zu widerlegen versucht:

Er behauptet (ausgehend von seiner „strukturellen Definition“), daß die SF von den linken Kritikern in ihrer Attitüde (Spielen in der Zukunft) ernstgenommen wird und daß sie (wegen ihrer Fortschrittgläubigkeit) daraus folgern, die SF müsse die Zukunft so schildern wie sie zu sein habe: besser.

Daran stimmt fast gar nichts.

Weder gibt es unter den linken Kritikern (zumindest was die SF-Times betrifft - aber auch einige andere Beispiele könnte ich nennen) einen blinden Fortschrittsglauben, noch meinen sie, daß die SF die Zukunft „besser“ darzustellen habe. (Ich gehe dabei davon aus, daß W. Jeschke und ich ähnliche Vorstellungen einer besseren Zukunft haben). Hinzu kommt noch, daß die SF (gerade auch nach der „strukturellen Definition“) nicht nur in der Zukunft spielt (bzw. zu spielen braucht).

Der Fehler, den Jeschke begeht, besteht darin, daß er die „möglichen Möglichkeiten“ (und einige gute Beispiele) ausspielt gegen die Wirklichkeit des Hauptteiles der SF. Dabei sagt er selbst, daß die SF hauptsächlich Ausdruck von Ängsten bzw. Wünschen ist, daß sie der Flucht vor einer verbesserungsbedürftigen Wirklichkeit dient. Er tippt selbst kurz die Inhalte von Fantasy (besser S & S) und von Perry Rhodan und ähnlichem Dreck an, und es gibt m. E. genügend Nachweise für den faschistoiden (ja z. T. sogar faschistischen) Gehalt dieser Produkte. Und dabei geht es darin durchaus nicht darum, ob diese in der Zukunft spielen oder nicht. (Obwohl, daß muß hier betont werden, die geschilderten Um- und Zustände nicht nur von den Lesern sondern auch von den Autoren als nicht nur möglich, sondern erstrebenswerte Zukunft betrachtet werden). Es geht vielmehr darum, welche pol. - ideolog. Inhalte transportiert werden. Diese Inhalte sind in der Mehrzahl immer noch faschistoid bis faschistisch.

SF soll also durchaus nicht (nur - möglich ist es m. E. schon) positive Weltentwürfe liefern, der Futurologie Konkurrenz machen (obwohl mannigfaltige und fruchtbare Formen der Vermischung und Abregung denkbar sind) oder gegenutopische arbeiten. (Unklar ist dabei, wo W. Jeschke hier die Grenze bzw. den Unterschied zum Verarbeiten von Ängsten sieht, die, wie eingangs bereits erwähnt als konstituierender Bestandteil der SF in einer formalen (hier strukturellen) Definition nichts zu suchen haben). Sie soll ruhig nichteuklidisch sein und dabei den „Freiraum der Phantasie“ (nutzen um) „Möglichkeiten durchzuspielen . . .“ um z. B. Menetekelfunktion zu haben, der Wirklichkeit den Zerrspiegel der Satire vorzuhalten oder den Blick freigeben auf bessere Welten usw. .

Das aber tut der Hauptteil der SF nicht, bzw. wenn ein SF-Autor sich eine

Das aber tut der Hauptteil der SF nicht, bzw. wenn ein SF-Autor sich eine bessere Welt ausdenkt, trägt diese eben faschistische Züge, und das kann W. Jeschke nicht dadurch aus der Welt diskutieren, daß er die per Methodendefinition (nennen wir es einmal so) gewonnenen „möglichen Möglichkeiten“ der SF ausspielt gegen deren Wirklichkeit.

Fredy Köpsell

REZENSIONEN

DIE LEBEN DES LAZARUS LONG

Robert A. Heinlein

(Time Enough for Love)

Dt. von Birgit Röss-Bohusch

Heyne SF 3481, 412 Seiten

Lazarus Long, schon aus "Methusalah's Children (dt. "Die Ausgestoßenen der Erde, Goldmann 079) bekannter Verbreiter reaktionären Gedankengutes, er-

zählt weiter aus seinem vieltausendjährigen Leben.

In diesem seinem Alterswerk zeigt sich ein "gereifter" Heinlein, der mit der Zeit geht, Sexszenen einbaut, gegen die Sklaverei wettert. Aber das ist schon alles, was den Heinlein von heute von dem, der mit "Starship Troopers" das Paradebeispiel für faschistische SF bot, unterscheidet.

Seine Ansichten über die Demokratie sind noch verhältnismäßig harmlos: "Demokraten? ... Wir lassen sie gewähren, schleusen still und heimlich unsere Spitzel ein und verfrachten irgendwann die Anführer mitsamt ihren Familien auf einen anderen Planeten." (S.21) Bis aufs letzte hat die Realität Heinlein allerdings schon eingeholt. Agents Provocateurs, von denen der amerikanische (und demokratisch denkende) SF-Autor Philip K. Dick berichtete, greifen tagtäglich ins politische Leben des amerikanischen Staates ein. Nur, daß die nicht systemimmanenten Kräfte nicht zu anderen Planeten deportiert werden, sondern "spurlos" verschwinden, "zufällig" an Unfällen sterben oder ganz einfach ermordet werden.

Heinleins ideale Regierungsform beschreibt er als "konstitutionelle Tyrannei": "bei der die Volksvertretung wenig und das Volk überhaupt nichts zu sagen" hat (S.96). Heinlein haßt Mehrheiten, haßt Demokratie, schreit geradezu nach einem Führer - wie Deutschland ihn schon einmal hatte.

Seine alte Verhaltensregel, man solle sich für den Fall eines Atomkrieges mit Wasser und Nahrungsmitteln versorgen, und vor allem mit einem Gewehr, da sich im Ernstfall der Nachbar an des weisen Nachbarn Vorräten guthalten wird, ist heutzutage überholt. Dennoch: "Lege Deine Waffen und Kleider so zurecht, daß du sie auch im Dunkeln findest!" rät Heinlein (S. 192). Begriffe wie Solidarität sind Fremdwörter für Heinlein, wenn er schon in unbändigem Haß einen normalen Verbrecher als "freiberuflichen Sozialisten" bezeichnet.

Heinlein entpuppt sich als reiner Faschist, wenn er seine Überlegungen zur Rassentheorie und zum Darwinismus (Dem Sozialdarwinismus fielen im dritten Reich ja Millionen von Juden zum Opfer) zu Papier bringt. "Die tüchtigsten gehen zu den Sternen, die Schwächlinge bleiben daheim und sterben aus", (S. 13) so sieht der 1907 geborene Autor die Zukunft der Menschheit.

Denn: "unsere Rasse stellt einen geschlossenen Organismus dar. ... der regelmäßig "beschnitten" werden muß, um gesund zu bleiben." (S. 193) Wozu dieses Denken führt, hat das Dritte Reich schon gezeigt. "Die Gene gehören der Rasse" (S.323) - besser hätte man es im Hitlerfaschismus auch nicht ausdrücken können.

Ja, Mr. Heinlein: "Schreiben ist nicht unbedingt eine Schande, aber tu es im stillen Kämmerlein und wasch dir anschließend deine Hände!" (S. 196). Denn an Heinleins Händen klebt der niederste Dreck, den die Menschheit bisher gebildet hat: Die Aufforderung und literarische Verwirklichung, den Faschismus auszuüben. Auch wenn dieser Episodenroman spannend geschrieben ist und man Heinlein (besonders im "Science Fiction Club Deutschland") als "interessanten, diskussionsanregenden" Autoren bezeichnet - er ist nichts weiter als ein Vollblutfaschist, und daran ist gar nichts mehr "interessant" oder "diskussionsanregend" - außer für Menschen, die faschistisches Gedankengut auf seine Verwirklichung hin untersuchen.

Uwe Anton

DIE DEFORMIERTE ZUKUNFT

Reimer Jehmlich/Hartmut Lück (Hrsg)

Untersuchungen zur Science Fiction

"Das Wissenschaftliche Taschenbuch"

Goldmann Verlag, München 1974,

208 Seiten

Der verhältnismäßig

niedrige Preis von

DM 12,- erklärt sich

durch die Tatsache,

daß von diesem Band

bisher nur an die 100

Stück abgesetzt worden

sind.

In diesem Sachbuch sind die Autoren Reimer Jehmlich (über "Martialische SF" und allgemein über SF), Gerd Hallenberger (über SF-Amateurliteratur), Hartmut Lück (über "Theologische Elemente in der SF" und über "Tendenzen der wissenschaftlich fantastischen Literatur in der Sowjetunion") sowie Hans Joachim Alpers (über "Weltuntergangsvisionen in der SF") vertreten. Wahrlich bietet dieser Band keine "Gesamtdarstellung zur Science Fiction" (S.5) dar, wie auch von den Herausgebern selbst zugestanden, sondern eher ein Sachbuch das einfach nicht komplex genug ist und nicht mehr darstellt als eine mehr oder weniger zufällige Ansammlung von Aufsätzen zur SF.

Dabei gehen die Autoren von divergierenden Standpunkten aus. Sie alle sehen die SF zwar als ein Genre an, das mit Vorsicht gelesen werden muß. Während Alpers jedoch (in typischer SFT-Manier) an exemplarischen Beispielen der "Weltuntergangsgeschichten" zu klaren, fundierten Rückschlüssen auf gesellschaftliche Grundlagen und Bedingungen kommt, die SF also nach ihrem gesellschaftspolitischen Aspekten beurteilt, scheint Lück nicht so recht zu wissen, was er eigentlich will. Mal deckt er gesellschaftliche Bezüge auf, dann wieder ist er zu untragbaren Kompromissen bereit.

Der Mitherausgeber Jehmlich gar schreibt aus einem typisch bürgerlich-liberalen Standpunkt heraus und verteidigt den Perry-Rhodan-Faschismus gar noch werkimmanent: "Warum gekämpft wird, ist nie so recht klar, wie gekämpft wird, spottet aller Logik". (S. 80)

Im übrigen hat er seinen Pehike/Lingfeld (Roboter und Gartenlaube, Hanser) und Eike Barmeyer (SF: Theorie & Geschichte, Fink) gut studiert und verzettelt sich nun darin, linksorientierte Kritiken aus diesen Bänden in seiner bürgerlich-liberalen Haltung her als "übertrieben" zu widerlegen.

Thematisch völlig unpassend in diesem wild zusammengewürfelten Aufsatzband ist Gerd Hallenbergers kritische Betrachtung des Fandoms. Dafür kann der Autor verständlicher-

weise natürlich nichts.

Den Herausgebern allerdings ist zu bescheinigen, daß sie die Aufgabe, ein Sachbuch zur SF zusammenzustellen, ganz und gar nicht erfüllt haben.

Es fehlt ganz einfach an der durchdachten, in sich schlüssigen Zusammenstellung. Was bleibt, sind fragmentarisch anmutende Artikel ohne jeden inneren Zusammenhalt zueinander.

Uwe Anton

K.H.Scheer
DER VERBANNTEN VON ASYTH
Utopia Bestseller 3, 161 S.
Pabel Verlag 1976

Der Erich Pabel Verlag, der größte SF-Schundproduzent in der BRD, brachte im April 1976 wieder mal eine neue SF-Reihe heraus: die "Utopia Bestseller"; die ausschließlich Romannachdrucke von Karl-Herbert Scheer bringt. Über Scheer viele Worte zu verlieren, ist in diesem Rahmen wohl überflüssig: seine schriftstellerische Karriere begann kurz nach dem 2. Weltkrieg, bis Mitte der 50er Jahre hat er sich bereits mit erzreaktionären Romanen mit an die Spitze der deutschen Heftchen- und Leihbuch-Utopien geschrieben. Besonders erfolgreich waren seine Agentenserie "ZbV" und die 1961 entstandene, zunächst von ihm geleitete Perry Rhodan Serie. Anfang der 70er Jahre dann sah es so aus, als sei Scheers Zeit in der SF abgelaufen: die Leitung der Serien Perry Rhodan und Atlan übernahm William Voltz und die Nachdrucke von Scheer-Romanen wurden immer seltener. Die Freude darüber dauerte allerdings nicht lange: bereits Ende 1972 wurde die ZbV-Serie neu aufgelegt und zu allem Überfluß noch mit neuen Romanen fortgesetzt und jetzt werden in der Reihe "Utopia Bestseller" auch noch die Scheer-Schwarten der 50er und frühen 60er Jahre neu herausgebracht. Diese Scheer-Renaissance in der deutschen Trivial-SF läßt es geraten erscheinen, daß auch SFT diesem Schreiber mal wieder einige Zeilen widmet.

Der vorliegende Roman beginnt damit, daß Trontur, Admiral I. Klasse der humanoiden asythischen Rasse, auf eine Primitivwelt, nämlich die Erde des Jahres 1988 verbannt wird. Da sich aber die Fehlritte Tronturs darin erschöpfen, daß er einen Planeten eigenmächtig vernichtet hat, darf er wieder zu seinem Heimatplaneten Asyth, der Hauptwelt der imperialistischen Galaktischen Union, zurückkehren, "wenn sein Wirken auf der Barbarenwelt im Sinne des Reiches erfolgt" (S.9).

Auf der Erde herrscht gerade ein kalter Krieg zwischen der "Freien Welt" und den "rassisch und ideologisch Andersartigen" (S.29) der Großasiatischen Völkerliga, der in einen heißen umzuschlagen droht. Über das, was außerhalb der Militärstützpunkte auf der Erde vorgeht, verrät uns Scheer nur wenig: wir erfahren nur, daß König Fußball in der Zukunft auch in Nordamerika regiert, daß in der freien Welt die Preissteigerungen überhaupt kein Ende mehr nehmen (S.64) und: "Nur wenige Eingeweihte wußten, wo die Lauschmikrophone und Mikro-Kameras zur Fernbeobachtung eingebaut waren. Sie hingen hauptsächlich in den Privaträumen der führenden Wissenschaftler und Kernenergie-Techniker" (S.65, bezieht sich ebenfalls auf die "Freie" Welt.)

Die Ursachen des Kalten Krieges haben natürlich ("natürlich"

für Scheer und Konsorten) keine historischen oder ökonomischen Gründe; sie liegen vielmehr im Eingreifen von anderen galaktischen Imperialisten, den Echsentypen aus dem Volk der Mokuls, "Diese Kreaturen sind Angehörige eines hochintelligenten galaktischen Volkes, das auch einer echsenhaften Ursprungsform hervorgegangen ist. Der Planet Mokul gehörte einmal zur Galaktischen Union, bis seine Bewohner aus dem Bund ausgestoßen wurden. Die Mokuls sind heimtückische Massenmörder. Sie scheuen den offenen Konflikt und greifen nur aus dem Dunkel der Anonymität heraus an". (S.88)

Diese Charakterisierung ist fast äquivalent mit der des Untermenschen in DER UNTERMENSCH (Hrsg. vom Reichsführer SS, SS-Hauptamt Berlin 1935), wie Ronald M. Hahn in seiner Analyse der SF-Hefte feststellte. Dort heißt es: "Er haßt das Werk der anderen. Er wütet dagegen, heimlich als Dieb, öffentlich als Lästler - als Mörder. (...) Nie wahrhaft der Untermensch Frieden, nie gab er Ruhe. Denn er braucht das Halbdunkel, das Chaos. Er scheut das Licht des kulturellen Fortschritts. Er braucht zur Selbsterhaltung den Sumpf, die Hölle - nicht die Sonne." (zitiert nach Hahn: Wissenschaft & Technik - Zukunft" in Barmeyer: SCIENCE FICTION, S. 233). Da diese Mokuls bisher immer wieder mit "teuflischer Schlaubeit" ihre Unschuld an allen ihnen in die Schuhe geschobenen Untaten nachweisen konnten, sind "Mokuls, die auf einem Entwicklungsplaneten vom Range der Erde angetroffen werden, sofort zu erschießen." (S.88/89)

Im Laufe der Handlung wird diesen völlig minderwertigen Echsen dann von Trontur, dem Imperiums-Koordinator Abloth ("dessen Aufgabe darin besteht, in stets wechselnden Masken über das Schicksal der Völker zu wachen", S.154) und einigen Menschen ihr verwerfliches Handwerk gelegt, so daß einem Anschluß der Erde an die Galaktische Union nicht mehr viel im Wege steht. Unter der Fuchtel Tronturs wird dafür gesorgt, daß "die terranische Einheit beschleunigt wird" und daß "noch etwas unreife ideologische Vorstellungen aufgegeben werden". Aber nicht nur auf der Erde läuft alles im Sinne des Reiches, auch die Galaxis wird bald von allen lebensunwerten Lebewesen gereinigt sein: "meiner Schätzung nach dürfte das Mokulsystem demnächst in eine Nova verwandelt werden." (S.161). Sieg Heil!

Hans-Ulrich Böttcher

DIE STIMME DER DELPHINE
Leo Szilard
(Utopische Science Fiction-Erzählungen) Science Fiction Classics 34 75, Heyne Verlag München 1976, 128 Seiten

Leo Szilard (1898-1964) gilt als einer der Väter der Atomspaltung, die Erzählungen des Bandes stammen aus den Jahren 1939-1961. In einem Vorwort weist C.F. Freiherr von Weizsäcker auf die Rolle Szilards hin, der erst auf den Bau der Bombe drängte (um Nazideutschland zu vorzukommen), dann aber gegen ihren Einsatz (Japan) votierte und immer wieder auf die Gefahr des Wettrüstens hinwies.

Die Beiträge des Autors basieren alle auf dieser Grundthematik, Szilard will warnen und sucht nach Auswegen aus dem Dilemma, für dessen Zustandekommen er sich mitschuldig fühlt. DIE STIMME DER DELPHINE (1960) als längste Novelle findet durch geschickte Täuschung von amerikan. und sowjet. Wissenschaftlern zum Erdfrieden, in DIE UNTERMINIERTEN STÄDTE

lagen unter je 15 Städten in der USA und UdSSR die "Bomben", Gewähr für einen dauerhaften Frieden (?!). ACHTUNG ALLE STERNE ist die Beobachtung der Erde und der Atomversuche von Außerirdischen, DER ZENTRAL-BAHNHOF zeigt die Landung von Exterrestriern in New York und ihre seltsamen Erlebnisse dort (insbesondere mit den Toiletten) - die stärkste Story des Bandes, mit skurrilem Alltagshumor durchsetzt. In DIE MARK GABLE-STIFTUNG geht es ums Überleben mittels Einfrieren, schwach zeichnet DER KRIEGSVERBRECHERPROZESS das Bild einer sowjet. Invasion in den USA, die letztlich aber scheitert. Und dann gibt Szilard noch ZEHN GEBOTE von sich, manche ganz nett, sonst aber nutz- und belanglos. Der Wissenschaftler im Dilemma seiner vermeintlichen Neutralität der Gesellschaft gegenüber. Als Zeitdokument lesenswert.

Kurt S. Denkena

BLUMEN WACHSEN IM HIMMEL
Hellmuth Lange
Science Fiction Classics, Heyne-Verlag, München 1976, SF 3495
157 S.

Trotz aller Kritik muß es einmal gesagt werden: Was bei Heyne in der SF-Classics-Reihe an Literatur der ersten Nachkriegsepoche ausgegraben wird, ist den Abdruck wert; werden doch wichtige Problemkreise angesprochen, was andere "Klassiker" à la Dominik und jetzige "Künstler" reaktionär à la Anderson und außerdem senil, wie Heinlein nicht zustandebringen, sondern geistlos durch Hohlräume tappen.

1948 erschien der vorliegende Roman des 1903 in Thorn geborenen Schriftstellers und Publizisten H. Lange, gekennzeichnet von dem unbeschreiblichen Grauen des 2. Weltkrieges mit dem Abwurf der 2 Atombomben über Japan, in seiner völkermordenden Tendenz gerade heutzutage passend zum 200-jährigen Bestehen eben jenes Abwurfstaates.

Lange beschreibt das Leben auf irgendeinem Planeten im All, dessen Sonne erkalte ist. Man kann sich nur in Schutzanzügen bewegen, der Untergang in der Kälte ist vorhersehbar, bis ein Techniker die Kernspaltung entdeckt. Trotz moralischen Bedenkens wird sie eingesetzt, vorerst auch kontrolliert. Doch das Ablegen der immer getragenen Anzüge verursacht den totalen Zerfall, man erkennt sich selbst nicht wieder und ist unbekanntem Emotionen voll ausgeliefert. Bei dem Massaker finden fast alle den Tod, die Kernkraft aber ist nicht mehr unter Kontrolle und ihre Kräfte beginnen die Zerstörungsarbeit, bis zum endgültigen Ende.

Der Autor gibt die Schuld an allem der Technik und der Unzulänglichkeit des Menschen, der sich nicht mit wenigem zufrieden gibt, sondern Neid, Haß und übermäßigen Ehrgeiz auf seine Falten geschrieben hat. Zu schnell strebt er vorwärts, ohne nach und nach einzelne neue Entwicklungen in sich zu verarbeiten, um dann weiterzugehen. Beachtenswert dabei der Abstecher in eine Welt des pervertierten Kapitalismus, wo immer mehr Maschinen überflüssige Waren produzieren, während Arbeitslose auf der Straße stehen und hungern. Demonstrationen werden blutig aufgelöst, schließlich gehen die Fabriken in Flammen auf. Leider rutscht Lange von guten Ansätzen aus immer wieder in einen tiefen Weltschmerz und Zukunftspessimismus hinein, der einen klaren Blick verhindert. Denn einfach die Schuld an allem der Technik und dem unfähigen Menschen zu geben, das wäre wirklich Vernebelung

der herrschenden Zustände.

Ein beachtenswertes Buch, zur kreativen Kritik und Auseinandersetzung anregend.
Kurt S. Denkena

LETZTES SIGNAL VON
ALPHA CENTAURI
(THE SHAPE OF SPACE)
Larry Niven
Story-Sammlung, Goldmann SF-Tb 221, 1995.

Der Band enthält sieben Kurzgeschichten, von denen eine - "Tod in Ekstase" - bereits schon bei Heyne in der Story-Sammlung "Der metallene Traum" erschienen ist. Bei den übrigen Stories handelt es sich um die üblichen Weltraumabenteuer und um zwei mehr ins Crime-Milieu gehörende Erzählungen.

Die Titelgeschichte "Letztes Signal von Alpha Centauri" beschreibt in uninteressanter Weise das Mißtrauen der Menschen gegen scheinbar technisch überlegene Außerirdische.

Eine thematisch uralte Dilatations-Story mit abstrusem Schluß ist "Rückkehr aus dem All". "Auf dem Grunde des Lochs" stellt ein in ein Marsabenteuer verpacktes Hohelied auf die Möglichkeiten des Weltraums dar. Man mag es kaum glauben, aber wieder wetzen dort mordlustige Marsianer durch die Gegend. Am erträglichsten ist noch "Ein Grab mit schwarzem Rand", zwar nicht aufgrund des Inhalts - Expedition in den Weltraum und Landung auf einem "Farmplaneten" Außerirdischer - sondern mehr infolge des halbwegs interessanten Stils.

"Wettlauf mit dem Tod" und "Die tödlichere Waffe" passen nicht so recht in das Konzept; die eine schildert einen nicht ausgeführten Mord, garniert mit Nach-dem-Tod-da-gibts-noch-was-ihr-Leut, die andere ist nur eine psychologische Crime-Story um einen per Anhalter reisenden Dieb mit einem Messer und die Gegenwaffe - das Auto - des Opfers.

Insgesamt eine schwache Sammlung; thematisch kaum etwas neues, kein bißchen relevant und nur der zum Teil recht eigenwillige Stil macht das Lesen erträglich.

Rainer Zubeil

NEUTRON STAR
(NEUTRON STAR)
Larry Niven
Story-Sammlung, Goldmann SF-Tb 223, 1965.

Die Titelgeschichte "Neutron Star" hat den Hugo bekommen. Wofür? Was ist an dieser Geschichte so besonders? Sie beschreibt in der Tradition des albernen, technokratischen Schreiberlings Arthur C. Clarke die merkwürdigen physikalischen Verhältnisse in der Nähe eines Neutronensterns, angereichert mit der reizlosen Schilderung einer extra-terrestrischen Rasse. Stinknormale, langweilige Hard-Core-SF. Und dafür den Hugo? Die spinnen, die Amis!

Die vier anderen Erzählungen sind auch um keinen Deut besser. Angelegt im gleichen Themenkreis überraschen sie den Leser mit einem Haufen Unsinn.

Bei "Im Kern" fliegt der Held zum Kern der Galaxis, entdeckt, daß dieselbe allmählich explodiert und rast wieder zu rück. Ein fiktives Sternenvolk macht sich sogleich daran, das Weite zu suchen. Tz, tz, ...

Antimaterie wird "Bei den Flachländern" behandelt. Interessantes Detail am Rande: der Autor nennt in einem Atemzug Dante, Shakespeare und Heinlein (!)

"Programmierter Wahnsinn" baut auf der idiotischen Hypothese Nivens auf, daß psychische Störungen durch chemische

Fehlleistungen des Körpers erzeugt werden. (Daß die Ursachen für Neurosen und Psychosen vor allem in der Kindheit und in sozialen Zwängen zu suchen sind, übersieht er völlig.) Originell jedoch wie Niven die Unsterblichkeit hier beleuchtet.

Auf die Hilfe der Menschheit angewiesen ist in "Das Handicap" eine hypnotisch begabte, ansonsten hilflose Rasse. Das kann ja heiter werden...

Nun, "Neutron Star" ist so, wie sich ein intellektueller Otto Normalverbraucher SF vorstellt. Sterile Gedankenspielerien, viel futuristische Technik (für Niven ist sozialer Fortschritt nur durch technische Entwicklungen möglich) und eine Anzahl Albernheiten.

Sinn???

Rainer Zubeil

"New Wave" liegt das Neuland, das es zu betreten gilt, im "Inneren Raum", für Dolinski selbst in einer für SF-Verhältnisse relativ kompromißlosen Ausdrucksweise, die oft in Obszönitäten abgeleitet. Wir hätten ja nichts dagegen, aber alles wirkt zu konstruiert.

Da haben wir vier illustre Vögel als Hauptpersonen: 3 Wissenschaftler, 1 Mediziner/Jesuitenpater, 1 Biochemiker, 1 Psychologin; dazu kommt der Boß eines Pharma-Konzerns. In letzterem wird eine Tranquilizerdroge für Patienten von Nervenheilanstalten entwickelt, die, zum Schrecken aller Beteiligten, den Versuchspersonen telepathische Fähigkeiten verleiht. Vorerst ist man sich dessen aber nicht so sicher, und um Gewißheit zu erlangen, beschließen die 4 Protagonisten einen Selbst-



DIE PSI-DROGE

Mike Dolinski

(Mind One)

München 1976, Heyne-SF
3490, 190 S., DM 3,80

Tja, van Vogt hätte sich so etwas sicher nicht getraut. In seinem "Telepathie-Classic" SLAN, wie auch in den meisten vergleichbaren Romanen früherer SF, die sich mit ESP-Fähigkeiten auseinandersetzen, war alles anders aufgezo-

gen. Dort war das Thema der Story: Wie setzt sich der angefeindete Supermensch gegen die dummen Nichtmutanten durch, und wie wird die Menschheit mit diesem neuen Phänomen fertig? Bei Dolinski klingt das zwar auch mit an, spielt für die Handlung aber keine wichtige Rolle und taucht lediglich am Schluß auf. Heute geht der Schreiber mehr ins Detail. Globalansichten solcher "Probleme" wie sie für van Vogt und Konsorten gang und gäbe waren, sind nicht mehr gefragt. Nach der

versuch zu wagen. Alle vier werden zu Telepathen, die sich geistig umlauern. Der Pharma-Boß ist scharf auf die kurvige Psychologin, diese will aber den jungen Priester verführen, der seinerseits zwischen Gefühl und übermächtiger Kirche im Rücken hin- und hergerissen ist. Der Biochemiker schließlich ist ein Schüchti. Auch dieser Konstellation und allerlei Erlebnissen mit Patienten und so, besteht der Roman. Der Stil ist etwas verwirrend, was aber nicht an der guten Übersetzung liegt (H. Pukallus). Dolinski geht in die Vollen; da wird - vorerst geistig - gefickt und gelutscht, daß es eine wahre Pracht ist. Schon daran läßt sich unschwer erkennen, daß der Autor im SF-Genre nicht schriftstellerisch aufgewachsen sein kann. Als der eine Spannungsbogen - ob der Jesuit sein Gelübde bricht, und die Psychologin bumst (natürlich tut er das, liebe Freunde) - zu Ende geht, wird der nächste eingeführt. Die

Regierung der USA hat Wind von der Droge bekommen, und nun soll eine telepathische Oberschicht das Volk regieren. Klar, daß die Droge nur der herrschenden Klasse vorbehalten bleiben soll. Das gefällt unseren vier Freunden aber nicht. Über Nacht werden ganz einfach riesige Mengen des Mittels unters Volk gebracht. Mit Werbekampagne und allem, womöglich noch zum Selbstkostenpreis.

So einfach ist das, Kirche, Wissenschaft und Kapital, wenn wir einmal von den Hauptpersonen ausgehen, stellen sich bei Dolinski als soziale Gleichmacher und Revolutionäre dar. Das kann er erzählen, wem er will, uns jedenfalls nicht.

Werner Fuchs

DIE GESCHICHTE DES KALIFEN VATHEK Ein Schauerroman aus dem britischen Empire, Kommentare v. Gisela Dischner Verlag Klaus Wagenbach, Berlin 75 Wagenbachs Taschenbücherei Nr. 10, 190 Seiten von William Beckford

Beckfords "Vathek" wird die Anhänger von Blut, Mord und Gewalt herb enttäuschen. Dieser "Schauerroman aus dem britischen Empire" ist - bis auf einige Stellen, wo Makabres und sanftes Grauen in Gestalt des

sogenannten schwarzen englischen Humors in die Handlung einfließen - mehr eine ins Phantastische transponierte, in der Tradition orientalischer Märchen angelegte Allegorie auf die zur Zeit der Niederschrift der Erzählung (1782) bestehenden politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse im englischen Weltreich, alles eingewoben in autobiographisch beeinflusste Szenen und symbolbeladene Ereignisse.

Der Stil ist flüssig, oft in seinem ironisierenden Pathos amüsan, und trotz mancher altertümlich anmutender Ausdrücke so unterhaltend, daß man ohne abzusetzen das ganze Buch durchliest, Beckford gehörte übrigens zu den ersten Schriftstellern, die Naturschilderungen dazu benutzten, eine Stimmungskulisse aufzubauen, also die Stimmungen der handelnden Personen durch angenehme oder häßliche Umgebungsschilderungen zu verdeutlichen (ähnlich wie Jean Paul).

William Beckford, selbst Feudalherr - Besitzer mehrerer Zuckerplantagen in Jamaika - und Sklavenhalter, entlarvt im Zusammenhang mit der Person des raffgerigen, unersättlichen, gott(-moral)losen Kalifen Vathek, der im "Palast des unterirdischen Feuers" des Dämons Giaur (Symbol des beginnenden Kapitalismus) alles Gold der Welt zu finden hofft, die imperialistischen, profitorientierten und völkermordenden Triebe des ausbreitungs- und eroberungstüchtigen britischen Empires und den Übergang vom feudalistischen zum frühkapitalistischen Gesellschafts- und Wirtschaftssystem. Besonders deutlich wird dieses Anliegen, wenn der heiter-ironische Stil umschlägt und mit einer schon wieder schwarzhumorig wirkenden Gleichgültigkeit hintergründige Schrecknisse und Grausamkeiten schildert, in denen der Leser aus kritischer Distanz dieses Entsetzen betrachten und Parallelen zu den tatsächlichen, der unmenschlichen Struktur des Kapitalismus zugrundeliegenden Schrecken ziehen kann.

Äußerst hilfreich für das Verständnis der Geschichte ist der ausführliche Kommentar von Gisela Dischner, die nicht nur detaillierte historische Informationen und Einzelheiten aus Beckfords Leben und Persönlichkeit bringt, in Folge des stark

autobiographischen Inhalts des "Vathek" sehr wichtig - sondern auch auf alle relevanten Passagen eingetret und mit viel Sachverstand Sinn und Zweck des Erzählten durchleuchtet. Die Autorin scheint hier mit viel Sorgfalt gearbeitet zu haben, zumal die nahezu erschöpfend komplexen Kommentare noch vervollständigt werden durch ein Verzeichnis ergänzender Publikationen von und über Beckford und eine Liste noch weiterführender Sekundärliteratur.

Obwohl der für ein Taschenbuch verhältnismäßig hohe Preis (DM 7, 50) abschreckt, ist "Die Geschichte des Kalifen "Vathek" uneingeschränkt zu empfehlen; einerseits, weil sie wichtige Reflexionen zu den damals herrschenden und auch jetzt noch aktuellen Gesellschaftsstrukturen gestattet und neben Walpoles "Das Schloß von Otranto" (1765) Begründer der Tradition der englischen "Tales of Terror" wurde und weil andererseits man sich angenehm von dem sonst üblichen Horror-Schwachsinn à la "Der Blutschlitzer von Würge dorf" und ähnlichen Albernheiten mehr erholen kann.

Rainer Zubeil

DAS GEHEIMNIS DER TROPIS SF-Classics - 3483, Vercors Heyne Verlag, München 1976 190 Seiten

Im Innern Neugineas entdeckt eine Expedition die TROPIS, Wesen, die das fehlende Bindeglied zwischen Mensch und Affe sein könnten. Diese

Fiktion ist dann auch der einzige "Science Fiction" Gehalt dieses Romans aus dem Jahre 1952, geschrieben von Vercors (= Jean Bruller). Im weiteren Verlauf geht es darum, ob nun diese Tropis mehr Mensch oder mehr Affe sind, ja was denn nun überhaupt das Menschsein ausmacht, die Antwort darauf wird aber so recht nicht gefunden. Trotz des sich auf reine Diskussion beschränkenden Romaninhaltes (von einer Liebesgeschichte und nem Tropimord + Gerichtsverhandlung begleitet) ist dieses Werk recht interessant, weil auch gekonnt kurzweilig geschrieben. Nur im letzten Drittel wird einem das ewige Suchen nach der "Wahrheit" ein wenig langatmig, nichtsdestotrotz ein Beachtung verdienendes Werk (auch wenn es mit SF nichts zu tun hat).

Kurt S. Denkena

DIE STIMME DES WOLFS Französische Science Fiction-Stories Herausgegeben von Jörg Weigand, Heyne Verlag (SF 3482), München 1976 128 Seiten

SF aus Frankreich ist hierzu-lande Mangelware, dem ab-zuhelfen ist die Intention dieses Buches. 7 Stories von Mitte der 50er Jahre bis zum Ende der 60er, die eine deutliche Entwicklung aufzeigen.

Nach einer informativen Einleitung des Herausgebers zeigt Francis Carsac in DIE STIMME DES WOLFS die Begegnung eines terranischen Raumschiffes mit Außerirdischen. Trotz beiderseitigen Willens zur Freundschaft, scheitert alles an unbewußten Haßvorstellungen, um schlimmeres zu verhindern, trennt man sich lieber wieder. Dieser überzeugende Beginn wird von der schwächsten Story des Bandes abgelöst, Charles Henneberg MONDFISCHER handelt von Zeitreisen, diversen Göttern, Pharaonen etc., sinnlos und langweilig. Auch Stefan Wul mit SPIELE DER VESTALINNEN beschäftigt sich mit Eingreifen in die Zeit, kann aber wenigstens einen erfrischenden

Stil und Spannungsmomenten für sich verbuchen.

Die restlichen 4 Stories sind als negative Zukunftsversionen aufzufassen, interessant und durchaus überzeugend. Gerard Kleins DIE STÄDTE zeigt indirekt Rüstungswahnsinn, Fremde werden durch Kontrollmaschinen vernichtet, schließlich auch noch die Einheimischen. EIN CEPHEIDE von Jean-Michel Ferrer zeigt eine seltsame Lebensform, die einen Menschen dazu treibt, sich zu ihren Gunsten umzubringen, was ungeahnte Folgen hat. Eine zu Mutanten (negativen) degenerierte Menschheit hat in Jean-Pierre Andrevons DAS RESERVAT die Folgen von Umweltverschmutzung zu tragen, Daniel Walther zeigt in KNALLT MIR ALLES AB! eine militaristische Raummacht Erde, die alles und jedes Fremde bekämpft, und die Zweifel eines Beteiligten, soweit er dazu noch fähig ist.

Die kleine Sammlung französischer SF-Stories ist überaus lesenswert, mehr wäre wünschenswert. Trotz gewisser Abstriche wäre ein Vergleich mit der BRD-SF im gleichen Zeitraum für Letztere nicht eben ruhmreich.

Kurt S. Denkena

DIE TRIVIALE PHANTASIE
Beiträge zur Verwertbarkeit
von science fiction

Jörg Weigand (Hrsg.)
Asgard-Verlag, 160 S.,
Bonn 1976

Als "Hilfestellung" für die, die sich ernsthaft mit diesem Zweig trivialer Unterhaltung auseinandersetzen wollen" - gemeint ist natürlich die SF - versteht sich dieser Band. Diesem Anspruch wird er nur teilweise gerecht,

denn die einzelnen Beiträge in dieser Aufsatzsammlung weisen doch eine recht große qualitative Diskrepanz auf.

Wolfgang Jeschke, der Heyne-SF-Herausgeber, schreibt äußerst interessant und sachlich über die Probleme, denen er sich ausgesetzt sieht: "SF aus der Sicht der Macher" bietet Hintergrundinformationen, die Dieter Hasselblatt mit "Kein Happy-End am Daisy-Day" - Analysen zum SF-Markt" auf fast doppeltem Platz nicht halb so gut bringt. Hasselblatts Thema - eben sein vielgeliebtes, die SF als Ware - ist hier nur angeschnitten worden, es fehlt an der nötigen Durchsetzung.

Wolfgang Jeschkes weiterer Beitrag "Pegasus und die Rakete oder Was ist eigentlich SF?" versucht, einen historischen Überblick zu geben, und dieser Versuch gelingt, soweit es eben möglich ist. Als Definition ist dieser Artikel jedoch nicht gerade tauglich, da Wolfgang Jeschke ideologische Aspekte nicht genügend berücksichtigt.

Hans Joachim Alpers schreibt da anders. Sein Beitrag über die Heroic Fantasy, "Lendenschurz, Doppelaxt und Magie", bietet nicht nur einen Marktüberblick, sondern untersucht auch die Schwert- und Magie-Literatur auf ihre ideologischen Aspekte hin. Der Artikel ist logisch, fundiert, die Argumente gehen auf.

Franz Rottensteiners Arbeit "Die wissenschaftliche Phantastik - eine Alternative" wird ihrem Titel nicht ganz gerecht, zu bescheiden ist die Auswahl, die der Autor getroffen hat. Was er allerdings bringt, hat Hand und Fuß.

Herbert W. Frankes "Maßstäbe für SF" ist nicht nur quantitativ, sondern auch qualitativ völlig unergiebig. Dr. Franke beurteilt die SF nach technokratischen und humanistischen Aspekten. Für ihn gibt es keine Ideologie in der SF.

Jürgen vom Scheidt bietet mit einem Thema "Liebe

und Sexualität in der SF - eine psychologische Studie" ebenfalls nur Ansätze einer Durchleuchtung. Ideologische Aspekte vermeidet der Autor völlig, ansonsten bauscht er sein Thema viel zu sehr auf, schreibt quantitativ viel und qualitativ wenig.

Auch Rudolf Stefen bietet mit "Gewalt in Utopia oder was wurde bisher an phantastischer Literatur von der Bundesprüfstelle als jugendgefährdend indiziert?" nur Informationen, diesmal allerdings nützliche. Durchleuchtet werden die Kriterien, die Stefen, der Vorsitzende der Prüfstelle, anwenden muß, belegt werden sie an einigen Beispielen.

Der Herausgeber, Jörg Weigand, ist mit zwei Beiträgen vertreten. Seine "Literatur über SF - Eine ausgewählte Bibliographie", taugt überhaupt nichts. Sein "Workshop-Interview mit einem SF-Autor: Walter Ernsting" ist nicht viel ergiebiger: Weigand vermeidet jede wirkliche kritische (nicht nur im ideologischen Sinne) Frage. Ernsting braucht eine allgemeine Frage (Welche Chancen geben Sie der deutschen SF auf lange Sicht?), so daß Ernsting gestehen kann: "Aber niemals werde ich auf den Gedanken kommen, unsere Gesellschaft zu verändern, schon gar nicht auf Kosten einer Literatur, die der Entspannung und Freude dienen soll."

Und das ist es auch, was man diesem Aufsatzband vorwerfen kann: Er versucht, Informationen zu geben, bietet aber keine kritischen Durchleuchtungen (abgesehen von der Arbeit über die heroic fantasy). Und die Informationen, die dieser Band allgemein geben will, sind teilweise auch noch unzureichend.

Uwe Anton

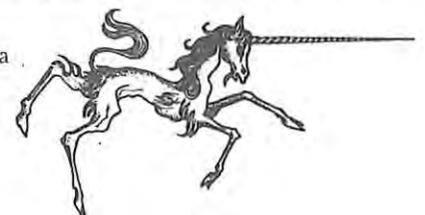
DER GESTALTWANDLER
"The Transposed Man"
Dwight V. Swain übersetzt
v. Martin Beranek, Zau-
berkreis-Verlag, Rastatt 76
SF Nr. 173

Nun bringt der Zauberkreis-Verlag in seiner SF-Reihe auch Romane von ausländischen Autoren. Eine Agentengeschichte nach einem üblichen Strickmuster, sogar ideologisches Geplänkel findet

statt. Eine Gruppe von Wissenschaftlern will sämtliche Gewalt in ihre Hand und die von Computern bringen, um Schluß mit den endlosen Debatten der Politiker etc. zu machen, das Volk namens Pöbel soll nicht mehr wählen dürfen.

Agent Lord arbeitet für diese Organisation, seit 10 Jahren ist er sturer Befehlsempfänger gewesen, doch das ändert sich nun. Er macht sich Gedanken und dann nicht mehr mit. Die Organisation fliegt auf, Lord darf nun als Wiedergutmachung die letzten Agenten jagen. Außerdem klappt es in der Liebe dank seiner Sinneswandlung auch gleich auf Anhieb (alte Geschichte). Guter Stil und spannend geschrieben, sonst aber banal und übersehenswert. Positiv die Warnung vor dem Totalitarismus, negativ das einfache Umschwenken zu einem System, dessen schlechte Seiten er vorher auch bekämpft hat. Er hat vergessen, daß die faschistoiden Ideen aus eben dieser Gesellschaft erwachsen. Und das nicht ohne Grund und Hintermänner.

Kurt S. Denkena



10.000 LICHTJAHRE VON ZUHAUS
(Ten Thousand Light-Years From Home)

1. Teil

James Tiptree jr.

München 1975, Heyne-SF 3462,

158 S. DM 3,80

im März 1968 seine ersten Sale hatte, wurden von ihm ca. 40 Kurzgeschichten und Noveletten in amerikanischen Magazinen und Anthologien veröffentlicht. Er selbst, tritt kaum in Erscheinung und die Kollegen kennen nur sein Postfach. Trotz allem, vielleicht auch gerade deswegen, ist Tiptree ohne einen Roman veröffentlicht zu haben, so etwas wie eine Kultfigur in der SF-Szenerie. Er gewann Hugo und Nebula und seine Geschichten zeichnet oberflächlich besehen eines aus: Schon am Titel sind sie als Tiptree-Elaborate zu erkennen.

Die vorliegende Kurzgeschichtensammlung ist der 1. Teil der amerikanischen Ausgabe von TEN THOUSAND LIGHT-YEARS FROM HOME, der 2. Teil erscheint bei Heyne unter dem Titel BEAM UNS NACH HAUS. Diese beiden Bände enthalten Tiptree-Stories bis 1972. Da in dem 1. Heyne-Band die Originaltitel fehlen, ein Patzer, der nicht weiter einreißen darf, will ich die einzelnen Geschichten aufführen: UND ICH ERWACHTE UND FAND MICH HIER AM KALTEN BERGHANG (AND I AWOKE AND FOUND ME HERE ON THE COLD HILL SIDE); DER SCHNEE IST GESCHMOLZEN, DER SCHNEE IST FORT (THE SNOWS ARE MELTED, THE SNOWS ARE GONE); SCHMERZERFAHREN (PAINWISE); TREU DIR, TERRA, AUF UNSERE ART (PARIMUTUEL PLANET); DER KERL, DEN DIE TÜREN GRÜSSTEN (THE MAN, THE DOORS SAID HELLO TO); EIN LEBEN FÜR EINE DECKE DER HUDSON BAY COMPANY (FOREVER TO A HUDSON BAY BLANKET); ICH BIN ZU GROSS, ABER ICH SPIELE GERN (I M TOO BIG BUT I LOVE TO PLAY); MUTTER IM HIMMEL - MIT DIAMANTEN (MOTHER IN THE SKY WITH DIAMONDS).

Seine Fans loben ihn aufgrund seines verrückten Schreibstils, seiner irren Ideen und seiner Darstellungskunst von absolut Fremdem. Seine Storytitel sind klangvoll und lyrisch, die Stories selbst wie in Prosa übersetzte Rocksongs. Überhaupt ist bei Tiptree eine starke Affinität zur Rockmusik festzustellen. Viele Titel geben eindeutige Anspielungen auf Stücke der Beatles und Rolling Stones wider (s.o.). Grob gesehen schreibt er zwei Typen von Stories, herkömmliche SF-Themen unter neuen Aspekten behandeln die einen, fremdartige Stimmungsbilder emotional-affektiven Schreibstils die anderen. Beispiele dieser gegensätzlichen Paare sind die beiden ersten Titel in der Sammlung.

Der stark emotionalisierte Stil Tiptrees birgt gleichzeitig aber auch eine große Gefahr. Bei den Inhalten seiner Geschichten steht die "Neue Irrationalität" Pate. Immer sind es Scheinprobleme, die er behandelt, und so fordert das "far out"-sein oder schreiben seinen Tribut: Die Gesellschaftsbezogenheit seiner Fiction ist gering, in diesem Band so gut wie überhaupt nicht vorhanden. In BEAM UNS NACH HAUS sollen allerdings diesbezüglich bessere Sachen sein, wie uns Onkel Möppi verriet. Für 10.000 LICHTJAHRE VON ZUHAUS gilt aber, daß die psychedelisch-halluzinatorische Schreibe allein dasteht, als art for money sozusagen; und damit ist

Über James Tiptree jr. ist nur eines bekannt: man weiß sehr wenig über ihn. Seit er mit "Birth of a Salesman"

Tiptree unter Kollegen wie Zelazny, Delany und Ellison einzureihen. Auch diese befließigen sich eines hochgestochenen Stils, der aber nicht über die eklatante Inhaltsleere ihrer Geschichten hinwegtäuschen kann. Der Leser wird noch nicht einmal zum Nachdenken gezwungen, wenngleich Tiptree auch einige sehr schöne Allegorien und freche Anspielungen in seine Stories einbaut. Was kann aber der deutsche Leser mit einer Verarschung von "America The Beautiful" in SCHMERZERFAHREN beispielsweise anfangen? Er dürfte dieses Leid sowieso kaum kennen. Also geht schon viel bei der Übersetzung verloren, Spitzen und Seitenhiebe verschwinden, was bleibt ist ein buntes Kaleidoskop für Intellektuelle zum reingucken. Exklusive Rundreisen durch Geist und Psyche für Pseudodurchblicker nach Feierabend. Serviert von James Tiptree jr. Aber Vorsicht! Kaleidoskop- röhren gibt es auch als Scherzartikel. Wenn man reinguckt, hat man hinterher einen Rußring ums Auge.

Werner Fuchs



TITAN - 1

Hrsg: Frederik Pohl und
(dt. Auswahl) Wolfgang Jeschke
Klassische Science-Fiction-
Erzählungen, Wilhelm Heyne-
Verlag, München 1976
SF 3487, 160 S.

Aus der STAR SCIENCE

FICTION 1 und 2 des Jahres
1953 sind die vorliegenden
Erzählungen des ersten Ban-
des eines Versuches, auch
im Bereich der SF-Classic
Kurzgeschichten zu bringen
(wie im SF-Story-Reader).

An sich ein begrüßenswertes Unterfangen und gute Ergänzung zum sonstigen Claccis-Programm bei Heyne (reaktionärer Schund à la Dominik und E.E. Smith und notwendige Neuauflagen seltener und bedeutender SF ("Reise zum Arturus", "Wir fanden Menschen" etc.)). Doch gerade dieser Zeitraum ist in der Geschichte der USA der des kalten Krieges einzuordnen, wo alles Verfolgung unterlag, was auch nur ein wenig fortschrittlich dachte. Die SF dort war auch nicht gerade äußerst human zu nennen.

Alle 10 Stories sind ansich nette Geschichtchen, versehen mit einer Pointe, reichlich naiv aufgemacht mit puritanischen Zeigefinger. Nicht eine einzige hat aber das Niveau, um in den Annalen der SF unter "Erwähnenswert" zu fallen. William

Morrison DER LANDARZT ist trotz der guten Idee reichlich weltfremd, Cyril M. Kornbluth DOMINO eine kurze Zeitreise-Pointe, Lester del Rey mit IDEALE meint, daß die Reise in den Weltraum Krieg auf der Erde verhindern müßte, was aber am bösen Menschen ansich vorerst scheitert.

Fritz Leiber LIEBESKUMMER soll wohl lustig sein, John Wyndham DAS CHRONOKLASMA ist eine ziemlich bekannte Zeitreisestory, Lester del Ray THERAPIE durchaus passabel in der therapeutischen Behandlung durch Ersatz von Menschen durch Roboter, während James Blish in ZII von der "roten Gefahr" redet, aber ein Medium bekommt Kontakt mit Außerirdischen, vielleicht läßt sich die Erde doch noch mal retten. Jack Williamson DAS GLÜCKLICHSTE GESCHÖPF zeigt Außerirdische, die sich nen Menschen schnappen, unglücklicherweise nen Verbrecher, der nur ans Morden denkt und sich absolut nicht davon abbringen läßt, Cyril M. Kornbluth DIE REUIGEN mit kaputter Erde, seltsamen Außerirdischen, die die Menschen als "Geister" ansehen sowie Richard W Ison in EIN FREUND DER FAMILIE und einer überbevölkerten Erde, wo Neugeborene getötet werden. Nur ist dank eines Außerirdischen ein Farmerkind zu retten (Farm fast ganz einsam gelegen - Überbevölkerung als Dorfidylle?), die Eltern fliegen auch gleich mit weg.

Ein Vergleich mit der Story-Reader-Reihe fällt denkbar schlecht aus, wenn dies die GUTEN Erzählungen von damals sein sollen (was sie auch UNBESTRITTEN sein mögen), wie sehen dann erst die WENIGER GUTEN und SCHLECHTEN aus? Als Dokumente aber brauchbar, einige nähere Erläuterungen zu den einzelnen Erzählungen wären aber unbedingt notwendig, um eine sinnvolle Beschäftigung zu ermöglichen. Sonst wirkt alles dies reichlich naiv und weltfremd, nur unterschwellig werden die Verbindungen zur damaligen Gesellschaftsstruktur deutlich.

Stories wie in TITAN-1 gibt es heute nur noch bei den Technokraten (hier in der BRD um Herbert W. Franke), sie sind für unsere Zeit ganz einfach zu plump und langweilig. Heute hat

die SF andere Probleme.
Kurt S. Denkena

DIE ZEITMENAGERIE
"An Alien Heat"
Michael Moorcock
Fantasy-Roman, Heyne-Verl.,
München 1976, 160S., SF3492

Dies dürfte einer der vielen Romane des Michael Moorcock sein, die er mal eben so zum schnellen Geldverdienen geschrieben hat. Wieso es sich aber um einen "Fantasy-Roman" handeln soll, weiß der Inhalt nicht zu klären.

Die Handlung spielt kurz vor dem Ende aller Zeiten, nur wenige Menschen leben noch auf der Erde und vertreiben sich ihr müheloses Leben durch diverse Spielchen. Bestrebt nach einem Dasein voller Lust und Spaß ohne Langeweile. Einzige Abwechslung sind in der Regel verirrte Raumfahrer oder Zeitreisende, die dann in einer Menagerie gesammelt werden.

Die Hauptperson nun setzt es sich in den Kopf, eine Dame aus dem Jahre 1896, just per Zufall aufgetaucht, zu seiner Geliebten zu machen. Mit der Konsequenz, daß er sich wirklich verliebt. Die nämliche Frau verschwindet aber wieder, er hinterher ins viktorianische England, wo nun alles anders läuft als geplant. Hier hat der Roman seine eigentliche Stärke, der Zeitreisende kann einfach nichts begreifen und landet in den Händen des Henkers. Zwar wacht er wieder in der Zukunft auf, doch nun ist in den Augen des Lesers diese Endzeit doch eine ganz andere geworden. Sie ist nicht mehr so schön, wie es zu Beginn schien, die Leute sind total dekadent, während sie vorher noch lustig wirkten.

Ein gut und spannend geschriebener Roman, der durch die plötzliche Wende der Handlung sogar eine gewisse Tiefe erhält, über die es sich nachzudenken lohnt. Mir scheinen einige Gedanken zu der heutigen Zeit aber wichtiger zu sein als Probleme von Zeitreisen. So gesehen ein überflüssiger Roman, dem durchschnittlichen SF-Leser aber dennoch zur Lektüre empfohlen.

Kurt S. Denkena

Jugendbücher

DAS TRAUMSCHIFF
Klaus Warwas
rororo-rotfuchs 27, Reinbek
1973, TB, 30 Seiten
RÜSSEL IN KOMIKLAND
Leo Leonhard/Otto Jägersberg
Ausgabe "Büchergilde",
Frankf./M. 1973, GF, 56 S.

Immer lauter wird der Ruf nach "guter" Kinder- und Jugendliteratur, d.h. nach Literatur, die dem Leser die komplizierte Welt des Erwachsenen näherbringt und ihn zum Emanzipation erzieht, bzw. den Eltern hilft, die Erziehung zur Emanzipation

und zum Verständnis gegenüber Andersdenkenden und -fühlenden anzuwenden.

Daß die meisten Kinder- und Jugendbuchverlage dieses Ideal (aus ganz bestimmten Gründen) noch nicht einmal anvisiert haben, zeigt allein ein kurzer Blick in ihre Neuerscheinungskataloge. Nichtsdestoweniger gibt es natürlich Herausgeber und Verleger, die versuchen, anspruchsvollere, kritische und nicht zuletzt spannende Bücher engagierter Autoren zu publizieren und "an den Mann zu bringen".

Wie Gerd Eversberg bereits in SFT 131 herausstellte, ist es eine Notwendigkeit, auch sie- hier besonders die phantastische Kinderlektüre - kritisch zu untersuchen, dem Suchenden positive Alternativen vorzustellen, so wie es z.B. die neue SFT-Rubrik "Sozialistische Alternativen" auf anderer Ebene tut.

Wie umfassend die Problematik einer emanzipatorischen Jugendliteratur ist, zeigen schon die folgenden Fragen: In welchem Verhältnis sollen Action und gesellschaftskritischer Inhalt stehen? Soll das Kinderbuch schon den aufgezeigten gesellschaftlichen Konflikt "lösen", oder sollte es sich, da die in den Büchern praktizierte Lösung meistens reine Fantasy ist, damit begnügen, Zustände aufzuzeigen?

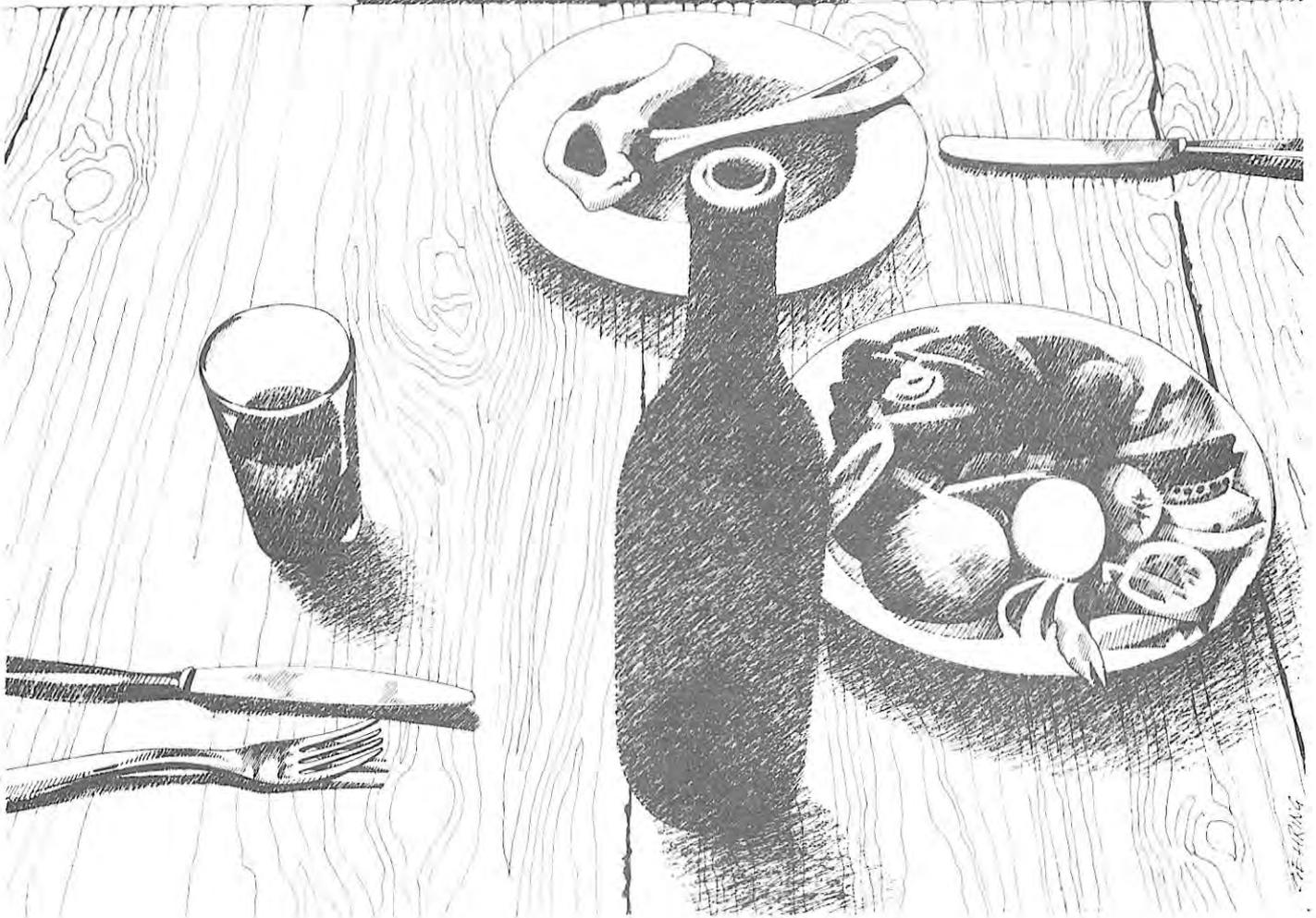
DAS TRAUMSCHIFF

"Stärker als bisher sollen auch in Kinderbüchern Texte aus dem Leben verwendet werden, um dem Heranwachsenden die Auseinandersetzung mit seiner Umwelt zu erleichtern. (...) Er soll anhand vieler Beispiele (...) nicht gläubig zu den Großen aufblicken und an

Fortsetzung auf Seite 29

**Solange es
nicht gegen
die
Demokratie
gerichtet ist**

**Erzählung von
Ronald M. Hahn**





Die Tatsache, daß Sturm die Stelle des Abteilungsleiters erhielt, hing nicht etwa mit seinen überdurchschnittlichen Fähigkeiten zusammen. Das wußten wir alle.

Und so machten wir uns unsere Gedanken.

Lag es an seinem gewinnenden Lächeln, an seinen eifrigen Dankesbezeugungen, wenn Schultheiß ihn lobte, an seiner Pünktlichkeit, daß er nun unser aller Vorgesetzter geworden war?

Oder traf er sich heimlich, nach Feierabend, mit dem Chef, spielte mit ihm Skat und ließ ihn gewinnen? Hatte er etwa ein Techtelmechtel mit der Chefsekretärin, die - auch das wußten wir - ein gewichtiges Wort mitzureden hatte, wenn es galt, eine freigewordene Position zu besetzen?

Meinhardt schlug vor, Sturm geradeheraus zu fragen. Aber was würde er uns antworten? Daß er fähiger sei als wir? Er wußte selbst am besten, daß das nicht der Fall war. Immerhin war er nur ganze vier Monate bei uns gewesen, als die unerwartete Beförderung kam.

Er würde vielleicht mit Gegenfragen antworten. Etwa "Sind Sie nicht doch neidisch auf meinen unverhofften Erfolg?" Oder auch "Herr Schultheiß gehört nun mal dieser Laden. Wollen Sie ihm etwa vorschreiben, wem er sein Vertrauen schenkt und wem nicht?"

Sicher würde er so reagieren. Aber dennoch waren wir mit unseren bisherigen Spekulationen nicht zufrieden. Ranke war der Ansicht, daß wir uns vielleicht mit unserer nicht gern gesehenen Gewerkschaftszugehörigkeit alle Chancen selbst verbauten; Steinacker, den wir den Stillen nannten, lächelte nur, als wisse er genau, was die Ursache für Sturms plötzliche Karriere sei. Fräulein Hellmann warf folgende Theorie in die Diskussion: Was, wenn Herr Sturm etwas kompromittierendes über Schultheiß wußte? Wenn er ihn erpreßte?

Wir wurden blaß. Das war ein Gesichtspunkt, den man nicht unberücksichtigt lassen durfte, wenngleich er sich anhörte wie ein billiger Krimi.

Und wenn doch? meinte Meinhardt. Gesetzt den Fall, es ist so, wie Helmi sagt? Wäre das nicht eine Erklärung?

Zögernd nickten wir. Gewiß - dies war eine Möglichkeit. Aber war sie auch logisch? Hätte ein Erpresser nicht eher Geld verlangt anstelle einer Beförderung, die ihm außer der Weisungsbefugnis über fünf Leute höchstens 100 Mark Gehaltserhöhung einbrachte? Und was sollte Schultheiß schon ausgefressen haben, das ihn zwang, tagein-tagaus einen Erpresser um sich herum zu ertragen?

Wir kamen von dieser Theorie schnell wieder ab. Nein, nein. Sie war zu verrückt. Man durfte nicht einmal im Scherz so etwas sagen.

Von nun an beobachteten wir jede Bewegung Sturms mit offensichtlichem Mißtrauen. Wir folgten ihm, egal wohin er ging, mit unseren Blicken, sahen uns an, wenn er die Karteikästen durchwühlte, wenn er in stummem Selbstgespräch die Lippen bewegte, wenn er hüstelte oder telefonierte.

Seine Telefongespräche machten uns besonders nervös. Sie waren meist kurz, ihre Inhalte einsilbig. Sie reichten vom nichtssagenden "Ja" zum noch nichtssagenderen "Nein", wurden häufig unterbrochen von "Hmms" aller Tonlagen und endeten meist mit den Worten "Also dann bis zum nächsten Mal", was uns einiges Kopfzerbrechen bereitete, da keiner von uns es gewohnt war, so mit der Kundschaft zu reden.

Führte Sturm Privatgespräche? Dazu waren seine Antworten zu einsilbig. Fragen stellte er von sich aus nicht. Es schien uns, als erhalte er von irgendwoher Anweisungen. Aber von wem? Von Schultheiß? Dazu waren Sturms Antworten wiederum manchmal ein wenig zu schroff.

Aber die Stereotypie und Regelmäßigkeit, mit der er diese mysteriösen Gespräche führte: Ließen sie nicht den Schluß zu, daß er immer mit dem gleichen Anrufer redete? Und rief dieser Unbekannte nicht jeden dritten Tag um die gleiche Zeit an?

Wir begannen Buch zu führen. Zwölf Tage später waren wir sicher, daß es immer die gleiche Zeit war, auch wenn sie gelegentlich um eine Minute schwankte.

Sturm pflegte dann den Hörer abzunehmen und in die Muschel zu horchen, ohne uns, die wir alle bemüht waren, nichtvorhandene Aktivität vorzutäuschen, zu beachten.

Man müßte die Schneider aus der Telefonzentrale dazu kriegen, daß sie mal in die Leitung hört, sagte Steinacker eines Tages. Wir griffen seinen Vorschlag mit einem unguuten Gefühl auf, weil wir genau wußten, daß es sich dabei um eine illegale und verbotene Angelegenheit handelte. Aber die Ungewißheit begann von Tag zu Tag mehr an unseren Nerven zu nagen, führte bei Meinhardt zu gelegentlichen Magenschmerzen und bei Steinacker zu unkontrollierten Schweißausbrüchen. Die Spannung stieg ins Unermeßliche, und so kam es, daß wir Steinackers Vorschlag eines Tages in der Mittagspause ernsthaft diskutierten.

Natürlich wagte niemand von uns, die Schneider zu fragen, ob sie zu dieser Tat bereit sei, weil wir alle wußten, daß dies ein Grund zur fristlosen Kündigung war, von der Strafverfolgung einmal ganz abgesehen. Schließlich wußte niemand, wie die Schneider dachte, und ein solcher Vorschlag aus unserem Mund konnte bereits genügen, für uns die Papiere bereitzulegen.

Dann hatte Meinhardt eine Idee. Es gebe Gelegenheiten, erklärte er, sich mißtrauisch umsehend, bei denen die Schneider gezwungen sei, ihre Zentrale für kurze Zeit zu verlassen. Es sei üblich, daß sie dann irgendein anderer Angestellter vertrete. Wenn man nun dafür sorgen könne, daß sie ihren Arbeitsplatz zu einem bestimmten Zeitpunkt verließ und einer von uns just zu dieser Minute an ihrem Glaskasten vorbeigehe, so

daß sie ihn bitten würde, ihre Arbeit zu übernehmen?

Steinacker sagte, dies sei eine Kleinigkeit. Da er das Lohnbüro verwalte, könne er ohne weiteres eine Unklarheit in den Papieren der Schneider vortäuschen und sie nach oben, zu sich, bitten. Hier könnte er sie solange festhalten, bis Sturm sein regelmäßiges Gespräch beendet hätte. Aber wer von uns würde in die Zentrale gehen?

Ich hatte vorgehabt, mich aus dieser Sache herauszuhalten, galt aber als Geeignetster für diese Aufgabe, da ich mehrmals das Telefon während der Urlaubszeit der Schneider bedient hatte.

Wir warteten weitere drei Tage ab. Donnerstag ging ich hinunter, zwei Minuten bevor der übliche Anruf kam.

Die Schneider winkte bereits, als ich an ihrem Fenster vorbeischlenderte, bedeutete mir einzutreten und bat mich, die Zentrale für eine Weile zu übernehmen, da sie rasch zu Herrn Steinacker müsse, um eine gehaltstechnische Angelegenheit zu klären. Ich hatte kaum den Kopfhörer aufgesetzt und Platz genommen, als der Apparat klingelte.

"Schultheiß & Co, Ex- und Import", sagte ich.

"Geben Sie mir Herrn Sturm", antwortete eine Männerstimme.

Ich verband ihn und öffnete gleichzeitig die Klappe, die mir ein gefahrloses Mithören ermöglichte, während meine Gesichtszüge einen Ausdruck monotoner Gleichgültigkeit annahmen, zur Sicherheit, falls jemand an mir vorbeigehen sollte.

"Sturm", meldete sich Sturm.

"Ich bins", sagte der andere. "Ist die Akte fertig?"

"Nein", sagte Sturm.

"Haben Sie Schwierigkeiten?" fragte der andere. Er sprach Kölner Dialekt.

"Ja", sagte Sturm.

"Mit ihren Mitarbeitern?"

"Nein".

"Mit dem Observator?"

"Ja."

"Können Sie im Moment nicht reden?" fragte der Anrufer.

"Nein."

"Gut, dann beantworten Sie nur meine Fragen. Ist dieser Ranke derjenige, den wir als Federführenden in Verdacht haben?"

"Ja, Hundertprozentig."

"Dann haben wir ihn sicher?"

"Ziemlich sicher, ja."

"Und können ihn hochgehen lassen?"

"Ja. Spätestens morgen, würde ich sagen."

Mir begann zu schwindeln. Was hörte ich da mit an? Ich hatte den Namen von Gerd Ranke gehört, daran gab es nichts zu deuteln. Aber in welchem Zusammenhang?

Sturm und der andere Mann taten so, als führten sie polizeiliche Ermittlungen durch. Redeten von Akten. Von einem Observator. Was war ein Observator? Jemand, der Leute ausspionierte?

Alles wurde mir klar. Ranke hatte ein Verbrechen begangen und Sturm war ein auf ihn angesetzter Detektiv.

Das erklärte alles. Schultheiß mußte ein Defektivbüro da-

mit beauftragt haben, den Buchhalter Ranke zu überprüfen und deshalb hatte man Sturm nach nur viermonatiger Arbeitszeit in unserem Büro in eine führende Position bugsiiert. Möglicherweise waren Gelder verschwunden und man hatte Ranke, der Zugang zu allen Konten hatte, in Verdacht. Die Position, die Sturm eingenommen hatte, erlaubte ihm, ohne Verdacht zu erwecken, in alle Akten einzusehen, uns - und speziell Ranke - zu beobachten, und niemand konnte ihm etwas sagen, wenn er während der Arbeitszeit Privatgespräche führte.

Die Schneider kam zurück, etwas ärgerlich, wie es schien, denn zweifellos hatte sie gemerkt, daß Steinacker aus einer Mücke einen Elefanten gemacht hatte und die vermeintliche Unklarheit auch am Telefon hätte geklärt werden können.

Ich grinste verlegen und hastete nach oben, wo Sturm eben den Hörer auf die Gabel legte. Sein Gesicht sah zufrieden aus aber er stutzte, als er das meine sah und beugte sich hastig über seine Akten.

In der Pause redete zunächst niemand ein Wort, obwohl Sturm das Büro wie immer verlassen hatte und wir allein waren. Die anderen warteten gespannt darauf, daß ich redete, aber mir war die Kehle wie zugeschnürt.

Durfte ich überhaupt etwas sagen? Machte ich mich nicht strafbar, wenn ich in die polizeilichen Ermittlungen eingriff und einen Verdächtigen über seine Beschattung informierte? Wenn ich Ranke nun warnte und er die Flucht ergriff, war ich dann nicht mitschuldig an dem, was er möglicherweise ohne unser Wissen angestellt hatte?

Nun? fragte Steinacker nervös.

Ich kann nichts sagen, sagte ich. Das, was ich gehört habe, war... privat, ja, privat... und geht niemanden etwas an. Ich wünschte, ich hätte es selber nicht gehört.

Die anderen sahen mich verwirrt an, aber sie schwiegen.

Ab sofort wurde unser Verhältnis anders, abgekühlter. Während des ganzen Nachmittags sprachen wir kein privates Wort mehr, und die anderen ignorierten mich. Die Hellmann murmelte gelegentlich etwas vor sich hin, was aber Sturm gottseidank nicht auffiel. Wir gingen zu Feierabend auseinander, diesmal ohne die üblichen Scherze.

Ich kam allerdings nicht weit. Als ich die Glastür als Letzter passieren wollte, hob Sturm den Kopf und sagte: "Herr Kowalski!"

Ja? Mir wurde heiß.

Würden Sie bitte noch einen Moment bleiben? Sein Gesicht war auf den ersten Blick freundlich, aber seine Augen waren kalt. Verunsichert nahm ich vor seinem Schreibtisch auf dem Besuchersessel Platz.

Ja?

Als Sie heute vormittag, kurz vor der Pause, hinausgingen... haben Sie da Fräulein Schneider vertreten?

Lügen war zwecklos. Schließlich brauchte er sie nur zu fragen. Und von seinem Schreibtisch aus hatte er zweifellos gesehen, daß die Schneider sich bei Steinacker aufgehalten hatte.

Ja.

Woher wußten Sie denn, daß sie eine Vertretung benötigte? Seine Stimme war noch immer freundlich, aber sie warnte mich. Normalerweise hätte ich die Frage als Schwachsinn em-

pfunden. Hätte die Schneider nicht einen von uns telefonisch gebeten haben können, zu ihr hinunterzukommen?

Aber ich spürte, daß Sturm mit dieser Frage etwas anderes bezweckte. Er wollte etwas bestimmtes hören. Nämlich daß ich rein zufällig bei ihr vorbeigekommen sei.

Ich kam gerade an der Zentrale vorbei, stotterte ich, aber Sturm gab mir keine Gelegenheit, zu Ende zu sprechen.

So, so, machte er. Zufällig. Der Tonfall erschien mir jetzt wie eine Anklage. Wie nackter Hohn.

Was hatten Sie denn so zufällig um diese Zeit unten zu tun?

Es war an der Zeit, das unwürdige Spiel abzubrechen, meinte ich. Wenn er dein Schuldbewußtsein bemerkt, hat er dich in der Falle. Ruhig frech werden, Heinz, redete ich mir ein. Aber es war nicht so einfach, wie man es sich vorstellt.

Finden Sie Ihre Frage nicht etwas seltsam, Herr Sturm? entgegnete ich. Ist es für das Geschäft von Belang, was ich tue, wenn ich das Büro für zwei Minuten verlasse? Bisher war es in dieser Firma jedenfalls nicht üblich, sich beim Abteilungsleiter dafür eine Erlaubnis zu holen.

In diesem Falle ist es schon von Interesse, sagte Sturm. Er zündete sich eine Zigarette an und inhalierte tief.

Als Sie hereinkamen, sahen Sie aus wie der Tod. Weiß, verstehen Sie? Und Sie sahen mich an, als sei ich der Leibhaftige. Und sie sahen den ganzen Nachmittag über mit einem Blick zu Ranke hinüber, der ein Gefühl ausdrückt, das...

Das? fragte ich verwirrt.

Das wie Mitleid wirkte.

Warum sollte ich Mitleid mit Ranke haben? fuhr ich auf. Mir war, als müßte ich jetzt aufspringen, empört spielen, mit der Faust auf die Tischplatte klopfen, irgendetwas tun, um Sturm zu zeigen, daß ich mir nichts vorzuwerfen hatte, er selbst auf dem falschen Dampfer war und ich es satt hatte, wie ein Verbrecher verhört zu werden.

Wenn es Ihnen recht ist, gehe ich jetzt. Es ist längst Feierabend, Herr Sturm. Wenn Sie nichts Geschäftliches mit mir bereden wollen, möchte ich jetzt gehen.

Er nickte.

Gehen Sie nur, Kowalski, gehen Sie nur. Niemand hält Sie auf. Wir leben in einem freien Land, in dem jeder tun und lassen kann, was er will, solange es nicht gegen die Demokratie gerichtet ist.

Er nickte lächelnd, fuhr einen verständnisvollen Gesichtsausdruck auf.

Sie brauchen auch gar kein Mitleid mit Ranke zu haben. Dafür gibt es überhaupt keinen Grund.

Ich verbrachte die folgende Nacht ohne Schlaf.

Sie hatten Gerd Ranke also im Visier. Was mochte er nur ausgefressen haben? Hatte er Gelder unterschlagen?

Ich wußte nicht ein noch aus. Ich hatte mir immer eingebildet, Ranke zu kennen, denn wir arbeiteten seit fast sieben Jahren zusammen bei Schultheiß und er war mir immer als ehrlicher und aufrichtiger Kollege erschienen.

Andererseits: Wer hat schon die Gabe in die Gehirne der Leute hineinzusehen? Wer Würde unbedenklich seine Hand für einen

Bekanntem ins Feuer legen?

Ranke stellte keine großen Ansprüche an das Leben, das wußte ich. Er lebte mit einer Freundin in einer Zwei-Zimmer-Wohnung, schlief auf Matratzen, besaß einen Fernseher und eine große Jazzplattensammlung und gab nie mehr aus als er auch verdiente. Er war unauffällig, hatte eine angegriffene Gesundheit und las viel, wie er mir versichert hatte, als ich ihn am Anfang unserer Bekanntschaft danach gefragt hatte.

Aber kannte ich ihn wirklich?

Am nächsten Morgen verschlief ich. Als ich gegen neun das Büro betrat, kam mir ein Polizist entgegen, dann noch einer.

Hinter der Glastür standen die Hellmann, Steinacker und Meinhardt. Sie waren totenblaß.

Dann kamen zwei weitere Polizisten. Sie führten Ranke zwischen sich, der eingefallen wie ein alter Mann wirkte, obwohl er nicht einmal Vierzig war. Sie hatten ihm Handschellen angelegt und machten verbissene Gesichter.

Ranke sah mich kurz an, als sie ihn an mir vorbeiführten. In seinem Blick lag Trauer und wohl auch etwas Verachtung, und ich kam mir vor, wie jemand, der seinen eigenen Bruder ans Messer geliefert hat.

Sie brachten ihn raus, ein Polizeiwagen fuhr vor.

Aus Schultheiß Büro kamen zwei Männer. Schultheiß selbst, mit einem selbstzufriedenen, jovialen Lächeln auf den Lippen und Sturm, der eine Zigarre paffte und mit dem Chef einen Händedruck wechselte.

Ich danke Ihnen, Herr Inspektor, hörten wir Schultheiß sagen. Man kann wirklich nie vorsichtig genug sein. Ich hatte geglaubt, wir hätten denen das ein für allemal ausgetrieben, aber scheinbar gibts immer noch welche, die glauben, diejenigen bei ihrer Tätigkeit stören zu können, die man dafür gewählt hat.

Zumindest gibt es nun einen weniger, sagte Sturm. Wir sind auf der Hut, Herr Schultheiß. Wir vergessen nicht, wie Sie und Ihre Freunde sich für uns eingesetzt haben bei der letzten Wahl. Sie können unseres Schutzes sicher sein.

Er ging hinaus, die Hände in die Taschen versenkt, grinste mir wissend zu.

Die Hellmann rannte auf die Toilette, Steinacker sagte nichts. Nur Meinhardt zeigte eine Reaktion. Er knirschte mit den Zähnen.

Weshalb? fragte ich, obwohl ich jetzt ahnte, was man mir antworten würde. Unterschlagung?

Politisches Engagement, sagte Steinacker an Meinhardts Stelle. Illegale Flugblätter. Schützt die Bäume in der Innenstadt. Er lachte hysterisch.

Ich sah auf den automatischen Kalender.

Es war der 23 April 1981.

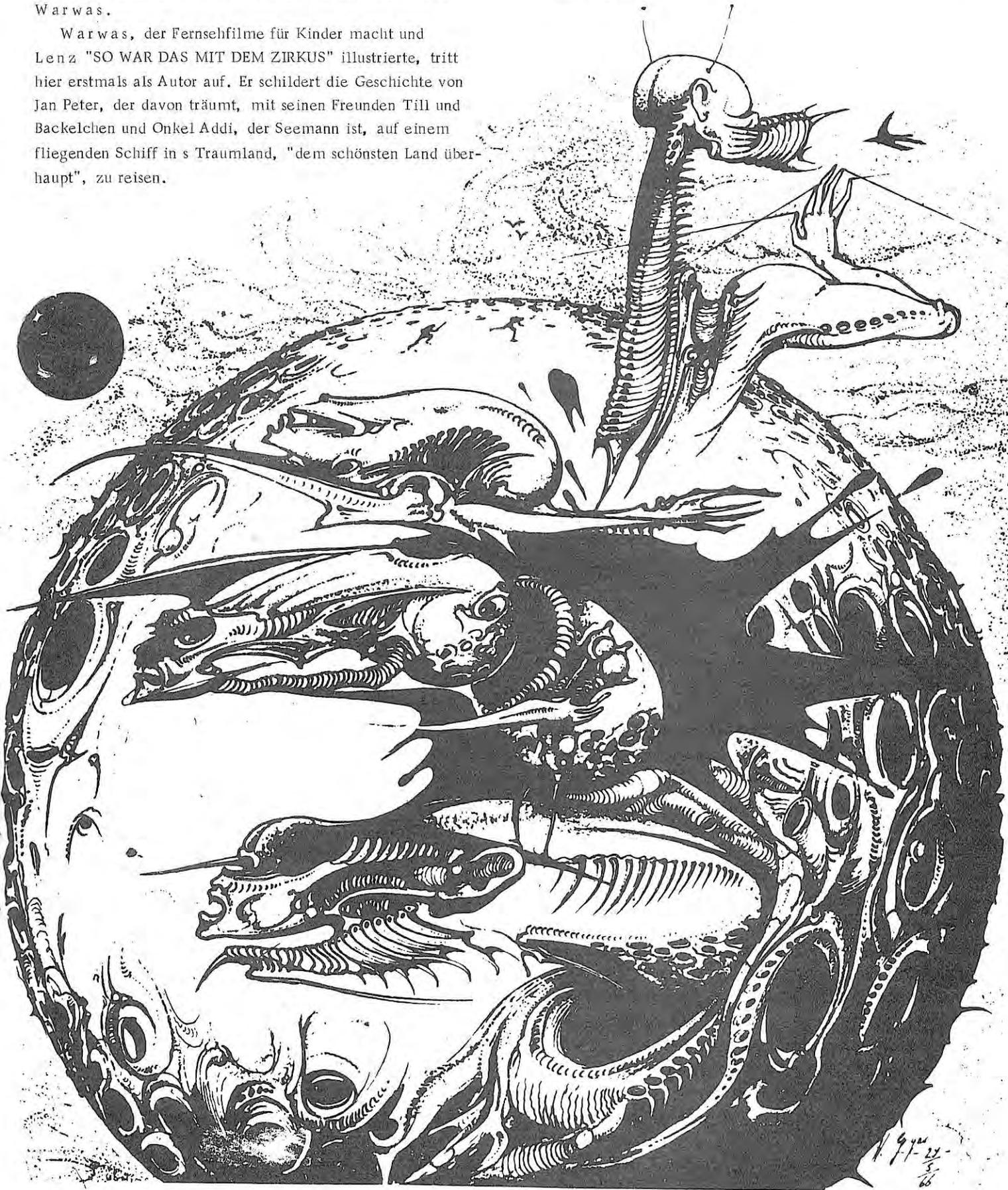


ihre Unfehlbarkeit glauben." (Uwe Wandrey, Herausgeber der rotfuchs-Reihe, in "ran 4/73)

Uwe Wandrey, ehemals Leiter eines linken Kleinverlages, richtet sein sympathisches Programm fast ganz nach dieser fortschrittlichen Richtlinie aus (Stoyes "Der Dieb XY", Greiwes "Die letzten Hunde von Babelbecke" und der Grimmsche Märchenband "Der kluge Knecht" sind gute Beispiele dafür.) Jetzt also: DAS TRAUMSCHIFF von Klaus Warwas.

Warwas, der Fernsehfilme für Kinder macht und Lenz "SO WAR DAS MIT DEM ZIRKUS" illustrierte, tritt hier erstmals als Autor auf. Er schildert die Geschichte von Jan Peter, der davon träumt, mit seinen Freunden Till und Bachelchen und Onkel Addi, der Seemann ist, auf einem fliegenden Schiff in s Traumland, "dem schönsten Land überhaupt", zu reisen.

Im Traumland angekommen, werden sie von Onkel Addis Freund, dem König Popolo, empfangen, der keinerlei Lust hat, sein Land zu regieren, und viel lieber Geschichten schreibt. Nach einiger Zeit starten unsere Freunde wieder, um das Traumland und seine Bewohner kennenzulernen. Begleitet werden sie von Hauptmann Argus und fünf weiteren Soldaten. Überall wo sie landen, werden sie von Leuten, denen man ihren Wohlstand unschwer ansieht, freudig aufgenommen und festlich bewirtet:



"Wie im Schlaraffenland!" sagte Till (S. 14). Während die anderen feiern, schleichen sich die Kinder fort, um die Blumenfelder zu besuchen, die überall angelegt sind. Dabei treffen sie Landarbeiter, die auf ihre neugierigen Fragen, warum denn sie nicht mitfeierten, keine Antwort geben und von einem Mann mit Zylinder beaufsichtigt, geduckt weiterarbeiten. Kurz darauf stellen die Kinder fest, daß die Blumen merkwürdigerweise aus Plastik sind.

Am nächsten Morgen reisen die Freunde mit Hauptmann Argus und den Soldaten in Traumlands Hauptstadt, Popolis. Die Stadt ist voll mit riesigen Gebäuden, an den Lichtreklamen hängen, die bekannte Produkte nennen: COLA, CRUP, AEC und FILLIP, und Argus preist lauthals:

"...Die längste Straße, die kühnste Brücke, das höchste Haus, das größte, das teuerste, das sensationellste..." (S. 20)

Am Abend jedoch beschließen die Kinder zusammen mit Onkel Addi, auch die Orte der Stadt zu besichtigen, die Argus ihnen nicht gezeigt hatte: die Seiten- und Nebenstraßen. Es gelingt ihnen, den Soldaten, die immer in ihrer Nähe sind, zu entweichen, und bald schon entdecken sie, daß die riesigen Hochhäuser nichts anderes sind als unbewohnte Fassaden. Als sie in einen Innenhof schauen, finden sie schäbige Baracken vor, in denen ausgemergelte Menschen leben:

"Es stank fürchterlich, denn alle Abwässer floßen über den Hof." (S. 21)

Im Stadtzentrum stoßen sie auf eine lärmgefüllte Fabrikhalle, in denen graugesichtige Menschen ihrer Arbeit an einer gigantischen Maschine nachgehen. Sie stellen die Plastikblumen her.

Unsere Freunde, die die Zustände in Traumland nun kennen, werden von Hauptmann Argus wegen Spionage verhaftet und in die Luxusvilla des Dr. Tatzel gebracht. Dr. Tatzel, seines Zeichens Chefplaner der HURRA-Werke, des größten Konzerns Traumlands, war ein:

"...dicker Mann hinter (s)einem großen Schreibtisch, Neben ihm waren andere Schreibtische aufgereiht, an denen Herren saßen, die alles wiederholten, was Dr. Tatzel sagte..." (S. 24)

Auf Jan Peters Protest hin, beginnen die Herren schallend zu lachen:

"Die Macht in diesem Land haben wir übernommen. Wir werden es größer und mächtiger machen als irgendein Land auf der Welt. Traumland HURRA!" (S. 24)

Und Till fragt anklagend:

"Und wieso müssen die Arbeiter sich totschnuffeln in Barackenhausen, während sich die Reichen in prächtigen Villen ein schönes Leben machen?" (S. 26)

Ob soviel "Frechheit" sind die Herren so geschockt, daß unsere Freunde entkommen können. Sie fliehen mit dem Schiff, doch da werden sie von Tatzels Düsenjägern angegriffen und abgeschossen.

Jan Peter wacht auf, merkt, daß alles ein Traum war, und meint:

"Aber Popolo, ob der auch aufhören wird zu träumen?" (S. 29)

So entpuppt sich DAS TRAUMSCHIFF bei der Lektüre als eine "Reise in die Gegenwart" (der Untertitel des Buches!), durch die der kindliche Leser einen ersten Einblick in diese, unsere, vom Kapital regierte, westliche Welt erfährt. Das Ziel des Autors, "die Alltagswelt nach der Lektüre klarer erscheinen

(zu lassen) und vom Leser bewußter aufgenommen (zu werden)," wird nicht zuletzt durch seine farbenfrohen traumhaft-realistischen Bilder erreicht.

RÜSSEL IN KOMIKLAND

Die beiden Hauptfiguren der Comic-story, Rüssel, das elefantenartige rüsselnasige Phantasiegeschöpf, und seine "Frau", Schrüssel, mit dem "fruchtbaren Innenleben", leben anfangs allein auf zwei winzigen Flecken im "Nichts". Eines Tages beginnen sie sich eine Welt zu zeichnen und alsdann sie zu erforschen und zu erobern. Doch sie leben nicht allein in ihrer Welt, und so verstricken sie sich in Kämpfe mit allerlei Hieronymus-Bosch-Gestalten. Schon bald fühlen sie sich einsam und beschließen für Nachwuchs zu sorgen: das Schrüssel, dessen Geburt wirklich recht originell ist.

Sodann lassen sie sich häuslich nieder und leben recht sorgenfrei, bis eines Tages Flabby Jack, der arbeitsscheue langhaarige Neffe des großen Al Bosso, "Babbelgamm"-Fabrikant und reichster Mann Komiklands, in ihrer Fantasy-Welt auftaucht. Er bringt den dreien das Sprechen bei und erzählt ihnen endlich seine Geschichte und die von Al Bosso:

"(..)Al Bosso ist der große Ausbeuter von Rackerhausen.

Sein Markenanteil an Babbelgamm beträgt 99% in Komikland. Alle Einwohner von Rackerhausen arbeiten in Al Bossos Babbelgammfabriken. Al Bosso ist ein unerhört grimmiger Typ, von morgens bis abends schreit er: "Rackern, rackern, daß die Aktien steigen, racker, racker, zack, zack!" Ich sollte der Juniorchef und später mal der Nachfolger von Al Bosso werden. Al Bosso hat mir den ganzen Kwatsch beigebracht, den man braucht, wenn man Babbelgamm verkauft: Männetschmánt, Marketink, Frenzscheising, das Fietschern und Puschen und Pabblikrielaichon." (S. 35)

Unsere Familie ist über derlei Zustände berechtigterweise entsetzt, und so beschließt man, mit der "roten Pille", Al Bossos Hubschrauber, den Flabby Jack zur Flucht aus Komikland benutzt hatte, nach Rackerhausen zu fliegen.

Waren die ausgezeichneten Illustrationen bis dahin (mit Ausnahme von Flabby Jack) schwarz-weiß gehalten, so sind sie ab jetzt einem üblichen Comic entsprechend, farbig und (mit Absicht) etwas plump.

Doch zurück zur Handlung: Kaum ist Rüssel in Komikland eingetroffen, gerät er auch schon zwischen Al Bossos Finger, der ihn wegen seines kuriosen Aussehens für Werbezwecke mißbrauchen will:

"...Kaum sieht er Rüssel, durchzuckt ihn eine tolle Marketink-Männetschmánt-Pusch-Pabblikrielaichon-Idee: Dieser seltsame Bursche ist der Werbekmüller aller Zeiten!

Das ist der ideale BABBELFANT!..." (S. 40)

Sofort ist alles vorbereitet; der schweinsgesichtige Al Bosso läßt seine Leute, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Mikky Maus'schen "Panzerknackern" aufweisen, Rüssel ins Fernsehstudio bringen. Aber Rüssel gelingt es zu fliehen. Auf der Straße beobachtet er voller Mitleid seine Artgenossen, die Elefanten, die gerade zum Zweck einer Werbekampagne für Al Bossos Babbelgamm durch Rackerhausen ziehen. Rüssel ist entschlossen, seinen Kumpanen zu helfen.

Als die abgestumpften Einwohner Komiklands ihn jedoch entdecken, geraten sie völlig aus dem Häuschen und jubeln lauthals, loben Al Bosso, ihren Ausbeuter, für den neuen tollen

Werbegag. Der Großkapitalist, der das ganze am Bildschirm verfolgt, ist ebenfalls begeistert:

"Der Kerl ist Spitzenklasse! Eine Wucht! Toll! Action!
Zack! Aktien! Racker!" (S. 47)

Da kommt Rüssel eine Idee, wie er den Affenzirkus beenden kann: Er greift zu Buntstiften und malt den Komikländern eine Schlaraffenlandschaft auf.

Als alle Rackerhausener in die Landschaft gelaufen sind und sich mästen, überpinselt Rüssel das Bild schnell, so daß es niemand mehr verlassen kann. Al Bosso, der inzwischen verstanden hat, was passiert ist (er hat ja keine Arbeiter mehr, die er ausbeuten kann), läßt Panzer auffahren, aber die befreiten Elefanten, die nicht mit ins Schlaraffenland gezogen sind, machen den automatischen Waffen den Garaus. Derweilen wird Rüssel von seinen Freunden mit der "roten Pille" abgeholt, und gemeinsam fliegen sie neuen Abenteuern entgegen. Soweit die Handlung.

Genauso wie Warwas "DAS TRAUMSCHIFF" ist es Leonhard & Jägersberg gelungen, mit "RÜSSEL IN KOMIKLAND" ein Buch zu machen, das dem Leser auf unterhaltsame und eine dem Kind angemessene Weise die Wirklichkeit des kapitalistischen Systems näherbringt. In beiden Bänden wird aufgezeigt, welche Macht eine sehr kleine Gruppe über den Rest der Gesellschaft (und besonders über das Proletariat) hat; wohin es führt, wenn man diesen Kräften freie Hand läßt (sehr deutlich in "TRAUMSCHIFF" und welcher Mittel sich das Großkapital bedient, wenn es sich in seiner überprivilegierten Stellung bedroht sieht: das Militär - Marionette und Befehlsausführungsorgan des imperialistischen "Wirtschaftsliberalismus" - greift gegen die "Aufwiegler" ein.

Ein dickes Lob verdient Leo Leonhard für die graphische Gestaltung von "RÜSSEL"; gut auch, daß gezeigt wird, daß das feige und bequeme Davonlaufen Flabby Jacks (der wohl für die aus dem Alltag fliehenden pseudo-revolutionären Hippies steht) keine Lösung bietet. Zu kritisieren ist an dem Werk, daß die "Revolution" wieder einmal von einem Außenstehenden durchgeführt wird und nicht etwa von der proletarischen Klasse, die sich hier betont oberflächlich und gar stupide gibt, und dadurch mehr als beim "TRAUMSCHIFF" in den Hintergrund tritt.

Auf jeden Fall sind diese zwei phantastischen Bilderbücher ein Schritt nach vorn, ein Schritt fort von den dümmlichen Geschichtchen, die da von irgendwelchen Prinzessinen auf der Erbse und ähnlichen Intrigen berichten.

Manfred Stiebler

OTON UND ITON

Nicolas Born
rororo-rotfuchs 42, Reinbek
1973, TB, 57 Seiten

Otons und Itons Abenteuer, die in diesem schmalen Bändchen geschildert werden, hier zu beschreiben, fällt einigermaßen schwer, denn was Born

in seinem ersten Jugendbuch niedergeschrieben hat, ist quasi eine ganze Philosophie oder Weltanschauung. Das mag hochtrabend klingen, ist aber wirklich so.

Was ist es nun also für ein Buch? Es ist eine Erzählung, die dem jugendlichen Leser diese Welt zeigt, aus der Sicht der phantastischen Koboide Oton und Iton, es ist ein auf dem ersten Blick wirres und zusammenhangloses episodenhaftes Et-

was, eine SF-Satire, eine Satire auf Philosophien und und und ... Ein Kinder- oder Jugendbuch?

Doch zur Handlung: Die beiden Hauptpersonen Oton und Iton beginnen ihr Leben als aneinandergereihte Buchstaben auf einem weißen Bogen Schreibmaschinenpapier getippt, gehen sodann in unserem dreidimensionalen Universum auf ihre Lehr- und Wanderjahre und lernen dabei die Normen unserer Gesellschaft kennen. Sich diesen Normen anzupassen, fällt ihnen schwer - sie sehen keinen Sinn in ihnen. Als sie zufällig etwas von dem Quark, "Dem kleinsten aller kleinen Teilchen" hören, beschließen sie, den Technikern bei der Suche zu helfen. Doch die werfen sie im Namen von Wissenschaft und Forschung und Lehre in einen Elektronenbeschleuniger.

In der vierten Dimension kommen sie wieder zu sich, womit eine ganze Reihe von Abenteuern und Begegnungen mit seltsamen Typen beginnt. So treffen sie unter anderem auf den Erfinder der vierten Dimension (den "mad scientist" in der SF); auf das Glück, das sie festnageln wollen, das aber flüchtet, weil es sich für zu wertvoll für Oton und Iton hält. Eine tolle Jagd beginnt auf das "Gespenst", das sich einmal als Schönheitskönigin vorstellt, desweiteren als Luxusmercedes, als gepflegte-Hand-mit-Zigarre-in-der-Wall-Street und als Aktienpaket - Glück, ja für wen denn wohl? Die Antwort folgt sogleich.

Schließlich spürt unser Paar das Glück auf, das ihm verrät, warum es flüchten und sich verbergen muß:

"(...) Sonst hätte am Ende jeder Glücklose, jeder Strolch nach mir gegriffen." (S. 15) - (Hervorhebung von MS)

Da haben wir also: nicht der "Glücklose" soll nach dem Glück greifen, sondern der, der sowieso bereits genug (zuviel!) "Glück", d.h. Reichtum und Macht, auf seiner Seite vereinigt hat!

Und Oton und Iton tun das einzig Richtige: als sie hören, daß das Glück nicht für jeden gleichermaßen da sein will, beschließen sie, es abzuschaffen, und ärgern es so lange, bis aus dem großen Glück ein armseliger Haufen Unglück geworden ist.

Und ohne Unterlaß setzen sie ihre Taten fort: sie planen eine bessere Welt und wünschen, als sie das monotone Treiben der Menschen in der dreidimensionalen Welt betrachten, allen Menschen den Zutritt zur vierten Dimension zu ermöglichen, was sie jedoch wieder aufgeben müssen; besuchen die Urbewohner der vierten Dimension, die in einer Welt ohne Gegensätze leben und deswegen die Probleme der normalen Welt nicht verstehen können (und wollen! HK); geraten bei einem Ausflug in der dreidimensionalen Welt in die Hände des "verwöhnten alten reichen Mannes", der von der vierten Dimension her die Weltherrschaft an sich reißen will; befreien sich mit einem Trick; malen schließlich die bessere Welt, in der es im Gegensatz zur realen Welt friedlich und gerecht zugeht, auch das Quark ist entdeckt und friedlich genutzt (es herrscht eine Art märchenhafter Anarchismus!).

Jetzt, wo sie ihr Hauptziel erreicht haben, beschäftigen sich Oton und Iton mit philosophischen Fragen wie dem "Sinn des Lebens" und mit der Philosophie des Nihilismus.

Aber schon taucht neue Gefahr auf: die "unverständlichen Kräfte" - Werkzeuge des "verwöhnten alten reichen Mannes" - versuchen, die bessere Welt in Unordnung und Chaos zu stürzen (man werfe einen Blick auf die sozialistischen Staaten Lateinamerikas und Asiens, wo CIA Green Barrets und andere Massenmörder - Werkzeuge des imperialistischen Großkapitals - das gleiche tun), doch Oton und Iton besiegen sie. Nachdem sie endlich den "verwöhnten alten reichen Mann" mit dem Einsatz von Naturgewalten davon überzeugt haben, daß er die Welt niemals diktieren wird, tritt die kapitalistische Geschäftswelt an sie heran - unter vielem anderen mehr auch Big Business Film - und ein großer Reklamerummel beginnt:

"OTON UND ITON FÜR SCHÖNERES LEBEN!" - "FÜR SCHÖNERES WOHNEN MIT O- UND ITONEN!" - "MIT OTON UND ITON FÜR DREIDIMENSIONALE FREIHEIT!"

(S. 55)

Angeekelt und eine Erfahrung reicher verschwinden Oton und Iton aus dieser Welt, nicht ohne ein Testament zu hinterlassen, das allerdings einzig aus unbeschriebenen Seiten besteht.

Diese verschiedenen Episoden ergeben als Gesamtheit ein faszinierendes Weltbild - weswegen eine Inhaltsangabe auch leider lückenhaft erscheinen muß.

Dem jugendlichen Leser wird hier ein ganzer Kosmos eröffnet, er erfährt von der Entwicklung des intellektuellen Geistes, von verschiedenen humanistischen und philosophischen - sich durchaus z. T. widersprechenden - Anschauungen und dem noch immer andauernden Freiheitskampf der Unterdrückten, halt nach SF-Manier.

Und genau hier sind wir bei dem Punkt angelangt, wo aus der philosophischen Spielerei eine witzige Satire und Persiflage auf die gängige Ware SF wird: was in dem schmalen Bändlein an Zeitreisen-Wirrwarr, Parallelwelten und den sich daraus entwickelt habenden pseudo-wissenschaftlichen Absurd, sowie an typischen Figuren des westlich-wichtigtuersichen nach Bedeutung heischenden Zukunfromans ("mad scientist", "die weisen Urbewohner der vierten Dimension" usw.) geboten wird - und wie es sich schildert - das zeigt, wie schwachsinnig doch die schwachsinnigen Zukunftsvisionen der van Vogt, Heinlein und Asimov sind.

Trotz einiger (überflüssigen!) psychedelischen und übersinnlichen Spielereien ein m.E. auch für ältere Leser empfehlenswertes Buch!

Manfred Stiebler

RAUMSCHIFF IN GEFAHR

Harry Harrison
(Spaceship Medic),
Heyne-Jugend-Taschenb.
34, 128 S. (1973)

Der Heyne-Verlag, so behauptet er jedenfalls, hat alle Bücher der Jugend-Reihe vor der Veröffentlichung sorgfältig geprüft, so daß sich die Eltern keine Mühe mehr machen

müssen, einwandfreie und "saubere" Jugend-Literatur zu finden. Neben zwei Ernsting-Romanen und einer Dominik-Veröffentlichung ist das vorliegende Buch die erste SF-Ausgabe aus dem amerikanischen Sprachraum. Der Autor, Harry Harrison, ist zwar bekannt, aber er zählt keineswegs "zu den besten Science-Fiction-Autoren der Welt", wie der Heyne-

Verlag behauptet. Dieses Jugendabenteuer ist recht dünn, der Druck dementsprechend groß. Den Originalumfang kann man jedoch einzig aus der deutschen Ausgabe nicht beurteilen, da der Heyne-Verlag die Übersetzer anweist, die Bücher auf die Seitenzahl von 128 Seiten zu kürzen.

Harry Harrison hat ein technisches Problem aufgegriffen: Den Raumflug Erde-Mars. Das Raumschiff wird mitten im Raum von einem Meteoriten durchschlagen, der Kapitän und die meisten Offiziere dabei getötet. Don Chase, ein junger Arzt, auf seinen ersten Raumflug, wird zum Kommandanten. Chase hat nun gegen eine Anzahl von Problemen zu kämpfen: Die Handlung:

Meteordurchschlag

Erste Ordnung wiederherstellen

Sonnensturm

Feuer im Raumschiff

Funkverbindung wiederherstellen

Kurskorrekturen

Sauerstoffmangel

Seuche

Darin eingebettet noch eine Meuterei und den entsprechenden Gegenputsch.

Die einfache Aneinanderreihung von Problemen, die - einzeln genommen und zerlegt, - auch Stories abgeben könnten, ist eine simple Art, einen Roman zu schreiben. Bei Harrison zählen nur technische Probleme, psychologische Probleme mit den Passagieren, die bald in Panik geraten, sind nebensächlich und werden zurückgestellt, allerhöchstens schablonenhaft dargestellt.

Somit stellen die Personen die einzige Verbindung dar. Man findet: Die Hauptperson Don Chase, seine drei engsten Vertrauten Kurikka, Rama Kusum und Dr. Ugalde, die Mannschaft, die Passagiere und deren Anführer General Briggs mit seinen Vertrauten.

Don Chase stellt eine Person dar, die man in allen Jugendbüchern findet: Der noch junge Mensch, in den sich "Jungen und Mädchen ab 12" hineindenken können, der mit dem Weltraum nicht vertraut ist. Dennoch hat er Intelligenz und Bildung und gewinnt rasch an der notwendigen Erfahrung. Unterdrückt ist er Projektionsträger für den Wunsch der jugendlichen Leser, das geringe Alter nicht mehr berücksichtigen zu müssen und ebenfalls in der großen Welt der Erwachsenen (hier ausgedrückt durch die "erfahrenen" Raumfahrer) voll mitreden zu können.

Dieses Wunschdenken wird gefördert durch die Einstellung der Raumfahrer: Sie sind gewohnt, Befehle zu empfangen und auch auszuführen, entwickeln jedoch kein Eigenbewußtsein, haben das Denken anscheinend aufgegeben und sind degradiert zu Automaten, die den "Denkern" (also den Offizieren) hier Chase und seinen Vertrauten, bedingungslos gehorchen. Der Rang, nicht der Mensch ist wichtig.

Selbstverständlich ist aber jeder, der einen hohen Rang hat, auch in der Lage, das in ihn gesetzte Vertrauen zu erfüllen. Chase, unerfahrener Weltraumjüngling mit Kapitänsrang, löst selbst die anscheinend unmöglichen Probleme, vor denen erfahrene Weltraumveteranen kapitulieren: Fast jedes zweite Kapitel endet sinngemäß mit dem Satz "Jetzt waren sie alle so gut wie tot", aber immer gibt es einen Ausweg.

Chase ist also ein Herrenmensch durch Rang, der selbstverständlich in allen Situationen beweist, daß er eben diesen Rang zu Recht trägt. Er befiehlt die Soldaten, die bedingungslosen Untertanen, die Befehle empfangen und prompt ausführen. Lediglich deren Spezialistentum und naturgemäße Erfahrung läßt sie, laut Harrison, zu positiven Figuren werden.

Die Passagiere dagegen sind alle - bis auf die rühmliche Ausnahme, die die Regel bestätigt, nämlich "einen der besten Mathematiker der Welt", Dr. Ugalde - hilflose Schäfchen, die von den erfahrenen Menschen behütet und geschützt werden müssen. Das gibt der Raumschiffbesatzung das Recht, hart durchzugreifen. Im Notfall muß eben alles überflüssige Gepäck aus dem Raumschiff geworfen werden. Harrison schafft Recht durch Erfahrung und Wissen, und dies kann man ihm noch nicht einmal verübeln. In der Grundlage ist es nicht übel, aber natürlich verurteilbar in der Ausführung. Wenn es ums nackte Leben geht, dann regiert eben der Zweck, und dies mit harter Hand. Warum aber, dies kann man Harrison vorwerfen, ergötzt er sich fast noch an den "harten Realitäten", warum beschreibt er Brutalitäten, beschreibt er unmißverständlich Tod und unergründliche Krankheit, warum beschwört er eine panische Existenzangst herauf? Und der Hauptvorwurf geht an den Heyne-Verlag: Dieses Buch, das als Fernsehfilm Empörung hervorrufen würde, wird als "sorgfältig geprüft" Jugendbuch veröffentlicht, das zwar eine "harte Realität" zeigt, dies jedoch auf unwirklicher Basis, die keineswegs das wahre Leben mit all seinen Brutalitäten beschreibt! Es präsentiert eine Scheinwelt, in der die Brutalität weidlich ausgenutzt wird.

Und genau typisch zu dieser Scheinwelt paßt auch der Übeltäter. General Briggs, ein erfahrener Veteran, hier dargestellt als ein Mensch, der gewohnt ist zu befehlen und dies nicht unterlassen kann. Die Jugend, die im Recht ist und die richtigen Maßnahmen ergriffen hat, wird nicht anerkannt von der Erfahrenen, der erwachsenen Welt, die aus lauter Verbohrtheit von ihren Prinzipien nicht abweichen kann. Selbstverständlich siegt Edelmüt und Güte: Dr. Ugalde, der Intelligenzler, war doch gut und rettet die ausweglose Situation. Die Jugend triumphiert.



Der Roman wird erst gefährlich durch eine unterschwellige, innere Bedeutung, nämlich durch den Kampf um die Gleichberechtigung von Jugend und Alter, den-passend für die jugendlichen Leser - natürlich die Jugend gewinnt. Harrison beschreibt also eine Scheinwelt, in der jeder Junge gerne leben würde: Eine Welt der Jugend, in der alle Probleme ohne weiteres gelöst werden können, die für die wahren Helden, die Jugendlichen, zwar durch die Gefahren erst interessant wird, aber die auch gleichzeitig völlig ungefährlich ist, da schon von vornherein feststeht, daß die Jugend alle Gefahren überwinden kann. Eine äußerlich problemreiche Welt, die aber in Wirklichkeit - so suggeriert Harrison - für den jugendlichen Leser, der sich in diese Welt hereinversetzt, zwar spannend,

aber problem- und gefahrenlos ist. Daß ein solches Stück, Schundliteratur auch noch in einer Jugendreihe mit "sorgfältig geprüften" und empfehlenswerten Taschenbüchern erscheint, zeigt sehr gut, nach welchen Kriterien hier "geprüft" wurde.

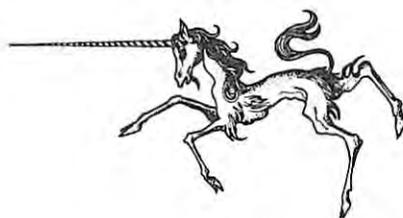
Uwe Anton

DAS MARSUNGEHEUER
u. andere Science Fiction Stories
Otto Maier Verlag Ravensburg
1972, 142 Seiten

DER IRRE MÜLLSCHLUCKER
u. andere Science Fiction Stories
Otto Maier Verlag Ravensburg
1973, 140 Seiten

SPIRALNEBEL 101
Madelein L Engle
Otto Maier Verlag Ravensburg
1974, 158 Seiten

Für 11-12jährige Leser sind die SF-Taschenbücher des Ravensburger Taschenbuchverlages gedacht. DAS MARSUNGEHEUER und DER IRRE MÜLLSCHLUCKER sind Kurzgeschichtensammlungen, die größtenteils schon in den Editionen von Heyne u. ä. erschienen sind. Autoren wie Herbert W. Franke, Ray Bradbury, William Tenn, James Blish, Isaac Asimov und Robert Silverberg sind dem SF-Eingeweihten sicherlich geläufige Namen. Es sind auch weitere, allerdings unbekanntere Schreiber am Werk. Herausragende Leistungen können eigentlich nur Ray Bradbury mit DER MÖRDER, James H. Schmitz mit NATUR IM GLEICHGEWICHT und



Kate Wilhelm mit STARAS FLONDERANEN für sich verbuchen. In Bradburys Geschichte entpuppt sich ein ansonsten ganz verträglicher Bürger in ein maschinenmordendes Anti-Zivilisationsmonster; die Reaktionen eines von einer unmenschlichen Gesellschaft, von der entfremdeten Technik im Kapitalismus verunsicherten Menschentypus, der auch in unserer heutigen Zeit schon auftritt; man denke hier beispielsweise an die Manson-Story und den Mord an Sharon Tate. NATUR IM GLEICHGEWICHT demonstriert die skrupellosen Geschäftspraktiken einiger Kapitalisten-Handlanger, die mit vorgehaltener Waffe ein Geschäft abschließen wollen. STARAS FLONDERANEN demonstriert dem Leser einen Fall, in welchem ein Mensch erkennt, daß er gar keiner ist, sondern ein Roboter.

Alle anderen Geschichten sind der Durchschnitt der Wald- und Wiesenstories der Science Fiction mit wenig kritikvollen Ansätzen. Beispielsweise in DIE FALLE von James Blish wird der Jugendliche mit einem gefährlichen amerikanischen Nationalitätskult konfrontiert; dieselbe Ideologie vertritt auch F.J. Bone in seiner Geschichte DEN FINGER AM DRÜCKER.

SPIRALNEBEL 101 ist eine regelrecht langweilige Schwarte, darüber täuscht auch nicht der Umschlagtext mit der Bemerkung, daß das Buch mit der Newbery Medal als bestes amerikanisches Jugendbuch ausgezeichnet wurde, hinweg. Zwei Kinder eines amerikanischen Patrioten, der sich für sein

Vaterland aufopfert, indem er sich für ein gefährliches Experiment zur Verfügung stellt, retten zusammen mit ihrem Freund den Vater aus der Gewalt eines unheimlichen Wesens namens ES, das auf dem Planeten Camazotz angesiedelt ist.

Die Abenteuer, die die Kinder erleben, gleichen etwa Peterchens Mondfahrt.

Es ist hier der Planet Camazotz, für den sich ein amerikanischer Bürger, Ehemann und Vater opfert. In Wirklichkeit findet das Aufopfern für das geliebte Vaterland in Vietnam statt. Ob Camazotz oder Vietnam - die faschistische Ideologie bleibt sich gleich. Das "große Jugendbuch" entpuppt sich als Wegweiser und Schulbuch für eine Jugend, die das Morden der Väter in ungemindertem Eifer fortsetzen soll.

Uwe Thomas

NUR EIN STEIN

Ludek Pesek

Beltz & Gelberg, Weinheim
1972, Pp. 78 Seiten

In unserem Jahrhundert findet ein kleiner Junge auf einer Baustelle einen rundgeschliffenen Kiesel und nimmt ihn zunächst mit. Als er jedoch

erfährt, daß es sich um einen ganz gewöhnlichen Stein handelt, wirft er ihn enttäuscht zwischen verschiedenen Unrat.

Das ist die Ausgangssituation, mit der uns der Autor, der für seinen für die Jugend geschriebenen SF-Roman "Die Erde ist nah" 1971 den Jugendbuchpreis der BRD erhielt, empfängt. Was Pesek dem Leser im folgenden unterhaltsam und doch sachlich bleibend erzählt, ist die "Geschichte einer langen Wanderung", die "Biographie" eines simplen Steines, der sich an die Erlebnisse seiner Vergangenheit erinnert:

In seiner frühen "Jugend" ist er ein großer starker Fels, der die Entwicklung auf dem Steinhaufen Erde und die bescheidenen Anfänge des Lebens auf dem Planeten miterlebt. Beginnend bei dem Präkambrium (Eiszeiten, Gebirgsbildungen, Entstehen der Urkontinente) "berichtet" er vom Vordringen

COMPUTER-STECKBRIEF - Gefahren neuartiger Überwachungssysteme durch Datenbank-Netze mit Hilfe des Personenkennzeichens

Gerd E. Hoffmann, TSAMAS Verlag
K.R. Pigge, Bad Homburg, 1972,
44 Seiten, DM 3,80

Daß Kritik nicht gleich Kritik ist, dies hervorzuheben ist eigentlich ein Gemeinplatz. Und doch erscheint es zweckmäßig und notwendig, diesen

Gemeinplatz als Rezensionseinstieg zu wählen und für die Problematik von Computer-Systemen produktiv zu machen.

Kritik soll hier zum ersten das meinen, was von einem vagen und unverbindlichen Humanismusverständnis gegen Computer-Datensysteme vorgebracht werden kann und vorgebracht zu werden pflegt: daß Computer der Vermassung des Menschen Vorschub leisteten und somit das Kennzeichen des Menschlichen schlechthin - das Individuelle, das, worin sich der Einzelne von den Anderen unterscheiden kann - unterhöhlten. Diese Kritik, die von den konkreten Erfordernissen und den eminenten Vorzügen technischer Systeme absieht und die in der bloß formalen Negation technischer Weiterentwicklung schon einen wesentlichen Garanten für Humanismus zu erkennen glaubt, hat in eben diesem antitechnischen

der Meere und einzelner primitiver Tiere; durch etliche Vulkanausbrüche im Erdaltertum wird er verschüttet, taucht nach tausenden von Jahren - für ihn nur ein kurzer "Schlaf" - wieder auf und beobachtet die Evolution der Wassertiere zu Landtieren; im Mesozoikum erlebt er die Kämpfe zwischen Sauriern und endlich in der Erdneuzeit die Entwicklung der Säugetiere und als Höhepunkt den Menschen, der bereits Spuren von wirklicher Intelligenz aufweist. - Im Laufe der Jahrhunderttausende wird der Stein immer mehr abgetragen und als "unbeteiligtes Opfer" beim Kampf zwischen Tier und Tier und später zwischen Mensch und Tier mehr und mehr zersplittert und verkleinert, bis er schließlich im 20. Jahrhundert als kleiner runder Kiesel von dem Jungen aufgefunden wird.

Das Buch endet mit einer Darstellung der verschiedenen Erdzeitalter und mit Beschreibungen der wichtigsten Urtiere.

FAZIT: Eine spannend geschriebene Erzählung, die trotz ihrer märchenhaften Atmosphäre (die Entwicklung der Erde und die Evolution des Lebens werden ja aus der "Sicht" des Steines erzählt) eine angenehm sachliche Darstellung bietet, die nebenbei auch noch eine glänzende Antwort auf die "Thesen" so weltfremder Phantasten wie von Däniken und Charroux gibt - wird in ihm doch auf leicht verständliche, aber doch präzise und nichts unterschlagende Weise die völlig logische und ganz und gar nicht metaphysische "Reifung" unseres Planeten geschildert.

Wie aus der Vorbemerkung des Autors, der als Experte auf den Gebieten der Planetologie und der Geologie gilt, hervorgeht, soll das Buch den jungen Leser zur weiteren Beschäftigung mit der Geologie animieren.

Das hübsche Titelbild und die Innenillustrationen (Bleistiftzeichnungen) stammen von dem in der C S S R aufgewachsenen Pesek selbst und sind ausgezeichnet.

Manfred Stiebler

Affekt einen kleinbürgerlichen Zug. Diese kaum skizzierte, allenfalls durch Stichworte angerissene Kritik hat sich für die notwendige Kritik an Computer-Systemen und Datenbanken, wiewohl nicht unvermittelt, sehr negativ ausgewirkt, weil sie fast das ganze kritische Potential absorbiert und das Terrain der Kritik praktisch okkupiert hat. Dies war natürlich nur möglich durch eine Erziehungstradition, die in vielen höheren Positionen einen antimathematischen und antinaturwissenschaftlichen Affekt zum Tragen brachte.

Eine andere und relevantere Kritik hätte demnach nicht die Technik zu "denunzieren", sondern davon auszugehen, daß gerade eine weitgehende elektronische Technisierung auf dem Gebiet der Datenspeicherung und -verarbeitung ein neues Humanismusverständnis einleiten helfen könnte und daß es dabei allein darauf ankommt, wer diese Systeme kontrolliert (soweit dies bei Apparaten in so kritischen Größenordnungen überhaupt noch zu leisten ist), wer mit welcher Intention speichert und abrufft und wer abrufberechtigt ist und welche Kautelen zum Schutz des Einzelnen in das System eingebracht sind.

Wenn Wissen seit jeher Macht bedeutet hat, so gilt das für heute in besonderem Maße, wo Informationen bzw. deren

Verfügbarkeit unschätzbare Bedeutung haben. Der Informationstheoretiker Max Bense schätzte bereits Mitte der 60er Jahre die Bedeutung der "großen mathematischen Maschinen" höher ein als die Bedeutung der Atombombe - aus diesen Gesichtspunkten heraus und aus der ambivalenten Stellung der Computersysteme - die Fortschritt wie Mißbrauch gleichermaßen ermöglichen - ist eine Forderung nach Abschaffung bzw. Nichteinführung dieser Systeme nicht nur nicht wünschenswert, sondern nachgerade naiv und gestrig.

Aktuellster Aufhänger von Gerd E. Hoffmanns Darstellung der Datenbanksysteme und deren Gefahren für die Lebens- und Privatbereiche des Einzelnen ist die ab 1973/74 geplante 12-stellige Personenkenziffer, die "einerseits eine tatsächliche Verwaltungsvereinfachung (bringt), Jeder Bürger wird durch die Ziffer einmalig und unverwechselbar. Diese Nummer wird zur Ausweisnummer, die Nummer unserer Sozialversicherung, die Patientenummer im Krankenhaus ebenso wie die Suchnummer in den Polizeicomputern; sie soll letztlich unser Aktenzeichen bei allen Behördenvorgängen werden. Andererseits ermöglicht dieses unverwechselbare Personenkennzeichen - Neugeborene wird es von der Geburt bis zum Tod begleiten - in Verbindung mit Datenbank-Verbundsystemen, alle dezentralisiert gespeicherten Kenntnisse über eine Person in Sekundenschnelle zu einem lückenlosen Steckbrief zusammenzustellen." (S. 35/36). Mit Recht macht es Hoffmann stutzig, daß gerade jener Bereich, der uns (?) eine ungeahnte Fülle des Informationsflusses bescheren wird, im Informationsbereich selbst nicht präsent ist: "Umfassende Informationen über die verschiedenen Aktivitäten und Planungen für Datenbanken-Verbundsysteme auf Bundes-, Landes- und kommunaler Ebene werden nur spärlich ausgeteilt; vermutlich, um die Bevölkerung "nicht zu beunruhigen", ehe die vollendeten Tatsachen technologisch ausgereift sind (S. 11). Und zur Funktion solcher Verschleierung schreibt Hoffmann: "Dadurch kann bei den Ausführenden der Eindruck entstehen, dies seien bloße Rationalisierungshilfen, nicht etwa neue politische und gesellschaftspolitische Machtfaktoren." (S. 12).

Die Ausmaße des Mißbrauchs, die diese "neuen politischen und gesellschaftspolitischen Machtfaktoren" potentiell implizieren, schätzt Hoffmann generalisiert so ein: "Hinter verschlossenen Türen werden die Weichen für ein Jahrhundert gestellt: der Große Bruder wird alles über jeden wissen. ... muß der Computer-Steckbrief verhindert werden, Datenbanken im geplanten Verbundsystem sind eine bisher verschwiegene Gefahr für alle. Übergriffe organisierter Stellen werden durch Personaldatenerfassung möglich. Daten-Kriminalität bedroht uns. Arbeitgeber, Polizei und Staat werden allwissend. Das mengenmäßig geballte Wissen eines Datenbank-Verbundsystems vergrößert nicht allein den Machtfaktor in einem bisher unbekanntem Ausmaß, es schafft auch die Möglichkeit, dieses Wissen durch Zugriffsbeschränkungen einigen wenigen zu reservieren! ... Erst die Schutzgesetze, dann die Computer-Datenbank!" (Klappentext).

Vielleicht wird es zweckmäßig sein, die geplanten Verbundsysteme anhand von Beschreibungen der dafür Verantwortlichen darzustellen, damit zugleich ein Eindruck vom Problem und Verantwortungsbewußtsein der Zuständigen entstehen kann. So schreibt etwa Egon Hölder, Ministerialdirigent im Bundes-

innenministerium: "Es wird daher vorgeschlagen, ein umfassendes Informationsbankensystem für die Bundesrepublik Deutschland einzurichten. Es soll keine neue Einrichtung, sondern die Organisation der Zusammenarbeit vorhandener oder ohnehin zu schaffender Informationseinrichtungen sein. Dabei sollen alle Beteiligten, also Staat und Gesellschaft, Wirtschaft und Wissenschaft, mitwirken" (S. 16/17) Hoffmann kennzeichnet diese Aussage in ihrer vorgeschützten Problemlosigkeit als "Harmlosigkeit eines diplomatischen Papiers". In der Tat wird hier versucht, die "Mitwirkungsfrage" zu entproblematisieren und durch den Systemzwang des "ohnehin zu Errichtenden" die Problematik auf Technische und Organisationstechnische abzuschieben. Was die Organisation und die geplante Zusammenarbeit angeht, so liest sich Neues bei Oberregierungsrat Ernst Lutterbeck vom Deutschen Bundestag: "Mit diesen (bereits vorhandenen, M.B.) und anderen Demonstrationsprojekten sollen die Voraussetzungen für die Errichtung eines Bundesdatenbanknetzes geschaffen werden, das nach den bisherigen Vorstellungen aus je einer Datenbank für politische, juristische und statistische Informationen, integrierte Datenbanken für spezielle Fachbereiche in Wissenschaft, Technik, Medizin und Kultur sowie Verbundnetzen für behördliche Personen- und Sachdateien bestehen soll" (S. 18). Gegenstück zu diesen Fachinformationsbanken sollen die Informationsvermittlungsstellen werden, die es in allgemeiner (z.B. in Büchereien oder der Bundespost angegliedert) oder auch in benützeigener Form (Kirchen, Gewerkschaften, Verbände, Industriebetriebe etc) geben soll. Was hingegen die Mitwirkungs- und Kontrollmöglichkeiten des einzelnen Bürgers angeht, so steht davon in den halboffiziellen Plänen und Vorstellungen wenig bis gar nichts. Hoffmann schreibt zu diesem Problem: "... wird es für Durchschnittsbürger kaum möglich sein, die computergerecht formulierte Frage daraufhin zu überprüfen, ob sie überhaupt seiner unchliffrierten Frage in Umfang und Inhalt ganz entspricht. Ebenso schwierig wird die Kontrolle der Antwort" (S. 27) und: "Der Normalbürger hingegen wird seine Fragen kaum direkt stellen können, sondern die Hilfe der Informationsberater in den allgemeinen Informationsvermittlungsstellen in Anspruch nehmen müssen. Hier entstehen zwangsläufig neue Abhängigkeiten" (S. 27).

Da spezielle Datenbanken in der Bundesrepublik fachbereichsintern schon existent sind und mit diesen Apparaten bereits gearbeitet wird (beispielsweise in Düsseldorf, wo im Landeskriminalamt polizeieigene Computer schon im Einsatz sind), andererseits noch keine Vorstellungen oder nähere Präzisierungen darüber bestehen, wie und von wem die übergreifende Organisation der Datenbanken zu Verbundsystemen zu leisten ist und wem diese Verbundsysteme zu unterstellen sind, ergibt sich eine ganze Reihe wichtiger Punkte, die einer Vorab-Klärung bedürfen. Diese Punkte lassen sich im wesentlichen auf vier Bereiche verteilen, wobei die Zuordnung oft willkürlich bleiben muß, weil etwa ein verwaltungstechnisches Problem auch seine juristischen und politischen Aspekte hat. Diese vier Bereiche sind

- a technischer
- b verwaltungstechnischer u. organisatorischer
- c juristischer
- d politischer bzw. gesellschaftspolitischer

Art. Um die ganze Tragweite der zur Entscheidung stehenden Fragen aufzuzeigen, seien für die Einzelbereiche Beispiele genannt:

- a - Der Ansicht, daß das Chaos der einzelnen Datensysteme einen Schutz des Bürgers bzw. seiner Privatsphäre mit sich bringe, sollte entschieden entgegengetreten werden. Es steht um den Schutz des Bürgers schlecht, wenn man ihn an eine Erscheinung delegiert, die im gegenwärtigen Zeitpunkt zwar zwangsläufig als im Sinne der Interessen des Bürgers funktionierend angesehen werden kann, die aber mit der gleichen Zwangsläufigkeit eine Normierung erfahren wird, weil eine Normierung der Datensysteme und der Datenverbundsysteme von "der Praxis erzwungen wird" (Dr. Schmoeckel, S.29). Dagegen ist festzuhalten, daß nur eine ausreichende Anzahl ausreichend weitgehender Kautelen (im Sinne demokratischer Mitbestimmung und Kontrollmöglichkeit etwa) den Schutz der Persönlichkeit und seiner Privatsphäre erhalten kann
 - Ein zweites Beispiel ergibt sich aus der Frage nach dem Wohin mit gelöschten Daten: "Was wird zum Beispiel mit Daten gemacht, die wie die Strafen im Strafenregister nach bestimmten Zeiten gelöscht werden müssen? Wer überwacht das Löschen? Wer sorgt dafür, daß die Löschung auch in den Personaldateien der Betriebe erfolgt, in denen die Betroffenen beschäftigt sind?... Es taucht... die Befürchtung auf, daß man aus Sparsamkeit (wegen der immensen Kostspieligkeit technisch eingebrachter Kautelen nach dem System von Zeitmarkierungen, M.B.) einfach auf diese Korrekturen verzichtet. Die Maschinen würden dann indirekt die Rechte des einzelnen aushöhlen." (Hoffmann, S.32)
 - b - Bislang ist nicht geklärt, wem das entstehende Datenbankverbundsystem unterstehen soll und wie es organisiert sein wird. Hoffmann schätzt, daß es eine Bundesanstalt für Informationen geben wird sowie entsprechende Länderanstalten und analog zum Bundesrechnungshof eine unabhängige Kontrollinstitution.
 - Eine Datenschutz-Gesetzgebung wird versuchen müssen, die Frage der Datenkriminalität miteinzubeziehen, (Unbefugte Weitergabe von Daten an wirtschaftlich arbeitende Unternehmen etc)
 - c - Es liegt nahe, Daten nicht nur verwaltungsintern zu nutzen, sondern weiterzugeben an andere Bedarfsträger. Da es nicht nur um persönliche Kenndaten geht, sondern um komplette Persönlichkeitsbilder, die noch die persönlichsten Bereiche ausleuchten, ergibt sich die eminent politische Bedeutung dieser Frage.
 - Es besteht eine enorme Unsicherheit in Fragen, was die Privatsphäre eigentlich ist bzw. was im konkreten Fall als solche zu gelten hat
 - Auf medizinischem Gebiet gibt es keine Einigung unter den Ärzteschaften, was an Daten gesperrt werden soll/kann und was nicht: "In München wird die Sperre bestimmter Diagnosen der Entscheidung des jeweiligen Arztes überlassen, der sich mit dem Patienten darüber abstimmen kann, aber nicht muß" (S.26)
- Da bei uns aber vieles tabuisiert ist und die allgemeine oder punktuelle Kenntnis bestimmter Umstände oder Fakten mit

Sanktionen zu bezahlen ist, kann man sich vorstellen, was alles geschehen kann, wenn "die Indikationslösung zur Schwangerschaftsunterbrechung Gesetz werden sollte und alle Daten der vor den Gutachterausschüssen erscheinenden Frauen im Computer etwa des Sozialamtes gespeichert werden" (S.22)

- Vielleicht noch relevanter wird die Frage bei der Sperre von Informationen für die Wirtschaftsunternehmen. Es ist ja bekannt, daß bei Entlassungen zunächst diejenigen betroffen sind, die zu den kritischen Mitarbeitern gehören. Hoffmann vermutet dazu: "Dem Prinzip der Gewinnmaximierung entspricht eine Verwendung von Computern in der Weise, daß die Arbeitnehmer fest kontrolliert sind, daß Mitbestimmung durch Informationsmanipulation unterlaufen werden kann..." (S.32)
- d - Die Frage der Speicherung von Daten ist von der Praxis her gesehen eine Frage der Auswahl der Daten. Hier ergeben sich Möglichkeiten der Manipulation, die nicht zu unterschätzen sind. Allein schon die Tatsache, daß auch aus dem Bereich des Nichtpolitischen (wenn es so etwas überhaupt gibt) oder des Nicht-Primär-Politischen Stammenden durch seine Verwendung einen politischen Zusammenhang erhält, macht diese Frage zur Kardinalfrage der gesamten Datenverbundsysteme.
- Von der bislang noch offenen Frage der Organisation der Bankensysteme hängen auch die Fragender Kontrolle und der Zugriffsbeschränkung ab. Bedenklich sollte in diesem Zusammenhang stimmen, was die schwedische Politikerin (in Schweden existieren bereits seit 1917 Personenkenntzahlen, aber es gibt keine Verbundsysteme) Dr. Kerstin Anér äußerte: "Das Personenkenntzeichen allein ist harmlos, aber vor Datenbanken haben wir in Schweden Angst". Man gehe deswegen auch kein Risiko ein, unter elektronische Systemzwänge zu geraten. (S.43/44)

Die Reihe der aufgeführten Punkte, die keineswegs vollständig ist, rechtfertigt wohl die anfänglich etwas übertrieben anmutenden Vergleiche des Klappentextes. "Ein Generalstreik sollte ausgerufen werden", fordert Hoffmann - aber wie auch immer: notwendig ist eine breite Informierung der Bevölkerung und vor allem eine Kenntnis der Gefahren, die sich aus den Datenbanksystemen möglicherweise ergeben. Bislang sind die Pläne zu diesen Unternehmungen im Wesentlichen Schubladenpläne. Gerd E.Hoffmanns Forderung, das "Ende der Bescheidenheit" nicht nur für die Schriftsteller, sondern auch für das ganze Volk gegenüber seinen Verwaltern zu deklamieren, ist deshalb vollenhaltlich zu unterstützen.

Manfred Bosch

Klaus Gärtner Berichtigung zu SFT Nr. 139
5000 Köln Carsten Wrobels Artikel FÜR DAS VOLK-
 GEGEN DAS VOLK fand sicher Zustimmung
bei vielen SF-Freunden, wer aber wie ich Mitglied der Karl May Gesellschaft ist, konnte über die Bemerkung des Verfassers "Karl May brachte es auf 74 Bände" nur den Kopf schütteln. Karl May schrieb Romane, Kurzgeschichten, Gedichte, naturwissenschaftliche Artikel, ein Theaterstück. Dies alles erschien bei den verschiedensten Verlagen in Buch- und Heftform, in Zeitschriften, Kalendern, Anthologien. Es ist daher wohl unmöglich, Mays Werk umfangmäßig mit dem Begriff

"Bände" zu erfassen.

Nun gibt es zwar vom Karl May Verlag Bamberg "Karl Mays Gesammelte Werke" in 73 (nicht 74) Bänden. Diese geben aber nur ein verschwommenes Bild des Autors wieder, sie sind nämlich vom Verlag bearbeitet. "Bearbeitet" heißt in diesem Fall: Kürzungen um bis zu 50%; Einführung populärer Figuren des Autors in Romane, wo sie im Original überhaupt nicht auftauchen; aus Romanen nahm man Stücke heraus und erhielt neue Kurzgeschichten bzw. neue Romane etc. Zudem sind 2 Bände nur teilweise, Band 50 überhaupt nicht von Karl May.

Um wieder zur SF zu kommen: Band 31/32 der "Gesammelten Werke" handeln auf Sitara, einem Stern, den man erreicht, "wenn man von der Erde aus drei Monate lang geraden Wegs zur Sonne fliegt und dann in derselben Richtung noch drei Monate lang über die Sonne hinaus" (Band 31 ARDISTAN Seite 7).

Nachrichten

LITERATUR

Erika Runge, engagierte Literatin und Dokumentarin ("Bottroper Protokolle") schreibt an einem SF-Roman in dems u. a. um die Frauen-Emanzipation gehen soll. Wird bei Bertelsmann erscheinen.

ooo

Ende des Jahres sollen unter dem internen Titel "Phantastische Bibliothek" innerhalb der Suhrkamp Taschenbücher die "Nachfolger" der Insel-Reihen "SF" und "Usher" erscheinen. Ab 1977 dann alle zwei Monate ein Band.

ooo

Zugunsten von Horror hat Ullstein das SF-Programm gekürzt. SF gibts in dem Springer-Verlag noch 1 bis 2mal monatlich. Dafür wirds also mehr schudern.

ooo

Zweimal Utopisches plant der DDR-Verlag "Das neue Berlin" im zweiten Halbjahr: "Picknick am Wegesrand" von den Strugazki-Brothers und einen Erzählungen-Band von Victor Kolupajew: "Die Schaukel des Eremiten."

ooo

Neue Reihen (Hefte): "Erber SF Großband mit Magazin" / "Katastrophenalarm" (Rena-Verlag). Beides vierwöchig und schwachsinnig.

ooo

Wenn Kinder vom Mars schreiben, dann schreiben sie von verdrängten/unerfüllten Wünschen - vom Märchenland. Nachzulesen in: "Die Abenteuer der Maus auf dem Mars", Verlag Carl Ueberreuter/Wien/Heidelberg; das Buch bringt 80 Geschichten, von Kindern geschrieben, die am 3. "Fabulierwettbewerb" des Verlags teilnahmen. Auch Eltern sollten mal reingucken in die 180 Seiten.

ooo

Alpers und Hahn, SFT-Herausgeber, sind Autoren einer neuen SF-Jugendbuchserie, die ab Februar 1977 bei Ensslin & Laiblin erscheinen wird.

ooo

SF und Populärwissenschaftliches von H. G. Wells, bisher weithin unbekannt, erschien 1975 bei "University of California Press". Hrsg. sind R. M. Philmus und D. Y. Hughes. Titel:

"H. G. Wells, Early Writings in Science and Science Fiction".

ooo

Einen Blick ins Jahr 2043 tut Rolf Schwendter im "Kursbuch" Nr. 43. Prophetisch-satirisch-hoffend beschreibt er die "Produktionseinheit Föhrenwald". Mal lesen!

ooo

Ein Stückchen naiver polit-fiction stand im "Stern" Nr. 26/76: "Spiel mit dem Feuer" von Peter Koch und Reimar Oltmanns macht es sich doch nun gar zu einfach dem Rechtsruck - so beschrieben wird Faschisierung nicht sonderlich ernstgenommen. Wertvoll allerdings die Andeutung der legalen (!) Möglichkeiten der "Revolution von oben"; von daher lesenswert.

ooo

Franz Kafka gehörte 1972 - laut Unesco-Statistik - zu den meistübersetzten deutschsprachigen Autoren. Vorn lag der olle Jöte, gefolgt von Hesse und Brecht.

ooo

Franz Rottensteiners "SF-Book" erscheint im August im Großantiquariat und Verlag Pawlak, Herrsching.

ooo

Nicht täuschen lassen: Martin Gregor-Dellins Erzählungen sind durchaus phantastische. Jedenfalls die, die jetzt bei Piper unter dem Titel "Das Riesenrad" erschienen sind, 248 S., 28 DM

ooo

Wer noch nie SF aus Japan las: jetzt kann er das. Von Kobo Abe erschien bereits 1975 "Die vierte Zwischeneiszeit" bei Insel. Siegfried Schaarschmidt machte den Translator.

ooo

Die Frankfurter Buchmesse soll nun (zum wievielten Male?) gründlich reformiert werden. Wesentliche Neuerung: ein Schwerpunktthema. In diesem Jahr soll das "Lateinamerika" sein. Zum Schwerpunktthema gehört ein vielfältiges Rahmenprogramm.

ooo

Jede Menge von "Goldmanns Zukunftsroman" werden derzeit im Antiquariat angeboten. Die Juni-Liste von Taubert-Versand zählte 15 Titel, das Stück zum halben Preis, also 3,95 DM.

FILM, FERNSEHEN, RUNDFUNK

Es weihnachtet bald - jedenfalls soll vor dem Dezember-Geschenke-Rummel de Laurentiis "King Kong" auch auf deutscher Filmleinwand vom Hochhaus kippen. Die Dreharbeiten sind beendet. Es bleibt übrigens bei dieser einen Neu-Version.

ooo

ABC will aus "Rosemaries Baby" eine TV-Serie machen. Es fängt an mit dem achtjährigen Teufelsbraten und soll sich dann weiterläppern. Vielleicht findet sich ein Exorcist, der dem Spuk ein Ende macht.

ooo

MGM hat die Rechte des Tolkien-"Herr der Ringe" erworben. Es soll aber noch dauern, bis was auf die Leinwand kommt. So Stücker drei Jahr.

ooo

George Pal macht bei Blechhaut-Doc-Savage weiter. Erstmals fürn Film, dann fürs Fernsehen. P.J. Farmer hat derweil gar energisch dementiert, bei dem Dummel-Kram mit-



zuwirken. Immerhin, es wurde ihm zugetraut.

ooo

Und wieder ein Schlag gegen die Tierwelt. "Killer-Bienen" bedrohen in einem Irwin Allen-Film (Flammendes Inferno) die Menschen. Nach einem Thoms Page-Roman flimmert derzeit ein Ding über die Leinwand, wo dicke Käfer den homini an die Jacke gehen.

ooo

Hitchcocks 53ster wurde im Frühjahr fertiggestellt. "Family Plot" heißt er.

ooo

Die Männer machen Mücke, weil sie vom Weiblichen die Nase (oder sonstwas) voll haben. Das jedenfalls beschwört der französische Regisseur Bertrand Blier in seinem Film "Calmos". Im Film, der in Paris ganz schön Staub aufgewirbelt hat, schlagen die Frauen zurück und holen ihre unständigen Begleiter wieder an den Eßzimmertisch.

ooo

"Schirm, Charme & Melone" sowie Hauptdarsteller Patrick Macnee sollen wiederkommen. Statt Diana Rigg wird Joanna Lumley mitnischen. Ein französischer Geldgeber läßt 20 Millionen Emmchen für 30 neue Folgen springen.

ooo

Nachdem die Bibel zum Comic verarbeitet wurde, kommt sie (vermutlich in 30 Jahren) auch komplett als Film. "Medienbibel" heißt sie dann, begleitet von Audio-Kassetten etc. Der britische Produzent John Heyman und der israelische Schauspieler Topol haben Anfang 76 mit der Bibelei begonnen.

ooo

Im Herbst soll die im April ausgelaufene Comic-Variante von "Enterprise" loslegen. Es gab ja ZDF-Gucker, die fanden die Spielfilm-Serie gut. Die Comic-Reihe jedenfalls war ein Reinfl. "Ach ja, die war auch nicht für Kinder gedacht, sondern als "parodistische Unterhaltung für Erwachsene" (so ein ZDF-Sprecher). Kann schon mal vorkommen, daß die Parodie noch mieser ist als das Original.

ooo

In den Münchner Bavaria-Studios bosselte Regisseur Robert Aldrich am Weltuntergang. Der Streifen spielt 1981, in die-

sem Jahr geht der Globus kaputt, weil sich amerikanische Militärs (gute und böse) in die Wolle geraten. "Twilights Last Gleaming" wird u.a. bevölkert von Richard Widmark, Burt Lancaster, Joseph Cotten. Wenn alles klappt, ist Premiere kurz vor Erscheinen dieser SFT gewesen.

ooo

Däniken-Film "Botschaft der Götter" ist für 300 000 Dollar zwecks Kino-Auswertung in die USA verschauert worden. Wie Constantin-Film feststellt, ist das die höchste Summe, die nach dem Krieg für einen deutschen Film gelöhnt wurde. Na ja, warum sollen auch nur die dusseligen Europäer den Däniken-Quark löffeln.

ooo

Das SF-Hörspiel "Centropolis" erhielt den Hörspielpreis der Kriegsblinden für 1975. Autor ist der Kölner Schriftsteller Walter Adler, produziert wurde "Centropolis" vom WDR, BR und SWF.

ooo

Über 50 000 Besucher waren beim Festival des phantastischen und SF-Films in Paris. Den Preis "Goldenes Einhorn" gewann Paul Bartels "Death Race"; Byron Forbes "Stepford Wives" erhielt den Sonderpreis der Jury.



COMICS

Der Klaus Recht-Verlag, welcher die Marvel-Fritzen auf den Comic-Markt bringt, mags nicht gar so offen. Wie Klaus Gärtner (in SF Nachrichten) feststellt, wurde der Plump-Brutalo-Antikommunismus in der deutschen Übersetzung rausradiert - wenn auch mit Unterlassungen. Mal ganz ehrlich: an der Ideologie ändert sich dadurch noch lange nix. Und außerdem hinken die deutschen Marvels der Zeit hinterher. Erschienen sie doch im Original bereits vor mehr als zehn Jahren. Und jetzt hammer Ostpolitik oder so oder was?!

ooo

Apropos Marvel: einige der bevorzugten Pinsler haben wahrhaftig nen Zwergenaufstand inszeniert und ihre Originalzeichnungen, die der Verlag den Autoren vorenthalten wollte, zurückgefordert. Da es Boykott (tatsächlich und angedroht) gab, hat der Verlag zurückgesteckt.

ooo

"Massenmedium Comics" heißt eine Schrift, die im Herder-Verlag erschien - in Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn. Dort kann das Heft - mit nützlichen Aufsätzen - kostenlos angefordert werden. Falls noch vorhanden.

ooo

Abi Melzer und Peter Orban haben in Frankfurt den "Comic-Laden" aufgemacht. An- und Verkauf von Sammlungen, Einzelstücken etc. Die beiden haben auch gleich den Co-

mic-Heft-Katalog 76/77 aufgelegt. Wer mal da ist (oder hinschreiben will), schnippele sich die Adresse raus: Staufenstr. 39.

ooo

Auch Bernie Brummbär, Comic-Macker, hat nen Laden. In München. Heißt "Das neue Universum" (och) und haust in der Haimhauserstr. 16. Vor allem Comics und SF gibts dort. Und not last: SFT.

ooo

Abi Melzers Prod plant einen Sammler-Nachdruck der Sigurd-Pikkolos (nr. 1-150) in geringer Auflage. Nach "Nick" und "Sigurd" (ab Heft 125) kommen evtl. noch "Falk", "Tibor" und ähnliche starke Comic-Menschen auf den Markt.

ooo

Emilio Freixas erlag einem Herzschlag. Der 76jährige in Barcelona verschiedene, gilt als einer der Begründer des Comic und illustrierte eine Reihe spanischer und lateinamerikanischer Publikationen.

ooo

"Classicomic" wird möglicherweise ein neuer Titel. Im Frühjahr wurde jedenfalls - für einen ungenannten Mandanten - von Münchner Rechtsanwälten Titelschutz angemeldet.

ooo

Für "Erik der Wikinger - Comics aus Geschichte und Sage" beansprucht "Dreves & Partner" (Kiel) Titelschutz.

ooo

Empfehlenswert für kleine und große Bilderstreifen-Möger ist Marie Marcks "Immer ich! - Bildgeschichten eines ereignisreichen Tages". Erschienen in der Reihe "rotfuchs" (Nr. 109) 56 S., 3, 80 DM.



VERMISCHTES

Ein SF-Kritiker (also für solche)-Preis wird jetzt auch verliehen. Damen und Härren: der James Blish Award. Erstmals Ostern 1977 von der Londoner SF Foundation. Also dann, seid mal schön kritisch!

ooo

Michael Moorcocks "The Hollow Lands" erhielt den August Derleth Fantasy Award in der Sparte Roman. Stories: "The 2nd Book of Fritz Leiber" (Ebender); Film: "Monty Python & The Holy Grail"; Comics: "The Savage Sword of Conan" (marvel).

ooo

135 Stimmen wurden für die Nebula-Preisverleihung abgegeben. Die Ergebnisse standen in SF-Nachrichten 12/13. Aber mal ehrlich: ist das gar so interessant?

ooo

Nachdem Perry Rhodan in den USA rummacht, dürfen sich jetzt auch die United-Kingdom-Bürger auf Taschenbuchausgaben des Galakto-Schlachters freuen.

ooo

Nachtrag zu Perry Rhodan: Auch in Frankreich, Dänemark, Holland, Japan und jetzt auch Brasilien erscheint das Faschisto-(wir bleiben bei unserer Meinung!)-Geschreibsel.

ooo

Ein Gesamtverzeichnis des deutschsprachigen Schrifttums

von 1911-1965 erscheint seit Jahresanfang im "Verlag Dokumentation". Wer in die Subskription einsteigen will, muß erstmal seine VW-Aktien verkaufen (wenn er genug hat): 13 80qDM.

ooo

Das Werbe-Fachblatt der Verleger, ZV + ZV, meldet in Ausgabe 26/76, daß es dem Montanus-Buchhandel erstmals einigermaßen gut geht, auch wenn die Ladenkette (mit jetzt 43 shops) noch längst nicht an die "normalen" Umsatzrenditen der Branche rankommt. Uns freut erstens, daß jemand mal nicht übermäßig Reibach macht, und zweitens, daß Montanus SFT vertreibt. Soll er ruhig noch was gedeihen.

ooo

"Ich spreche Fakten aus..." E.v. Däniken (u.a.) auf die Frage: Warum werden Ihre Bücher viel gelesen? Ein Schlingel, der Erich. Die Umfrage stand in "Imprint", Nachfolger von "Die Neue Barke", Heft 1/76.

ooo

Fanny Mosers "Das große Buch des Okkultismus" ist ein Faksimile-Nachdruck der 1935 erschienenen zweibändigen Ausgabe. Der 996-Seiten-Wälzer erschien 1975 in Olten (Walter) und wenn man ihn erwerben will, müssen auf dem 100-DM-Schein noch sechs Markstücke liegen.

ooo

Die Münchner Abendzeitung lieh ihr Telefon dem Herrn Däniken, welcher sich von Lesern befragen ließ. Dabei drohte der Galakto-Historiker schon wieder ein neues Buch an, das im Frühjahr 1977 bei Econ erscheinen soll. Freunde, macht euch auf was gefaßt. Däniken: "...es soll mein stärkstes Buch bisher werden."

Werner Fuchs gratulierte in SF-Nachrichten dem Hugo Jernsbäck zum 50. Geburtstag der modernen SF. Na ja, ein Problem, mit dem er ganz alleine fertig werden muß, der Werner.

BIBLIOGRAPHIE/SEKUNDÄRLITERATUR

H.Jürgen Kagemann, "Guten Tag! Wer von Ihnen ist Napoleon?", in Psychologie Heute, 12/75 - über Psychos aller Arten im Comic. Der Autor bringt bei Klinkhardt raus: Comics - Aspekte zu Inhalt und Wirklichkeit."

Fritz Winterling, Zukunftsbilder für Millionen, in: VDI-Nachrichten, Nr. 8/76. Was kluges über SF.

"Streiflicht" in der Süddeutschen Zeitung vom 25.2.76 beschäftigt sich glossarisch mit SF. Eigentlich steht in den 63 Druckzeilen nix drin.

Christoph Stölzl, Kafkas böses Böhmen, Zur Sozialgeschichte eines Prager Juden, München, 1975, 147 S., 16, 50 DM.

Helmut M. Braem, Hirnwesen ohne Herz und Schmerz, in: FAZ vom 25.3.76. Über "Sterträumer" (Cordwainer Smith) und zwei Sekundärliteraturen.

Friedrich Leiner und Jürgen Gutsch (Hrsg.), Neue Science-Fiction. Texte und Materialien zum Literaturunterricht, Frankfurt, Berlin, München 1975.

Joachim Kall, "Irgendwo begannen mächtige Maschinen zu dröhnen..." Arbeit als abstrakte Exotik in der Science-fiction, in: Kursbuch 43, S.89-101.

Christa-Maria Beardsley, E.T.A. Hoffmann. Die Gestalt des Meisters in seinen Märchen, Bonn 1975, 200 S., 28 DM.

Karl Grob, Ursprung und Utopie, Versuche zu Herder und Novalis, Bonn 1976, 178 S., 28 DM.

Peter André Bloch (Hrsg.), Gegenwartsliteratur, München 1976. 416 S., 28, 50 DM.

Hartmut Lück, Echo aus der Zukunft - Ein sowjetischer SF-Autor über die VR China, in : Sozialistische Zeitschrift für KUNST UND GESELLSCHAFT, Tübingen, Heft 8/9. Lück patscht dem Jefremow auf die Pfoten, Anschrift der Zeitschrift: Ammergasse 24, 7400.

Franziska Ruloff-Häny, Liebe und Geld - Der moderne Trivialroman und seine Struktur", Artemis, Zürich, 94 S., 19, 80 DM.

Joe de Bolt, The Happening Worlds of John Brunner, Kennikat Press (USA) 1975.

Bruce Gillespie (Hrsg.), Philip K. Dick: Electric Shepherd, Norstrillia Press (Australien).

Baird Searles, Cliff Notes on Heinleins Stranger in a Strange Land, Cliff Notes 1975.

(Die letzten 3 Titel sind aus Andromeda Nachrichten entnommen und leider auch dort bibliographisch unvollständig.)

Aldiss und Harrison plaudern in "Hells Cartographers" über Autoren-Kollegen. Das Büchle erschien bei Harper & Row.

Eine Agatha-Christie-Bibliography (An Agatha Christie Chronology) von Nancy Blue Wynne erschien bei Ace Books. US-Preis: 1, 95 \$.

"Klassiker der Filmkomik" und "Kino des Phantastischen" erschienen im Roloff/Seeßlen-Programm, ebenso "Der Horror-Film". Als weitere Bände sind für die nächsten Monate geplant: (u. a.) Kino des Utopischen und ein SF-Film-Band.

Max Lüthi, Das Volksmärchen als Dichtung, Ästhetik und Anthropologie, Düsseldorf 1975, 224 S., 24 DM.

Dieter Hasselblatt berichtet in Westermanns Monatsheften 11/75 über einen Besuch beim Lem.

Horst Pukallus, 50 Jahre Science-Fiction - Widerstreitende Tendenzen und Ringen um Perspektive, in: Deutsche Volkszeitung, 15/76.

Kaspar Maase, Desinteressen der Arbeiter in der BRD. Über Leseverhalten, Lektüreinteressen und Bedürfnisentwicklung in der Arbeiterklasse der Bundesrepublik, Köln 1975.

Lotte H. Eisner, Die dämonische Leinwand, Kommunales Kino, Frankfurt/Main 1975. Gibts beim KK, Saalgasse 19, 6000 Ffm (12, 50 DM + Versand).

Ronald Holloway, Z = Zagreb, Die Filmstadt der Cartoonisten gibts ebenfalls beim KK, 3, 50 DM + Versand.

Interview mit Hal Foster (Prinz-Eisenherz-Macher), Sonderdruck, Verleger Heinz Pollischansky, A-1140 Wien, Dreyhausenstr. 20

"Pilgrims through Space and Time" gibts als Reprint bei Greenwood Press, Westport, Connecticut. Das Original von James O. Bailey erschien 1947

Victorian and Edwardian Science Fiction Books 1895 - 1905, Jupiter Books, London.

Anthony Frewin, The Films of H. G. Wells, Jupiter Books, London.

Mit Kinder- und Jugend-SF beschäftigt sich das "Bulletin Jugend Literatur", Nov. 75. Herausgegeben im Lesen Verlag, 2351 Hardebek/Eulenberg. Hervorstechendes Merkmal: Jede Menge Anzeigen.

Hartmut Binder, Kafka-Kommentar II, ersch. bei Winkler/München. 491 S., 29, 80 DM.

Manfred Delling, Bonanza & Co., Reinbek 1976 (ro-Sachbuch 6969), 109 S., 3, 80 DM.

Manfred Delling, Bonanza & Co., Reinbek 1976 (o Sach-Justus Franz Wittkop, Jonathan Swift - In Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, hersg. von Kurt Kusenberg, Reinberg 1976 (rm 242), 152 S., 6, 80 DM.

Autorenkollektiv (Hrsg.), Wir machen unsere Comics selber. Erfahrungen mit Comics an der Grundschule. Berlin 74 (Basis-Verlag).

W.K. Hünig, Strukturen des Comic Strip. Ansätze zu einer textlinguistisch-semiotischen Analyse narrativer Comics. Hildesheim, New York 1974 (Studia & semiotica Bd. 6).

H.M. Kepplinger, Realkultur und Medienkultur. Literarische Karrieren in der BRD. Freiburg, München 1975 (Alber).

Peter Uwe Hohendahl, Patricia Herminhouse (Hrsg.), Literatur und Literaturtheorie in der DDR, Frankfurt/M. 1976 (es 779, 10 DM.)

Rainer Wagner, Rückkehr der Raum-Helden, in: Bücherkommentare, 3/76. Über einiges von Stanislaw Lem.

NABELSCHAU

"Einig, einig, einig" - so mags der Jürgen Mercker, welcher für den SFCD die Andromeda-Nachrichten fummelt. Und er hofft dann auch, "daß es endlich mit den kleinkarierten Angriffen gegen den SFCD... teilweise auch in SFT aufhört." Und warum? Na klar (meint Mercker), "wir haben alle das gleiche Hobby". Da wüßten wir aber von!

ooo

"Die vielzitierte AST sowie die Herren Sterz und Maximović haben sich mal wieder reichlich dick in der Wolle. Da der (?) AST sich zuletzt bestätigt hat, indem er jede Menge überriechenden Dreck (verbal) auf Sterz und Maximović geworfen hat..." usw.usf. in: "Fandom aktuell" Numero 7.

ooo

"Der aufmerksame Leser der Science Fiction Times und anderer Publikationen, die unter der Ägide der Herren (!) Hahn und Alpers herausgegeben werden, wird selbst schon manche Ungereimtheit festgestellt haben, viel Haß und Spott und überhebliches pubertäres Getue..." Gerd Maximović in einem wahrscheinlich offenen Brief.

ooo

"Für Fans, die allerdings auch den Überbau etwas im Auge behalten möchten, bietet sich, bei manchmal gleicher Themenstellung (Comics), die um ein vielfaches reifere SCIENCE FICTION TIMES an." Spontan, Nr. 12/75

ooo

"Die wichtigste deutsche SF-Zeitung ist sicher die SF-Times. Die Tendenz geht nach links... Manchmal ist das etwasstörend. Für einen ernsthaften SF-Leser ist diese Zeitschrift eigentlich Pflichtlektüre." Thomas Le Blanc in "Welt", 8.1.76. Merkt euch das mal, Ihr ernsthaften SF-Leser, Klar!

ooo

Kurt Sterz und Gerd Maximovic "warnen alle Mitglieder und Aktivisten der AST vor einer falschen Solidarisierung mit den Herren Hahn und Alpers." So die beiden Genannten in einem "offenen Brief". Nehmts euch zu Herzen, gelle.

In der Nacht zum 23. Juni 1976 wird in Italiens Straßen gejubelt. Die Mehrheit der Wähler hat ihr Kreuz bei der KPI gemacht. Eine Partei, die Regierungen in Westeuropa als Schreckgespenst des Kommunismus gilt, hat die Wahl gewonnen.

Rege Aktivität herrscht auch in Bonn. Herrenreiter und Fraktionsführer Carstens ist in den Kanzlerbungalow gebeten worden. Eine delikate Angelegenheit von überparteilicher Bedeutung steht an. Eitel Carstens lüftet flüchtig den Hut. Er weiß gleich, worum es geht:

"Ich wiederhole, Herr Bundeskanzler. Wir werden uns mit einem Sieg der Kommunisten in Italien nicht abfinden."

"Herr Professor, sie kennen meine Meinung und die der Bundesregierung: Ein Wahlsieg der Kommunisten in Italien belastet das Bündnis aufs schwerste. Wir als Europäer sind aufgefordert zu handeln. Sie können versichert sein, die Bundesregierung hat entsprechende Schritte eingeleitet. General Krüger vom BGS, Spezialist für Terroristenbekämpfung, wird ihnen berichten. General."

Aus der Reilie der Bediensteten löst sich, als harmloser Kellner gekleidet, der General. Wegen der Schwere der Stunde hatte er sich aus Sicherheitsgründen auf Tauchstation begeben.

"Herr Professor: Wir arbeiten mit einem Konzept taktisch nach oben abgestufter Eskalation. Es dient vor allem dem Zweck, Unruhe zu stiften, um den Kommunisten den Nimbus einer Ordnungskraft zu nehmen. Zur Zeit sind Einheiten des BGS in Zusammenarbeit mit der Bundesbahn damit beschäftigt, italienische Fremdarbeiter über die Grenze in ihr Land abzuschieben. Um die Neutralität Österreichs brauchen wir uns keine Sorge zu machen. BGS und bayerische Grepco haben die Sicherung der Grenze zwischen Österreich und Italien übernommen, so daß es den abgeschobenen unmöglich sein wird, zurückzukehren.

Zudem haben wir ihren Parteifreund Walter Becher nach Südtirol geschickt, um in seiner gekonnten Weise die dortige Bevölkerung zur Gründung eines Separatstaates aufzurufen. International anerkannte Terroristen werden zur Stunde nach Italien



eingeschleust, um vor allem in den großen Städten Bahnhöfe und Flugplätze zu zerstören. Es soll ein Klima des Rechtsputsches erzeugt werden".

"Fantastisch, General".

Etwa drei Stunden später meldet sich Friederich Novotny aus dem Bonner Studio des WDR mit einem seiner beliebten politischen Kommentare zu Wort. Sein Lächeln ist noch feuilletonistischer geraten als gewöhnlich:

"Guten Abend, meine Damen und Herren, der Wahlsieg der Kommunisten in Italien der das Volk in Taumel, die besonnen Herrschenden aller Länder aber in Schrecken versetzt hat, ist nur noch eine halbe Sensation, seit das was zu befürchten war, und lassen Sie es mich vorsichtig sagen, auch erwartet wurde, nun noch ärger eingetreten ist, als man es sich wünschen konnte. Zu Hunderttausenden sind plötzlich italienische Gastarbeiter in ihre rote Heimat geströmt, und weil das Geld oft nur bis zur Grenze reichte, ziehen sie nun im Freudentaumel durch Südtirol, wo sie Zusammenstöße mit der deutschsprachigen Bevölkerung provozieren, die eine Loslösung ihrer Region vom Roten Rom erwägt. Und auch braune Nagelschuhe treten wieder zu, wo in roten Filzpantoffeln die Macht erschlichen wurde. Unzufriedene Rechte sprengen Schulen, Bahnhöfe u. Flughäfen in die Luft. Die voreilig als "Ordnungsfaktor" etikettierte KPI versagt vollständig. Sehen Sie den Bericht von H. -D. Luek:Chaos". (Nachdruck aus der "Kommunistischen Arbeiterzeitung" Nr. 88)

Science Fiction in USA

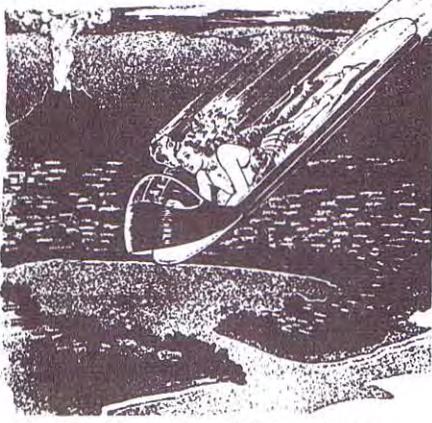
Jacquel Sadouls "2000 A.D." hat im Untertitel die Bezeichnung "Illustrations from the Golden Age of Science Fiction" (1926-1953). Jetzt erschien eine Lizenzausgabe dieses ursprünglich 1973 in Frankreich erschienenen, hauptsächlich schwarz-weißen Bildbandes bei der rührigen Souvenir Press in England zum Preise von £ 4.50 (für 176 Seiten). Die großen Zeichner der Pulp-Bok, Virgil Finlay, Hannes Bok, Wesso, Dold, Leydenfrost, Frank R. Paul und viele andere sind hier versammelt. In 8 Abschnitten werden die großen Galaktier, das Zeitalter der Roboter, Raumschiffe, Frauen des Kosmos, Traumwaffen, das Bestiarium des Weltraums, die Maschinen der Zukunft und die Städte der Zukunft vorgeführt. Das Buch versammelt manch gräßliche Illustration, doch ist es graphisch

weilen Momente echter Schönheit. Es beweist, daß sich in den alten Pulp tatsächlich so etwas wie eine SF-Pop Art entwickelt hat. Jedenfalls ein schönes Geschenkbuch für den SF-Fan... und seinen Preis wert.

PYRAMID BOOKS

Bei Pyramid gibt es jetzt eine billige (\$ 4.95) Ausgabe von Anthony Frewins ONE HUNDRED YEARS OF SCIENCE FICTION ILLUSTRATION (Originalausgabe Jupiter Books, London), das erste der vielen kürzlich erschienenen Bilderbücher der SF und eines der besten. Zumindest hat sich der Zusammensteller auch um etliches selteneres Material bemüht. Es gibt nämlich Kapitel, die Grandville (der in der BRD gut bekannt ist) und dem fabelhaften Franzosen Albert Robida (der bei uns gänzlich unbekannt ist) gewidmet sind. Besonders die Bilder von Robida

sind sehr schön. Es gibt außerdem eine hübsche Galerie von viktorianischen Zeichnungen und dann die üblichen Zusammenstellungen aus den amerikanischen SF-Magazinen: "Amazing", "Astounding", "Thrilling Wonder Stories" etc., sowie den



selteneren britischen Magazinen "Tales of Wonder" und "Fantasy" und der populärwissenschaftliche Zeitschrift "Mechanics". Die Texte sind kurz und beschränken sich auf einige einleitende Bemerkungen sowie die Bildbeschreibungen. Für sein Geld erhält man jedenfalls eine ganze Menge von Abbildungen.

Von demselben Verlag gibt es eine 3. Auflage von Cordwainer Smiths THE PLANET BUYER (156S. \$1.25), was einigermaßen überrascht, da dieser Roman mit seiner Fortsetzung THE UNDERPEOPLE vor kurzem in seiner ursprünglichen Form als NORSTRILIA by Ballantine herausgekommen ist. Smiths Kurzgeschichten sind weit besser; auch dieser artistisch formlose Roman stellt sein gewohntes seltsam-eindringliches Universum vor.

ACE BOOKS

Was bei den Ace Books in letzter Zeit angenehm auffällt, ist die gegen früher meist bessere graphische Gestaltung; im Programm selbst behilft sich Ace nach wie vor mit dem Nachdruck älterer Titel, die nur mit neuen (allerdings meist besseren) Titelbildern versehen wurden. Das Neugeschäft ist anscheinend fast ganz auf den früheren Ace-Herausgeber Wollheim übergegangen. Die meisten dieser Neuauflagen wurden auch schon ins Deutsche übersetzt, so daß eine mehr oder weniger kurze Aufzählung genügen möge: Poul Anderson: WAR OF THE WINGMEN (160 S. € 95); Edgar Rice Burroughs: CARSON OF VENUS (192 S. € 95); ESCAPE ON VENUS (254 S. € 95); THE MOON MAID (187 S. € 95) und THE MOON MEN (222 S. € 95), einer von Burroughs besseren Romanen und mit einem neuen Cover von Frank Frazetta, auf dem sich ein beeindruckender weiblicher Hintern befindet, sowie THE LAD AND THE LION (189 S. € 95). Neu aufgelegt wurde auch die Fafhrd-Gray-Mouser-Serie von Fritz Leiber, eine erträglichere Form der Sword & Sorcery mit Anklängen von verstecktem Humor.

Keine Sword & Sorcery, sondern klassische Fantasy, denen von Mac Donald, Lewis oder William Morris vergleichbar, ist Ursula K. LeGuins A WIZARD OF EARTSEA (204S. €95). Das Buch beschreibt die Wachstumsschwierigkeiten eines jungen Zauberers in einer Wasserwelt, ist das erste einer Trilogie (die anderen Teile, THE TOMBS OF ATUAN und THE FARTHEST SHORE, gibt es noch nicht als Taschenbuch) und glänzend geschrieben, mit viel Aufmerksamkeit fürs Detail und

voller menschlicher Wärme. Für meinen Geschmack ist dies ein viel besseres Buch als Ursula LeGuins bekannterer Roman THE LEFT HAND OF DARKNESS! THE LANGUAGES OF PAO (157S. €95) von Jack Vance, ist ein Roman mit einer interessanten Idee (die Sprache bestimmt die Psychologie der Gesellschaft), linguistisch aber völlig unzulänglich; dennoch ein lesbarer Abenteuerroman. Vom unverwüstlichen van Vogt, der sich, obwohl seine neuen Werke unlesbar sind, noch immer großer Beliebtheit erfreut, einer seiner verwickelten, späteren schwächeren Romane: THE UNIVERSE MAKER (127S. € 95) von 1948, der als DIE SCHATTEN im Utopia Großband erschien. Ebenfalls von van Vogt: THE SILKIE (1969, 191 S. €95) von seinen jüngeren einer der relativ besseren, da sich die Handlung - Übermenschen wachen über die menschliche Rasse - noch verfolgen läßt. THE WEAPON SHOPS OF ISHER (156S. €95) die vierte Taschenbuchausgabe eines ewigen Publikumsfavoriten und CHILDREN OF TOMORROW (254 S. \$ 1.25) einer von van Vogts letzten und unlesbaren, ein wirres Durcheinander von völlig unblaubwürdigen und unverständlichen Figuren, mit van Vogts skurrilen Ansichten zu Erziehungsfragen, den Frauen usw. sowie QUEST FOR THE FUTURE (253S. €95), ebenfalls konfus und unlesbar. Von Keith Laumer: ENVOY TO NEW WORLDS (134S. €95) die erste Sammlung der Retief-Geschichten. LITTLE FUZZY von H. Beam Piper (174S. \$1.25) Ein ganz netter, aber nicht außergewöhnlicher Roman. Eine Neuauflage von Thea von Harbous METROPOLIS (222S. \$1.25) gibt es auch. Dieser Roman ist in den USA unzweifelhaft weit erfolgreicher als in der BRD, wo eigentlich Heyne ruhig einmal Neuauflagen veranstalten könnte: sowohl von METROPOLIS wie auch von der FRAU IM MOND. Und von Roger Zelazny gibt es eine Neuauflage seines Romans ISLE OF THE DEAD (190S. € 95), eine der hohlsten mythologischen Fantasies Zelaznys. Robert A. Heinlein wurde mit THE STAR BEAST (253S. \$1.25) einer seiner besseren Jugendromane, CITIZEN OF THE GALAXY (253S. \$1.25) und TUNNEL IN THE SKY (253S. \$1.25) nachgedruckt.

Ebenso Samuel R. Delany's THE BALLAD OF BETA-2 und EMPIRE STAR in einem Band (126 + 114S. \$ 1.25) (zwei frühere Kurzromane, sehr pseudo-romantisch und sehr mühsam zu lesen).

Philip K. Dicks frühe, aber noch immer interessante Romane SOLAR LOTTERY (188S. \$1.25) und THE WORLD JONES MADE (192S. \$1.25), sowie eines seiner schwächeren Bücher, wie er sie seinerzeit in großer Zahl für Ace Books schrieb: THE MAN WHO JAPED (160S. €95).

Ein weiterer ganz interessanter Nachdruck: AND CHAOS DIED von Joanna Russ (189S. \$1.25), ein zwar keineswegs geglücktes, aber bemühtes Produkt moderner SF, auch wenn man Leiber nicht zu glauben braucht, daß die Autorin beschreibt, wie Telepathie und Clairvoyance sich wirklich fühlen, wenn es sie gäbe. Das ist philosophischer Unsinn, doch enthält der Roman einige lebendige Szenen.

Von Isaac Asimov gibt es IS ANYONE THERE? (319S. \$1.50) (verschiedene Essays, darunter einige über SF) und von John Brunner TIMES WITHOUT NUMBER (156S. €95), amüsante Zeitreisegeschichten. Außerdem FALCONS OF NARABEDLA und THE DARK INTRUDER AND OTHER STORIES von Marion Zimmer Bradley (95€), ganz gute abenteuerliche Erzählungen;

THE MIGHTIEST MACHINE (217S. €95) von John W. Campbell, eine der bekanntesten Space Operas mit Überaerasschiffen, Übermenschen usw. THE RIVAL RIGELLIANS and PLANETARY AGENT X von Mack Reynolds (je 133S. €95), zwei schwache politische Abenteuerromane; WORLDS OF THE IMPERIUM (176S. €95) von Keith Laumer.

Es sind vor allem die "bewährten" Autoren, die immer wieder auf den Markt kommen, vor allem Andre Norton, die von allen lebenden amerikanischen SF-Autoren höchstwahrscheinlich die größte Auflage hat, mehr als Heinlein oder Asimov, und Edgar Rice Burroughs. Von Norton gibt es wiederum DARK PIPER (220S. €95), STAR GATE (188S. €95), STAR HUNTER and VODOO PLANET, zwei kürzere Romane in einem Band, (159S. €95), WITCH WORLD (222S. €95); THE LAST PLANET (192S. €95) eine ihrer frühesten und ebenso wie PLAGUE SHIP (160S. €95) lesbarsten Space Operas, YEAR OF THE UNICORN (224S. €95), mit einem schönen Titelbild, und THE CROSSROADS OF TIME (190S. \$ 1.25), auch einer ihrer frühen und interessanteren Romane und HUON OF THE HORN (160S. €95), ein historischer Abenteuerroman aus der Zeit Karls des Großen, keine SF.

Auch einige "Welten" kann man kaufen: THE WORLDS OF POUL ANDERSON (125S. \$1.25) enthält drei Kurzromane, "PLANET OF NO RETURN", "THE WAR OF TWO WORLDS", "WORLD WITHOUT STARS", simple Abenteuerromane, von denen mir der erste seinerzeit ganz gut gefallen hat. THE WORLDS OF A. E. van Vogt (330S. \$1.25) ist eine Neuauflage der früheren WORLDS OF VAN VOGT, eine Sammlung seiner schwächsten Geschichten, erweitert hier noch um einige andere, gleichfalls nicht sehr gute. THE WORLDS OF JACK VANCE (302S. \$1.25) ist lediglich eine neubetitelte Neuauflage eines früheren Ace Doubles mit neuen zumeist gutbekannten Kurzgeschichten von Jack Vance. Vance ist immer amüsant zu lesen, auch dort, wo er sich aufgrund vorwagt, der für seine Fähigkeiten zu wenig tragfähig ist. Er ist jedoch ein vorzüglicher Abenteuerautor mit einem farbigen und sehr lebendigen Stil und einer schier unermüdlichen Phantasie bei der Ersinnung seltsamer Lebensformen und Gebräuche. Dies zeigt sich nirgends eindrucksvoller als in "THE MOON MOTH". Drei Erzählungen des Magnus-Ridolph-Zyklus, die merkwürdigerweise noch nie komplett in einem Band erschienen sind, sind auch erhalten; und etliche andere Erzählungen, frühere und relativ neue. THE WORLDS OF ROBERT A HEINLEIN (219S. €95) eine Sammlung von 5 Kurzgeschichten, darunter ein unverkennbares Heinlein-Opus "FREE MEN", und einem Aufsatz. Als weiteren Klassiker segelt SCIENCE FICTION FROM THE GREAT YEARS Vol II. (276S. \$1.50) von Carol & Frederik Pohl. Zumeist gut bekannte, aber nicht sonderlich gute Erzählungen von A. E. van Vogt ("The Rull"), Katherine Mac Lean ("And be Merry") William Morrison, Theodore Sturgeon ("Mewhu s Jet"), Alfred Bester ("Time is the Traitor"), Robert A. Heinlein ("Columbus Was a Dope") und eine überflüssige Erzählung von Dirk Wylie und Frederic Arnold Kummer jr.

Nachgedruckt und mit einem neuen Vorwort versehen wurde auch EDGAR RICE BURROUGHS: MASTER OF ADVENTURE (317S. \$1.25), Richard A. Lupoffs Studie über den populären Edgar Rice Burroughs; dieses Buch ist ganz brauchbar.

Den Hauptanteil der Ace-Neuerscheinungen hat der jetzt

14-tägig erscheinende PERRY RHODAN, der in den USA immer mehr zur Manie wird und jetzt auch in England von FUTURA übernommen wird. Dazu ist für die Zukunft auch die ATLAN-Serie angekündigt (angedroht). Die letzten 3 Titel waren Nr. 85 ENEMY IN THE DARK von Kurt Maler, Nr. 86 BLAZING SUN und Nr. 87 THE STARLESS REALM beide von Clark Darlton.

In jedem Band gibt es zusätzlich Kurzgeschichten, Forrest J. Ackermans geistvolle Berichte, etliche andere Scheußlichkeiten (z. B. einen Fortsetzungsroman aus einem alten Fanzine) und als Bonus original amerikanische Leserbriefe, die noch am amüsantesten sind. Die amerikanischen Fans sind glücklich, "Ferry" Ackerman ist in seinem Element: "Millionen singen das Lob der Space Opera Nr. 1 und des Friedensfürsten (oder wie mag das im deutschen Original lauten?) Perry Rhodan". - Die Werbung für die "Science Fiction Sensation von Europa" wird zur Parodie.

Neben dem allgegenwärtigen Perry Rhodan gab es bei Ace in letzter Zeit auch einige andere Neuerscheinungen. Drei Romane von Adgar Rice Burroughs, die eigentlich keine SF sind: THE MUCKER (190S. €95), eine der seltenen Taschenbuckerstausgaben von Ace; ein traditionelles Dschungelabenteuer, nur diesmal nicht Tarzan der Held, sondern ein Bewohner Chikagos, der für die Zivilisation nicht recht geeignet ist, aber sehr rasch in den Dschungel des Fernen Ostens seine eigentliche Heimat findet; RETURN OF THE MUCKER (212S. €95), in den Wirren einer mexikanischen Revolution spielend, nachdem der Held sich in den Slums von Chicago durchgekämpft hat, und THE OAKDALE AFFAIR (152S. \$ 1.25), einer von Burroughs wenigen Versuchen, einen zeitgenössischen Roman zu schreiben; auch in ihm befinden sich eine schöne junge Tochter und ein tapferer junger Mann in schrecklicher Gefahr, werden verfolgt und entführt, kämpfen sich aber wacker zum happy end durch. Lester del Reys BEST SF STORIES OF THE YEAR II (252S. \$1.25) aus den Jahren 1971/72, zumeist ziemlich langweilige.

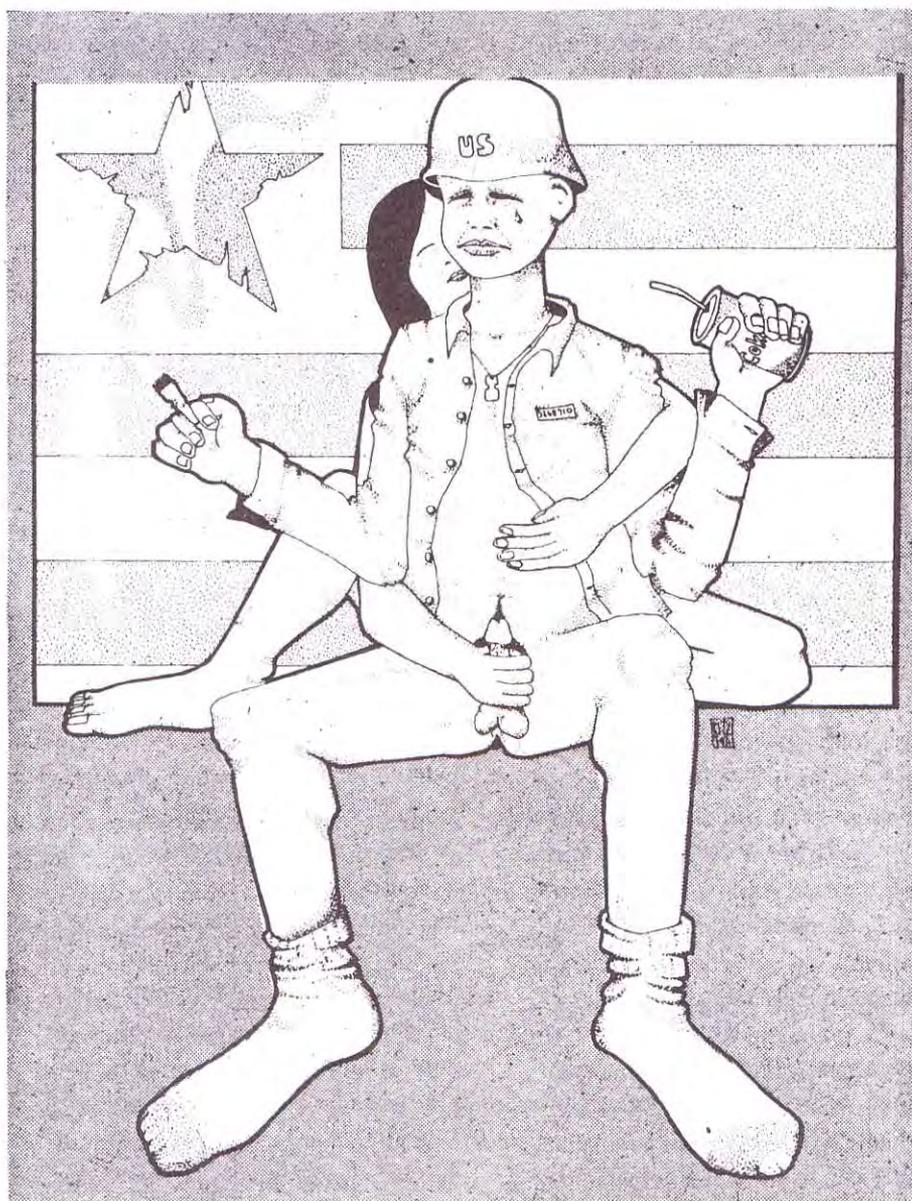
Andre Nortons FORERUNNER FORAY (286S. \$1.50), wiederum eine Erzählung von psionischen Kräften, Seelenwanderung, einer vergessenen Rasse, uralten Reichen. Wenn man einen Roman von Andre Norton gelesen hat, kennt man wirklich alle, wie z. B. DRAGON MAGIC (192S. €95), dort schreibt sie: von den Drachen, die sich in der amerikanischen Fantasy ihre uralte Anziehungskraft bewahrt haben.

Im Double wirbt John T. Phillifent, einer von Englands produktivsten Autoren (d. h. daß er ein nichtsnutziger Vielschreiber ist) mit HIERARCHIES um die Gunst der Leser. Er weiß, worauf es ankommt und präsentiert nebst Diebstahl der Kronjuwelen ein putziges Schoßtierchen. Mit ihm wetteifert Doris Piserchia auf der Rückseite um die Gunst der Leser; ihr wird nachgerühmt, sie sei für die lebendige, traumgleiche Ausdruckskraft ihrer Prosa bekannt: als Schlafmittel scheint ihre Prosa höhere Qualitäten zu haben. Ihr Roman heißt MISTER JUSTICE und es geht, originelle Idee, um einen Mann, der sich mittels Zeitmaschine Macht verschaffen will. Beide Kostbarkeiten kosten zusammen nur €95.

"Ace Science Fiction Special No. 5", GROWING UP IN TIER 3000 (158S. \$1.25) von Felix C. Gotschalk, ein ungenießbares Stück experimenteller Prosa, eine Mischung von un-

durchdringlichem futuristisch-technischem Vokabular, billigen Invektiven und Bezeichnungen aus der Sexualsphäre; offenerzig, aber kindisch. Es geht wieder mal um ein wildgewordenes Paradies, das das Ende der Menschlichkeit bedeutet.

THE BEST FROM FANTASY & SCIENCE FICTION, 20th series (296S. \$1.25), Erzählungen von Pohl, Ellison, Bester, Anderson, Lafferty und anderen, die den gewohnten Standard von F&SF widerspiegeln: lesbar, aber sekundär und ohne besondere Einfälle.



hübschen Kind aus der Bedrängnis zu helfen.

Gänzlich unverständlich ist A.E. van Vogts neuester Roman FUTURE GLITTER (216S. €95), ein Roman über magische Prozesse, unklare politische Manipulationen und einen Diktator der Zukunft, der 1 Milliarde Menschen auf dem Gewissen hat, dennoch aber seine Vorzüge zu haben scheint. Die Figuren sind ausnahmslos Wahnsinnige, die von Logik dort reden, wo ihre Aktionen vom Irrsinn diktiert scheinen. Die sexuelle Verkrampfung des Buches erreicht neue Höhepunkte.

CHANGE THE SKY AND OTHER STORIES (300S. €95) ist eine Sammlung von SF-Geschichten von Margaret St. Clair, in der eine Menge Varianten der SF durchgespielt werden: Mutanten, Übermenschen, Zukunftskriege, exotischer Sex, überirdische Sitten. Ein paar der Erzählungen spielen insurreale, eine Geschichte von einem sinnlosen Krieg ist besonders eindrücklich, ein paar sind versponnen phantastisch; aber in der Regel folgen sie nur den ausgetretenen Pfaden der SF.

Ein neuer Roman von Gardner F. Fox, CONEHEAD (224S. €95) beschreibt einen der allzeit beliebten Planetenkriege, bei denen ein Flottenkommandant auf Seiten der Guten - und eines hübschen Mädchens - eingreift. Bis zum Kuß auf den letzten Seiten des Romans fließt etliches Blut in der Galaxis, aber was tun diese galaktischen Helden nicht alles, um einem

AVON BOOKS

Dem Trend zu Serienhelden folgt auch Avon mit einer Taschenbuchveröffentlichung von Lee Falks PHANTOM, Nr. 13 ist jetzt erschienen, THE ISLAND OF DOGS (128 S. €95).

Zu einem großen amerikanischen Erfolg scheint sich Brian W. Aldiss erster Roman STARSHIP (224 S., \$1.25) auszuwachsen. Davon gibt es schon die 5. Auflage bei Avon, nachdem zuvor schon bei Signet mehrere Taschenbuchausgaben erschienen waren. Das Buch ist eine viel besser geschriebene Version von Heinleins LANGER REISE.

Jack Vance's THE GRAY PRINCE (173S. \$1.25) ist die übliche Abenteuergeschichte Vance's: Revolution, artifizielle, rein formale Sitten, höfische Rede: und ziemlich leer. Am Anfang mag einem Vance gefallen; aber je mehr man von ihm liest, desto unbefriedigter ist man von ihm.

Roland Greens WANDORS RIDE (190 S. 495) ist die 3. Auflage einer Sword & Sorcery-Erzählung, wie es sie in jeder Menge gibt; da ich die Gattung für überflüssig halte, spielt es keine Rolle, ob solch ein Roman ein wenig besser oder schlechter ist.

Neuaufgabe ist auch Piers Anthonys Wälzer MACROSCOPE (480 S. \$1.75), eine recht kuriose und umständliche Geschichte, in der der Autor viele Anstrengungen unternimmt, die Astrologie als Wissenschaft unterzubringen; eine gigantische Space Opera, reizt sie häufig zum Lächeln, wenn der Autor versucht, menschliche Beziehungen darzustellen. Er geht das wohl mit sehr viel Worten, aber ohne jede psychologische Einsicht an.

NEW DIMENSIONS 2 (204 S. 495) ist eine Anthologie von Robert Silverberg, die sich in Fankreisen einige Anerkennung verschafft hat; unter den Autoren sind hauptsächlich die neueren SF-"Größen" wie Gordon Eklund, Geo. Alec Effinger, Joanna Russ, James Triptree Jr., Barry N. Malzberg und Gardner R. Dozois; aber auch Isaac Asimov. Die Geschichten sind in der Regel gut geschrieben, mit einer Drehung ins Absurde (Triptree, Malzberg, Lafferty, Effinger) und behandeln das Alltägliche mit einem Twist. Die neuen Autoren verlassen sich häufig auf Katastrophensituationen, was das "Gut Schreiben" leichter macht, und Einfälle erspart. Resultat sind zu meist passabel geschriebene, aber langweilige Nichtigkeiten, weil der Katastrophismus schnell zur erstarrten Pose wird.

THE FORGOTTEN BEASTS OF ELD (208 S. \$1.50) von Patricia A. McKillip ist eine "Adult Fantasy", wie sie Ballantine seit kurzem nicht mehr veröffentlicht, also eine märchenhafte Erzählung von einer verzauberten Welt. Die gute Zauberin Sybel regiert ein Königreich voll magischer, gut erfundener Tiere und erlebt viele Abenteuer. Das ist ein wirklich poetisches Buch, das auch beträchtliche Aufmerksamkeit gefunden hat.

Dagegen ist Simon Langs THE ELLUVON GIFT (155 S. \$1.25) nur eine gewöhnliche, spannungslose Space Opera, eine Erzählung mit den ältesten Requisiten der SF: Meuterei im Welt- raum, das Erscheinen eines seltsamen außerirdischen Wesens, das ein rätselhaftes und gefährliches Geschenk überbringt; und die Invasion blutrünstiger Piraten aus den Tiefen des Welt- raums.

AVON SF REDISCOVERY-SERIE:

Die letzten zwei SF-"Entdeckungen" stammen beide aus jüngster Vergangenheit: Robert Silverbergs THE MAN IN THE MAZE (192 S. \$1.95) erschien erst 1969, Norman Spinrads THE IRON DREAM (255 S. \$1.95) gar erst 1972. Besonders sind beide Romane nicht. Robert Silverberg schreibt mit beachtlicher Lesbarkeit, aber ebensolcher Seichtigkeit, von einem Menschen, der von einer außerirdischen Rasse mit einem Fluch belegt wurde, der ihn den Mitmenschen verhaßt macht, weil sie rein physisch seine Gegenwart nicht mehr ertragen können, und der sich deswegen in ein mörderisches Labyrinth auf einem anderen Planeten zurückzieht, wo er herausgeholt werden muß, weil er der Einzige ist, der die Menschheit vielleicht vor einer anderen galaktischen Bedrohung retten kann. Man wundert sich doch, wie wieder einmal die Existenz der ganzen Menschheit von einem einzigen Menschen abhängen soll, der doch bei den 1. Außerirdischen ohnedies nichts erreicht und nichts versteht, und bei den 2. durch eine Eigenschaft wirkt, die er auch nicht kontrollieren kann und deren Wirkung das reinste

Märchen ist.

Norman Spinrads Roman ist SF, wie sie Hitler als SF-Autor geschrieben haben würde; man sieht, wie sich die Geschichte der NSDAP oberflächlich ungefähr wiederholt, Röhm-Putsch etc., dazu gibt es Zutaten aus amerikanischen Rocker-Kreisen und am Ende eine Massenschlächterei. Was der Roman lehrt, ist eigentlich nur, wie wenig an der amerikanischen Sword & Sorcery zu verändern ist, um vom "ernsthaften" Roman zur Parodie zu gelangen. Und hätte Spinrad diesen Roman nicht Hitler zugeschrieben und die NS-Parallelen vermieden, hätte wohl kein Leser die Absicht gemerkt, und ich bin sicher, daß gar nicht so wenige die darin vertretenen Ansichten für gar nicht so uneben gehalten hätten.

Daw Books

Im Jubiläumsband 100 (224 S.), HADON OF THE ANCIENT OPAR greift Philip Jose Farmer die Satdt aus Edgar Rice Burroughs TARZAN AND THE JEWELS OF OPAR auf und erzählt ihre Vorgeschichte. Das Buch ist das erste einer Serie, die zweifellos beim Leser sehr populär werden wird. Und wirklich liegen ja Farmers Vorzüge im Schreiben von farbigen Abenteuerromanen mit prallen Details.

Von den vielen YEAR `S oder WORLD `S BEST SF ist zwar keine Anthologie wirklich gut (und wie könnte sie auch sein?), aber die Auswahl Wollheims scheint doch die befriedigendste zu sein. THE 1974 ANNUAL OF THE WORLD `S BEST SF (280 S. \$1.25) enthält 10 Geschichten, von Robert Sheckley, R.A. Lafferty, Frederik Pohl und Jack Williamson (eine altmodische Space Opera "Doomship", die recht schwach ist), Norman Spinrad, Vadim Shefner, Harlan Ellison, E.C. Tubb, Gordon Eklund (sehr banal), Micheal Bishop (interessant, aber Mystifikation) und Clifford D. Simak (eine banale Anekdote), Immerhin, die Geschichten von Sheckley, Spinrad und Shefner sind gut, ein paar der übrigen zumindest teilweise interessant.

Ambitiöser ist sicherlich Gordon Eklunds ALL TIMES POSSIBLE (Nr. 108, 191 S.), ein Roman über ein alternatives Amerika, in dem eine sozialistische Regierung zur Macht gekommen ist. Der Roman beginnt in einem faschistischen Amerika, wo der Held ein Attentat auf einen verhaßten General ausführt, aber sofort gefaßt und auf der Stelle exekutiert wird. Er wacht auf in einer anderen Welt, wo er nun alles dransetzt, daß jener Faschismus nicht an die Macht kommt, und nach einem blutigen Bürgerkrieg ist in der Tat die Revolution erfolgreich. Doch wird der Volksführer von einem opportunistischen Politiker mit Hilfe eines geheimnisvollen Mannes, des Chefs der Geheimpolizei, abgesetzt und lebt fortan einsam in der Verbannung. Man vermeint zunächst, Eklund wolle eine anti-faschistische Roman schreiben und es gibt in der Tat etliche sozialistische Phrasen; aber mit dem Fortschreiten der Handlung wird immer unklarer, was der Autor beabsichtigt, denn es zeigt sich, daß die sozialistischen Herren genauso grausam regieren wie es in der parallelen Welt die Faschisten tun. Und am Ende gibt der Held praktisch kampflos die Macht ab; der Schluß ist dann ein typischer SF-Schmäh, bei dem man nicht weiß, was das Ganze nun wirklich soll. Möglicherweise meint der Autor nur, daß es ganz gleich ist, wer an der Macht ist, denn das Individuum wird überall beschissen. Geschrieben ist das ganz

gut, aber die Aussage ist sehr vage und unverständlich.

Überraschend gut ist THE YEARS BEST HORROR STORIES: SERIES II (Nr. 109, 207 S., \$ 1.25) Hrsg. von Richard Davis; es gibt darin einige sehr effektive Horrorstories, von Robert Bloch, Brian Lumley, Basil Copper, Eddy C. Bertin und anderen. Am überraschendsten vielleicht die Geschichte "The Events at Poroth Farm" von T.E.D. Klein, ein Nachdruck aus einem Fanzine; ziemlich grausig ist eine zum Cthulhu-Mythos gehörende Geschichte von Brian Lumley, "Haggopian".

Lediglich ärgerlich ist TRIPLE DETENTE (Nr. 118, 175 S., 95¢) von Piers Anthony. Der Autor schildert darin einen famosen faschistischen Plan, wie drei Planetenregierungen ihren jeweiligen Bevölkerungen vortäuschen, sie wären vom Feinde, einem grausamen Invasor besetzt worden, der ein Liquidationsprogramm zur Verminderung der Bevölkerung durchführt. So werden Milliarden von "Untüchtigen" umgebracht, die Betroffenen finden sich schließlich damit ab und loben noch die "Gerechtigkeit" der Machthaber. Was der Autor unter "Gerechtigkeit" versteht, ist wahrhaft monströs; so monströs wie die moralische Debität eines Schriftstellers, der in einer einfältigen Space Opera mit derartigen Lösungen spielt.

MONITOR FOUND IN ORBIT (Nr. 120, 172 S., Dollar 1.25) ist die erste Kurzgeschichtensammlung Michael G. Cooney, eines noch sehr jungen Autors. Die 9 Erzählungen zeichnen eine gewisse Frische und Unbekümmertheit, aber auch Formlosigkeit und zuweilen Kindlichkeit; die Themen sind meist bedeutungslos, manche haben aber auch satirisches Potential.

Interessant ist bei DAW eine Übersetzung von Herbert W. Frankes GEDANKENNETZ (MINDNET, Nr. 123, 95¢) in einer passablen Übersetzung und mit einem passablen Cover.

HARD TO BE A GOD (205 S., Dollar 1.25), von Arkadi und Boris Strugatski; ein Buch, das keine Chance hatte, einen Hugo oder Nebula zu gewinnen, aber besser als alles ist, was in Amerika in den letzten Jahren publiziert wurde. THE WARRIOR OF WORLD'S END (Nr. 125 160 S., 95¢) ist der erste Band einer neuen Romanserie von Lin Carter, einer Fantasy vom Ende der Welt in ferner Zukunft, wo die Magie regiert, nach Manier von THE DYING EARTH von Jack Vance.

Vom Mainstream-Autor Howard Fast stammt die Kurzgeschichtensammlung A TOUCH OF INFINITY (Nr. 124, 172 S., 95¢); meist sehr kurze, satirische Erzählungen, sehr einfach konstruiert, aber mit einer trockenen Ironie, zuweilen simpel wie ein Kindermärchen.

Wollheim setzt auf Fortsetzungsreihen; die neuesten Acquisition ist die Croyd-Serie Ian Wallace's, deren neuester Sprößling bei ihm herausgekommen ist: A VOYAGE TO DARI (Nr. 127, 239 S., Dollar 1.25). Croyd ist ein galaktischer Superheld mit parodistischen, humoristischen Zügen; aber diese Züge sind etwa so sehr humoristisch wie bei Harry Harrison.

Neue Höhen der Wunderlichkeit erreicht die Science Fiction in Neal Barret Jr's. STRESS PATTERN (Nr. 128, 160 S., 95¢), wo sich der Autor riesige, planetenumspannende Würmer ausdenkt, die den Eingeborenen als

Transportmittel dienen. Es dauert lange, bis der irdische Held die vielen Paradoxe zu durchschauen beginnt, die ihn dort erwarten und die wahre Natur des Planeten und seiner Bewohner herausfindet.

Eine angenehme Überraschung ist Peter Dickinsons THE WEATHERMONGER (158 S., 95¢), eine liebenswürdige Fantasy. Über England hat sich ein dichter Nebel gesenkt, seine Bewohner kehren zum Mittelalter zurück, haben alle Maschinen verbannt und steinigen jeden Ketzler, der sich noch mit ihnen abgibt. 20 Millionen sind nach Frankreich geflohen, die übrigen haben am Mittelalter Gefallen gefunden. Statt der Wissenschaft funktioniert aber die Zauberei, genau gesagt, es gibt Wettermacher und ihre Zaubersprüche wirken wirklich. Der Held des Buches ist ein junger Mann, der mit seiner Schwester aus England flüchtet, da man sie als Hexen steinigen will, und später in geheimer Mission in einem uralten Auto zurückkehrt und England durchrast; und wirklich findet er jenen Zauberer, der an allem schuld ist! Die Lösung ist die, auf die man selbst verfallen müßte. Das ist wirklich Phantastik mit sehr viel Charme.

THE STAR-CROWNED KINGS (Nr. 161, 188 S., \$1.25) von Robert Chilson ist einer jener schrecklich originellen Romane, in denen ein harmloser Bürger entdeckt, daß er allein durch geistige Anstrengung Steinplatten bewegen kann. Sowa's stört natürlich die "Sternlinge", jene PSI-begabten Superwesen, die sich zu Herrschern über Sterne und Menschen aufgeschwungen haben, und unser Held hat etliche auch nicht sehr spannende Abenteuer zu bestehen, ehe er selbst als einer der ihren anerkannt wird.

Etwas besser ist da schon Marion Zimmer Bradley's THE HERITAGE OF HASTUR (No. 160, 381 S., \$ 1.50), der neuste und bislang umfangreichste Beitrag zu ihrer Darkover-Serie. Darkover ist bekanntlich jener etwas rückständige Planet, wo die Bewohner mit telepathischen und ähnlichen Gaben versehen sind, starke Blutsbände herrschen, es Konflikte zwischen Einheimischen und irdischen Eindringlichen gibt und sich allgemein immer etwas erleben läßt. Als Abenteuerroman ist das akzeptabel und viele amerikanische Leser schwören darauf. Von den vielen Serien, die Wollheim übernommen oder in seiner Buchreihe gestartet hat, ist das sicher eine der besten.

Ein weiterer neuer Titel ist TOTAL ECLIPSE (Nr. 162, 206 S., \$ 1.25) von John Brunner: Kampf ums Überleben für eine Gruppe von Menschen auf einem seltsamen SF-Planeten mit einem pessimistischen Ende; das übliche Brunner-Niveau, passable Unterhaltung.

THE BOOK OF ANDRE NORTON (Nr. 165, 221 S., \$1.25) ist eine Sammlung aller kurzen Erzählungen dieser Autorin, die fast nur Romane geschrieben hat, und enthält auch ihren Essay "On Writing Fantasy", einen Aufsatz über sie und eine Bibliographie ihrer Werke. Andre Norton wird von SF-Kritikern ziemlich ignoriert, sie ist jedoch eine jener Autoren, die sich in den USA am besten verkaufen, sowohl als Buchausgaben (für jugendliche Leser) wie in Taschenbuchform. Als Donald A. Wollheim noch bei Ace war, hat er alle ihre Bücher herausgebracht, und jetzt hat er sie seinem eigenen Verlag verpflichtet. Sie schreibt unauffällige Abenteuergeschichten, nicht sehr gut, finde ich, aber die amerikanischen Leser schwören auf diese abenteuerlichen Erzählungen, die



zumindest nichts vorgeben.

Von Christopher Anvil gibt es einen neuen Roman WARLORDS WORLD (No. 168, 207S. \$1.25) eine typische Space Opera, in der ein furchtloser Held ausziehen muß, eine Dame aus der höchsten Gefahr auf einen militaristischen Planeten zu erretten; ferner gibt es eine Neuauflage von PANDORAS PLANET (UY 1178, 192S. \$1.25) von demselben Autor: das ist die Geschichte davon, wie die schlaunen Erdmenschen die dummen Eroberer von den Sternen dadurch korrumpieren, daß sie ihnen alle Segnungen der modernen Zivilisation einreden, was natürlich zu deren Zusammenbruch führen muß.

Auch John Normans Buch IMAGINATIVE SEX (269 S. \$1.95) wurde wiederaufgelegt, UNIMAGINATIVE SEX erschien mir ein passender Titel zu sein, denn der Roman ist genauso einfalllos wie die endlose GOR-Serie. Das Rezept der GOR-Serie wendet der Autor auch in dem Roman TIME SLAVE (No. 169, 380S. \$1.50) an, der zur Abwechslung einmal in der Steinzeit spielt; Zeit und Ort sind ja egal, solange es nur primitiv zugeht. Der Roman ist außerdem genauso umfangreich und entsprechend langweilig.

Von Gordon R. Dickson gibt es eine Neuauflage von SOLDIER ASK NOT (No. 172, 223 S. \$1.50), einem militaristischen und psychologisch föllig mißglückten Roman aus der auch sehr beliebten Dorsai-Serie, die DAW nun neuerlich und vollständig vorlegt.

Und der beliebte Senkrechtstarter Michael G. Coney legt sein neuestes Produkt vor, RAX (No. 170, 189S. \$1.25), Liebesroman, Kriegsgeschichten und SF unter fremden Wesen zugleich, außerdem ein Roman von jungen Menschen, mit einem Weltuntergang am Schluß. Keine der Facetten des Romans ist gut, im besonderen fällt neuerlich auf, daß Coney zu den Frauen ein gestörtes Verhältnis haben dürfte; im besonderen der Held des Autors, ein eingebildeter Tropf, nimmt sich, mit Billigung des Autors, Unverschämtheiten gegenüber seiner eigenen, als einfältig gezeichneten Mutter heraus. Als Kriegsroman jedoch ist das Ding sehr naiv.

Und Stuart Gordon ist nach EIN- und ZWEIAUGE nun bei THREE-EYES (No. 171, 268S. \$1.50) angelangt. Monster, Golems, alles findet sich darin bunt gemischt, ein Roman in einer endlosen Welle beinahe identischer amerikanisch-englischer Space Operas.

Die populäre "Havilfar", Dray-Prescot-vom-Antares-Reihe des Alan Burt Akers, hinter dem sich ein nicht ganz unbekannter SF-Autor verbergen soll, und die als bestes zeitgenössisches Gegenstück zur Mars-Serie des Edgar Rice Burroughs gilt, wird mit dem nun schon zehnten Band fortgesetzt: AVENGER OF ANTARES (Nr. 173, 176S. \$1.25) und außerdem gibt es eine Neuauflage des 3. Bandes, WARRIOR OF SCORPIO (UY1212, 190S., \$1.25). Wer bloß all diesen langweiligen Unfug lesen mag?

Recht hübsch ist dagegen die Phantastik von Peter Dickinson THE GREEN GENE (Nr. 174, 176 S. \$1.25). Peter Dickinson ist ein bekannter Autor von Kriminalromanen, der auch etliche reizende phantastische Romane geschrieben hat, in denen etwas von G. K. Chesterton anklingt und in denen sich manch politische Satire verbirgt. In diesem Roman verwandeln sich nacheinander die Iren, Schotten und Waliser in grüne Wesen, weil sich irgendwie ein grünes Gen eingeschlichen hat, das der

Korrektur bedarf. Der Leser folgt mit Vergnügen der ganzen verrückten Geschichte.

Dagegen ist der Holzhammer-Humor in Ron Goularts WHEN THE WAKER SLEEPS (Nr. 175, 157S. \$1.25). Der Titel spielt natürlich auf H. G. Wells WHEN THE SLEEPER WAKES an.

BEYOND THE GALACTIC LENS (Nr. 176, 156S. \$1.25) von Gregory Kern ist eine weitere Folge der Cap Kennedy-Serie, wovon man freilich auf dem Umschlag und im Ankündigungstext nichts mehr liest; es dürfte sich um ein weiteres Opfer Perry Rhodans handeln.

Als Übersetzung hat Wollheim einen ganz kuriosen, aber nicht reizlosen französischen Roman aus dem Jahre 1854 vorgelegt: Cx. I. Defontenays STAR OU PSI DE CASSIOPEE, der 1972 für die "Présence du futur"-Reihe des Verlages Denoel ausgegraben wurde. Mit dem Buch hat sich seinerzeit Raymond Queneau beschäftigt und seinen Stil gelobt; in der Tat ist es ein liebenswert altmodisch und in mancher Beziehung sehr moderner Versuch. Das Buch beginnt und schließt mit Versen und präsentiert auch zwei Schauspiele als Beispiele der STERN-Kultur. Angeblich ist die Schilderung der Ereignisse in einem hohlen Meteor gefunden worden. Erzählt wird von Menschen und den seltsamen Wesen auf verschiedenen Planeten und Monden des Sternes Psi Cassiopeia. Es gibt u. a. die Erzählung von einem großen Exodus in den Weltraum und der Besiedlung verschiedener Welten; von einer großen Seuche, die das Ende einer Welt bedeutet. Unter den vorgestellten Lebewesen befinden sich geschlechtslose Menschen und Hermaphroditen, und der Autor stellt auch, unter Vorwegnahme von Wells und Laßwitz, schwerelose Weltraumfahrzeuge vor. Die Schreibweise ist sehr romantisch, lyrisch, staunenerweckend; alles in allem ein erstaunliches, hübsches Beispiel früher Science Fiction.

Ballantine Books

In GINGER STAR (186 S., \$ 1.25) belebt Leigh Brackett ihren Helden Eric John Stark wieder, der auch deutschen Lesern aus Erzählungen wie "Enchantress of Venus" bekannt ist. Ich weiß nicht, ist man als Leser so viel älter geworden oder hat sich Leigh Brackett so verändert; dieser Roman, in dem Stark einem verschwundenen Freund auf einen galaktischen Planeten nachfolgt, wo er gefährliche Zweikämpfe mit Geistern und Menschen besteht und am Schluß ein Gemetzel anrichtet, ist schwach; man ist an Venus und Mars gewohnt, aber nun führt Brackett, da ihr altes Venus-Bild nicht mehr haltbar ist, einen blassen galaktischen Hintergrund ein und mischt gedankenlos Zauberei hinein; Das Ergebnis ist eine einzige Enttäuschung.

A HOLE IN SPACE (196 S., \$ 1.25) vereinigt neuere Kurzgeschichten Larry Nivens und einen Aufsatz. In neuester Zeit hat Niven eine neue Lieblingsidee, nämlich ein neues sofortiges Transportsystem, die Teleportationszelle, die die Arbeit der Polizei erschwert, da es Einbrechern und Mördern jetzt möglich ist, binnen kurzem überall zu sein und Alibis kaum mehr möglich sind; auch gibt es infolge dieser Beförderungsmethode häufig Aufläufe und Unruhen. Diese recht simple Idee variiert Niven in mehreren Geschichten, zum Teil recht einfallreich, was passable und nette Unterhaltung ergibt, aber nicht mehr. Ein paar übrige Geschichten sind von ähnlicher glatter Belanglosigkeit.



aktuelle neuerscheinung

jörg weigand (hg.)

die triviale phantasie

beiträge zur „verwertbarkeit“ von science fiction

anerkannte fachleute:

sie machen das umfassende gebiet der science fiction-fantasy durchsichtiger und griffiger für alle, die sich mit trivialer unterhaltung von berufs wegen (z. b. lehrer/studenten/hochschullehrer) oder aus liebhaberei beschäftigen.

**vergleichen sie dazu
auch die rezension
in diesem heft.**

autoren sind u. a.:

hans joachim **alpers**
herbert w. **franke**
dieter **hasselblatt**
wolfgang **jeschke**
franz **rottensteiner**
jürgen vom **scheidt**
rudolf **stefen**

160 seiten, din a 5, kartoniert, 4-farbiger
umschlag. preis: 20,— dm.
titel-nr. 74001 isbn 3-537-74001-8.

unter anderem werden folgende themen behandelt:

- nach welchen kriterien wird science fiction bewertet?
- wie arbeitet das science fiction-lektorat eines großen taschenbuch-verlages?
- sex und science fiction.
- science fiction in hörfunk und fernsehen.
- was ist das eigentlich: fantasy?
- die „wissenschaftliche phantastik“ — eine alternative?
- was wurde bisher an phantastischer literatur von der bundesprüfstelle als jugendgefährdend indiziert?

außerdem:

workshop-interview mit einem deutschen science fiction-autor und viele weitere informationen.

interessentenkreis:

lehrer, studenten, hochschullehrer,
germanisten, soziologen, psychologen,
science fiction-fans.



asgard-verlag · bonn-bad godesberg

SF-NACHRICHTEN

Bereits vor geraumer Zeit beschloß die SFT-Redaktion, einem Übel abzuweichen: Bedingt durch den 3-4 monatigen Erscheinungsmodus war die SCIENCE FICTION TIMES nicht in der Lage, die an aktuellen und brandheißen Informationen interessierten SF-Spezialisten und -Enthusiasten (ja, die auch) in befriedigendem Maße zu versorgen. Deshalb liegen inzwischen 12 Ausgaben der mindestens alle drei Wochen - bei Bedarf auch häufiger - erscheinenden "SF-NACHRICHTEN" vor.

● Nicht nur in Pünktlichkeit wird SFN von keinem der sog. Nachrichtenfanzenes übertroffen (eher im Gegenteil - um es bescheiden auszudrücken). - Kein Wunder bei dem Mitarbeiterstab (um weiter bescheiden zu bleiben) : alle SFT-Leute u n d viele andere.

● Nirgendwo sonst findet man eine solche Menge an Fakten und Daten mindestens 6 eng beschriebene Seiten.

● Niemand bringt so fundierte Hintergrundinformationen und so lustige Skandale wie SFN, die nebenbei auch die einzige Plattform für alle sind, die Rufmord an sich selbst begehen möchten.

● Neue Projekte und Absichten der Verlage, Tendenzen und Trends usw. usf. findet man zuerst in SFN.

● Auch vor Neuigkeiten aus dem Reich der SF-Fans und -Freaks - Treffen, Termine, Klubleben, neue Fanzines usw. - schreckt SFN nicht zurück.

● Bestellungen von Probenummern (von verschiedenen Ausgaben ist noch eine kleine Anzahl vorhanden, die wir gegen Rückporto - o, 50 DM - verschicken) und Abonnements nimmt Uwe Anton entgegen.

Bibliographie

BELTZ & GELBERG, Weinheim

Ludek Pesek Falle für Perseus

BENZIGER, Zürich-Köln

Mary Norton Traumfahrt zu den letzten Riesen, 160 S.
DM 13, 80, illustr.

Maria Krüger Halinka und das Zaubersteinchen, 160 S.
DM 14, 80, illustr.

BERTELSMANN, München

Dimitri Inkiow Transi hat ne Schraube locker, 124 S.
DM 14, 80

BOJE, Stuttgart

Roger Elwood (Hrsg) Reise in die Unendlichkeit (Anth.), enthält folgende Titel: Christopher Anvil, Davonkommen, Raymond F. Jones, Der beste Mann, Barry N. Malzberg, Reise in die Unendlichkeit, Chad Oliver, Das Geschenk Hoffnung, Mack Reynolds, Der Generationenkonflikt, Thomas N. Scortia, Der Fremdling, 159 S., DM 7, 90.

Alexander Key Die Tür zu einer anderen Welt, 140 S. 10, 80
Lothar Streblov Zielplanet Rondir II (Serie "Raumschiff Pollux") 128 S., 5, 95 DM

DESCH, München

Ulrich Greiwe Der Mann des Jahres, 24, -DM

DIOGENES, Zürich

Urs Widmer Die gelben Männer

Otto Jägersberg Seniorenschweiz

GOVERS, Stuttgart

Bari Wood Tödliche Augenblicke

HERDER, Freiburg

Mark Brandis Countdown für die Erde (Reihe Weltraumpartisanen Nr. 13) DM 14, 80

Jules Verne Fünf Wochen im Ballon, DM 12, 80

HEYNE, München

Peter L. Dixon Sealab 2020, HJT B 119, Febr. 77

Walter Jens Nein-Die Welt des Angeklagten, Das besondere TB 3, März 77

Erich v. Däniken Erscheinungen, HSB 7024, Nov.

A. G. Galanopoulos/

E. Bacon Die Wahrheit über Atlantis, HSB 7025, Nov.

Ira Levin Die Roboterfrauen, HTB 5311, März 77

Clin Forbes Target 5, HTB 5314, März 77

Thomas Page Feuerkäfer, HTB 5250, Juli 76

Manfred Kluge(H) 15 Katastrophenstories, HA 51, Juli 76

Manfred Kluge(H) 17 Horrorstories, HA 49

? Gänsehaut-Stories, HA 53

David G. Compton Lebewohl, gute Erde, HSF 4513, Nov.

X James Tiptree jr. Beam uns nachhaus, HSF 4514, Nov.

X Edward E. Smith Die Skylark u. d. Kampf um d. Galaxis, HSF 3515, Nov.

Jane Gaskell Der Drache, HSF 3516, Nov.

Isaac Asimov Die nackte Sonne, HSF 3517, Nov.

Nancy Freedman Joshua Niemandssohn, 3518, Dez.

div. Autoren F&SF 45: Ein Affe namens Shakespeare, 3519 Dez

X Fredrik Pohl/Wolfgang Jeschke (H)

Titan 3, 3520, Dez.

John Norman Die Marodeure von Gor, 3521, Dez.

Eric Koch Die Freizeit-Revolutzzer, 3522, Jan.

X Wolfg. Jeschke(H) SF-Story-Reader 7, 3523, Jan.

Clive S. Lewis Die böse Macht, 3524, Jan.

Ursula K. LeGuin Der Magier von Erdsee, 3525, Jan.

Olaf Stapledon Die Insel der Mutanten, 3526, Jan.

Keith Roberts Die folgenschwere Ermordung Ihrer Majestät Königin Elizabeth I., 3527, Febr.

X Philip K. Dick Eine andere Welt, 3528 Febr.

Laurence Manning Der Jahrtausendschläfer, 3529, Febr.

Jane Gaskell Im Reich der Atlantiden, 3530, Febr.

Larry Niven Die Splitter im Auge Gottes, 3531, März

Roberto Vacca Der Tod der Magalopolis, 3532, März
 Pohl/Jeschke(H) Titan 4, 3522, März
 Alan Burt Akers In der Arena von Antates, 3534, März
 Robert E. Heinlein Reise in die Zukunft, 3535, März
 Frank Herbert Hellströms Brut, 3536, April
 div. Autoren F&SF 46: Tod eines Samurai, 3537, April
 Felix Aderca Die Unterwasserstädte, 3538, April
 Ursula K. LeGuin Die Gräber von Atuan, 3539, April
HOCH, Düsseldorf
 Käthe Recheis(H) Die Uhr schlägt Mitternacht, DM 16, 80
INSEL- Frankfurt
 Stanislaw Lem Summa Technologiae, 550S. Ln. DM 48, -
 Stanislaw Lem Imaginäre Größe, ca 200S. Ln. DM 22, -
 E. T. A. Hoffmann Prinzessin Brambilla, 260S. Pappbd. DM 16, -
 Wolfg. Schadewald Sternsagen, it 234, DM 6, -
 Sir Arthur Mallory Die Geschichten von König Artus u. den
 Rittern seiner Tafelrunde, 1200 S., 3 Bände
 it 239, DM 24, -
 E. T. A. Hoffmann Der unheimliche Gott, it 245, 260S. DM 7, -
JUNGBRUNNEN, Wien
 Hans Frühauf Mutanten auf Andromeda, 176S. DM 15, 80
KELTER, Hamburg
 Manuel S. Delgado/
 Mischa Morrison Im Netz der Dimensionen, Gemini-SF 17
 W. A. Travers Supernova, GSF 18
 Fred Allen Das Himmelfahrtskommando, GSF 19
 Colin Yamen Nachwuchs für den Weltraum, GSF 20
 Fred Allen Die Golosianer kommen, GSF 21
 (Heftreihe, 14-tägig, 64S., DM 1, 50)
 Heftreihe "Geisterkrimi": 77 A. Hathaway: Die teuflische Schöne
 - 78 R. Garby: Psychomonster jagen Dr. Medardus - 79 W. A.
 Hary: Im Banne des Teufelsmoors - 80 Slade&Quinn: Tagebuch
 des Grauens - 81 A. Hathaway/Rick Masters und der Phantom-
 Mörder - 82 W. A. Hary: Ein Werwolf ist kein Schoßhund - 83
 G. Mc. Bain: Schaurige Tage in Ascott - 84 W. A. Hary: Ein
 Hexer übernimmt sich - 85 A. Ghost: Die Gespenster-Party -
 86 A. Hathaway: Der Diamantengeist - 87 W. A. Hary: Das Syndi-
 kat der Untoten - 88 A. Eckstein: Die Rache des Ermordeten -
 89 W. A. Hary: Der Geisterhenker von London - 90 R. Garby:
 Schrei aus der Gruft - 91 G. MacBain: Mary Bottoms Tick -
 92 W. A. Hary: Insel der Geisteraffen - 93 A. Hathaway: Die
 Jünger Satans - 94 G. McBain: Die mordenden Seelen von Pen-
 ny Caine - 95 H. Taylor: Flucht ins Nichts - 96 R. Garby: Ein
 Hexentrank für Bob Casati - 97 G. March: Der Barde des Todes -
 98 W. A. Hary: Mr. Miller reist in s Jenseits - 99 P. Cocker:
 Die Rache des Totenschiffers - 100 A. Skinner: Killer aus dem
 Zwischenreich - 101 R. Garby: Krumme Touren mit Gespen-
 stern - 102 W. A. Hary: Der Fluch des Irren.
 Heftreihe "Monstrula", Autor M. R. Richards: 23 Im Clinch des
 Todes - 24 Weißer Tod im schwarzen Erdteil - 25 Die Geister-
 fälle - 26 Der Dämonen-Mann - 27 Das mörderische Inferno -
 28 Jack Callum-Gefangener des Schattenreiches - 29 Die Blut-
 göttin - 30 Terror der Dämonen - 31 Mord in Hypnose - 32 Der
 Krieg der Geister - 33 DC 82 - Flug ins Entsetzen - 34 Der un-
 heimliche Page
KLETT, Stuttgart
 T. H. White Der König auf Camelot, Bd. 1.: Das Schwert
 im Stein/Die Königin von Luft u. Dunkel-

heit, 306 S., Kart. im Schubert, DM 22, -
 Bd. 2: Der mißratene Ritter/Die Kerze im
 Wind, ca 300 S. DM 22, -

Klaus Peter Klein Zukunft zwischen Trauma u. Mythos:
 Science-fiction, ca 240S. Kart. 19, 80DM

LIST, München

Gerald Seymour Das tödliche Patt

ABI MELZERS PRODUCTIONS, Buchschlag

"DER LUFTPIRAT" Faksimile-Nachdruck d. Heftserie von 1908,
 Heft 1-4, zusammen DM 30, -

MÜLLER, Rüslikon-Zürich

H. BeamPiper Was ist los auf Planet Zero? 128S. DM 14, 80

RECLAM, Stuttgart

Günter Metken(H) Als die Surrealisten noch recht hatten.
 Texte u. Dokumente, 432S. Abb. Pb.
 DM 36, 80

SIGNAL, Wiesbaden

Alexander Wolf Der Jahrhunderthüpfer, 160S. DM 16, 80

SUHRKAMP, Frankfurt

Herbert W. Franke Ypsilon minus, st 358, 4, -DM

Stanislaw Lem Nacht u. Schimmels, st. 356, 7, -DM

H-P. Lovecraft Das Ding auf der Schwelle, st 357, 5, -DM

Franz Rottensteiner (H) Blick vom anderen Ufer, st 359, DM 6, -

Ror Wolf Auf der Suche nach Doktor Q, es 811

THIENEMANN, Stuttgart

Eva-Maria Mudrich Das Glück von Ferida, 148S. DM 9, 80

Peter Zwegdon Quick-check: Menschen sind ungeeignet
 144 S. DM 9, 80

UEBERREUTER, Wien

Roger Elwood (H) Jenseits von morgen, DM 14, 80

ULLSTEIN, Frankfurt

SF-Stories Nr. 59 (3235) - 60 (3250) - 61 (3260) - 62 (3265) -
 63 (3285) Nov. - 64 (3298) Jan. - 65 (3314), März

Clarissa Ross Besuch von einem Toten, 3237, WF

Murray Leinster Die schwarze Galaxis, 3242

E. Grayson Der Fluch der Maldonados, 3244, WF

Murray Leinster Die Mondstadt, 3251

George Orwell 1984-3253

D. Spicer Schatten des schwarzen Turms, 3257, WF

Jack Vance Planet der Ausgestoßenen, 3256

Clarissa Ross Das Gesicht im Spiegel, 3262, WF

Poul Anderson Nomaden des Weltalls, 3266

Brian W. Aldiss Kryptozoikum, (Okt) 3277 !

Gimone Hall Hexenbald (Okt), 3279 WF

Robert B. Parker Ein Toter ruft an (Nov.) 3287 WF

Brian W. Aldiss Report über Probabilität A (Dez.) 3293 !

Clarissa Ross Der nächtliche Besucher (Dez.) 3295 WF

Alice Brennan Satans Erbin (Jan. 77), 3300, WF

Beam H. Piper Der Uller-Aufstand (Febr. 77). 3306

Michael T. Hinkemeyer Aus dunkler Tiefe (Febr. 77) 3308

Monica Heath Tod im Schloß (März 77) 3316, WF

WUNDERLICH, Tübingen

Peter Haining (H) Luzifer läßt grüßen (Anth.) DM 29, 80

ZSOLNAY, Wien

Max Ehrlich Der Mann, d. zweimal lebte (Rh. Die phan-
 tastischen Romane)

Peter Motram Der Tag, der nicht im Kalender stand
 (Reihe Die phant. Romane)

